Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 67.

Organ der Deutschen Saskatchewans.

3. Jahrgang — Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 17. August 1910. — No. 43.

Die „canadische Gefahr"

In den letzten Jahren hörte man von allerlei sogenannten nationalen, aber besser, ökonomischen Gefahren, die der einen Nation von einer andern drohen. Da gab es eine „gelbe Gefahr", eine „deutsche Gefahr" und jetzt hört man auch ab und zu von einer „canadischen Gefahr".

„Staatsmänner glauben, daß wir einer canadischen Gefahr gegenüberstehen", so lautete kürzlich die Ueberschrift eines spaltenlangen Leitartikels in der New York Times, der dadurch die riesige Auswanderung amerikanischer Farmer drohende ökonomische Gefahr beleuchtet. Der Artikel schließt: „Gibt es eine canadische Gefahr?

Ja.

Gibt es denn nicht ein Mittel, um diesem Exodus unserer Farmer nach dem Nordwesten Canadas Einhalt zu tun?

Ja.

Dies Mittel ist: Reklame machen und wieder Reklame machen. Man trage den Krieg über die Grenze und tue, was Canada tut! Man gebe Geld aus, um dem Farmer und Geschäftsmann die Vorteile der Vereinigten Staaten klar vor Augen zu stellen."

Und — so hätte der Artikel fortfahren sollen: „Man mache Canada so schlecht als möglich und bringe einen Lügenartikel nach dem anderen. Auch das hilft."

Und das tut die Presse der Ver. Staaten auch schon. Kürzlich gingen durch amerikanische Blätter Berichte, daß die Rückwanderung amerikanischer Farmer aus Canadas schönem Nordwesten immer größere Dimensionen annehme. Bereits hätten 15,000 Amerikaner die Grenze wieder gekreuzt und trauten sich wieder in Onkel Sams Lande zu sein.

Dieser Bericht — als Lügenbericht hat er sich herausgestellt — erschien auch in der rückgebliebenen deutsch-amerikanischen Farmer-Zeitung „Der Haus- und Bauernfreund." Und da diese Zeitung einen großen Leserkreis und einen guten Ruf hat, so gab es wohl manche, die ihrem Blättchen von den Tausenden enttäuschten Amerikanern Glauben schenkten. Nichtsdestoweniger ist er unwahr und wohl von interessierten Korporationen und Personen in die Welt gesetzt worden. Warum? Um den stets größer werdenden Strom der Auswanderer aufzuhalten, um diesem Strom, koste es was es wolle, einen Damm entgegenzusetzen.

Der Bericht des Einwanderungs-Kommissärs J. Bruce Walker, Winnipeg, an das Departement des Innern hat dem Lügenbericht von den rückwärts wandernden Amerikanern ein schnelles Ende bereitet. Der Bericht besagt folgendes:

„Um den Ursachen der Unzufriedenheit unter den amerikanischen Ansiedlern im Westen nachzuforschen, inspizierte ich meine Inspektoren an der Grenze vor ungefähr einem Jahre, Rückwärtswandernde auszufragen, die Gründe für ihre Entmutigung ausfindig zu machen und alles zu melden, was sie berichten. Dies ist regelmäßig und systematisch getan worden und bin ich infolgedessen in der Lage, offiziell zu erklären, daß die Geschichte von dem massenhaften Exodus der Amerikaner ein unverschämter Schwindel ist. Dieser Betrug ist das Werk gewisser Landspekulanten in Montana, gewisser ernstlich betroffener amerikanischer Eisenbahnkorporationen und anderer interessierter Parteien, die durch das stetige Wachstum der Auswanderung aus Amerika nach dem canadischen Westen gegen Canada voreingenommen sind. Ich kann das, was ich hier sage, durch Tatsachen und Zahlen-Material offiziellen Charakters beweisen.

Meine Beamten konnten Einsicht nehmen in die Zollberichte der Ver. Staaten an verschiedenen Grenzorten. Diese Berichte zeigen, daß vom 1. Januar 1910 bis zum 27. Juli 1910 genau 184 Personen, die sich Farmer nannten, von Canada nach den Ver. Staaten zurückkehrten. Diese Zahlen sind authentischer, völlig genau und endgültig. Der sog. Exodus oder Auszug der Amerikaner ist eine Mythe. Die Zahl der Auswanderer nach Canada nimmt stetig zu. Sie bleibt sich nicht nur gleich, sondern wächst an Größe. Während der Periode vom 1. Januar bis zum 27. Juli dieses Jahres nahmen 23,734 Amerikaner Heimstätten und Kauf-Heimstätten (Pre-emptions) in Canada auf. Diese Ansiedler repräsentieren mehr als 50,000 Personen.

Die riesigen durch diese Bewegung hervorgerufenen Interessen, Korporationen und Gesellschaften, sind erregt und wittern und wir müssen daraus diesen behaupteten Exodus der Amerikaner als den ersten Kanonenschuß in einem systematisch geplanten und scharf durchgeführten Kampf ansehen, um Canada schlecht zu machen und unter den amerikanischen Farmern Mißtrauen zu säen. Auf diese Weise hofft man unter allen Umständen und mit noch so unwürdigen Mitteln den rapiden zunehmenden großen Zug nordwärts aufzuhalten und zu verhindern."

Hon. W. Scotts Rede in Herbert.

(Fortsetzung und Schluß.)

Heute giebt der Oppositionsführer Herr Haultain vor, daß er der Ansicht ist, die Schuldbewilligungen sollten sich stets gleich bleiben. Er vertritt jetzt jede Verringerung derselben und jede Begünstigung neuer Distrikte. Als er aber Minister war, war er anderer Meinung und hielt es für weise, neue Distrikte besonders günstig zu behandeln. Er war nicht nur der Ansicht, daß die Geldbewilligungen kleiner werden sollten, je älter ein Distrikt wurde, sondern reduzierte die Bewilligung auch wirklich ziemlich bedeutend, drei Jahre ehe er aus dem Amt ging. In einer Debatte mit Hon. R. P. Roblin in Indian Head im Jahre 1901 sagte Haultain unter anderm über Schulbewilligungen:

„Gewiß, wir stehen einer Reduzierung im nächsten Jahr gegenüber. Aber selbst nächstes Jahr wird eine Durchschnittsschule in den Territorien noch ungefähr doppelt soviel Bewilligungen bekommen, als in Manitoba möglich ist. Natürlich, mit der Zeit, mit der Zunahme der Bevölkerung und Besiedlung werden wir sicherlich nicht sagen, daß die Kosten gleichmäßig verteilt waren. Vieles von dem Land ist im Besitz von Korporationen und Spekulanten. Das Gesetz hat diese, die sonst keine Steuern zahlten, gezwungen, einen Cent pro Acker für die Schulen zu zahlen und haben sie in drei Jahren an 400,000 Dollars in klingender Münze zahlen müssen. (Beifall.) Wir brauchen uns wegen eines solchen Gesetzes wahrlich nicht zu entschuldigen. Vielmehr sollten sich unsere Gegner entschuldigen, die das Gesetz so schlecht gemacht haben. Alle ihre Behauptungen sind Lügen gestraft worden und die im letzten Jahr kollektierten 348,000 Dollars haben sie völlig zu nichte gemacht. Sie können nicht mehr behaupten, daß das Gesetz die ländlichen Steuerzahler für die höheren Schulen besteuert. Sie wissen nicht, was sie tun sollen, denn sie dürfen öffentlich nicht zugeben, daß sie dagegen sind, daß der Spekulant auch besteuert wird. Tatsache ist aber, daß der Landeigentümer außerhalb eines Schuldistrikts, daß der Spekulant der einzige ist, der Ursache hat, gegen dies Gesetz zu sein. Aber auch er hat keinen wirklichen Grund zur Klage, denn er muß zugeben, daß das Prinzip richtig ist, daß alles Eigentum in einem Staat gleichermaßen zur Erhaltung der Staatsschulen, Volksschulen, Hochschulen, landwirtschaftlichen Colleges und Universität besteuert werden muß.

Und nun höre man, wie Haultain jetzt das Gesetz angreift. Als er im Frühjahr auf einer Versammlung auf dem Lande sprach, führte er eine imaginäre Unterhaltung zwischen einem Steuer-Kollektor und einem auswärtigen Landeigentümer an:

Frage: Was geschieht mit dieser Steuer?

Antwort: Fünf Prozent geht an die Universität, fünf Prozent an die landwirtschaftliche Hochschule und 10 Prozent an die Hochschulen.

Frage: Und der Rest?

Antwort: Sehen Sie diese schönen Scheunen und Häuser, und das wohlhabend aussehende Schulhaus? Dahin geht der Rest und Sie müssen dafür zahlen. Was haben Sie von einer landwirtschaftlichen Hochschule?

Ergänzungs-Einkommen-Gesetz.

Dieses Gesetz hat sich als von besonderem Vorteil für jeden Schuldistrikt in der Provinz erzeigt. (Beifall.) Ich glaube, daß, wenn man die Sache genau untersuchte, man finden würde, daß die älteren Distrikte, deren Bewilligungen um 25 oder 30 Prozent herabgesetzt sind, heute ebenso gut ab sind als vor drei Jahren, ehe das Ergänzungs-Einkommen-Gesetz angenommen wurde und es ist klar, daß neue Distrikte unter der neuen Bewilligungsskala und mit den Geldern aus dem Ergänzungs-Einkommen-Fonds jetzt größere Bewilligungen erhalten, wie vor drei Jahren. Wenn Haultain im Jahre 1901 Recht hatte, daß „in den Pionierjahren die Leute am meisten Unterstützung brauchen", so ist Herr Calder gewiß auf dem richtigen Weg mit seiner Verwaltung, Herr Calder hat die Unterstützung von „Pionier"-Schulen nicht erniedrigt, sondern bedeutend erhöht.

„Das Ergänzungs-Einkommen-Gesetz war ein weiterer Schritt nach vorwärts für das Schul- und Erziehungswesen, der große Opposition von denen hervorrief, die Freunde der Schulen hervorrief. Haultain opponierte nicht nur der Maßnahme, sondern machte sie lächerlich und schlecht, ebenso wie er es mit dem Morang-Kontrakt tat. Seine Behauptung, daß wir ländliche Steuerzahler für Hochschulen besteuerten, war ebenso verkehrt und falsch, als die, daß wir Bücher von der American Book Co. kauften. Die Zeit beantwortet selbst alle Kritik gegen dies Gesetz. Sie werden sich erinnern, daß Herr Calder die Einnahmen unter dem Gesetz auf 300,000 Dollars veranschlagte und wie unsere Gegner dies belächelten und bekrittelten. Im Jahr 1909 gingen unter dem Gesetz genau $348,025.74 ein. Jetzt wird man wohl nicht mehr lächeln und spötteln. Keine vernünftige Person konnte erwarten, daß das Gesetz sofort ohne Hindernis arbeiten würde. Aber bald zeigte es sich, daß wir richtig mit unseren Erwartungen gewesen waren, denn diese wurden von den Resultaten noch übertroffen. Im Jahre 1907 wurden 85,000 Dollars eingenommen und 65,000 Dollars gleichen und erhielten die ländlichen Schulen 143,000 Dollars aus dem Fonds. Im Jahre 1908 wurden 227,000 Dollars kollektiert und erhielten die ländlichen Schulen 196,000 Dollars. Letztes Jahr wurden 348,000 Dollars unter diesem Gesetz vereinnahmt und wurden nach Abzahlung einiger Anleihen und sonstiger notwendiger Ausgaben 215,000 Dollars direkt an ländliche Schulen verteilt. (Beifall.) Ich freue mich, daß Sie wirklich einsehen, welch eine Bürde dies Gesetz auf die ländlichen Schulen legt. (Lachen.) Ja drei Jahren haben alle Schulen 650,000 Dollars aus dem Ergänzungs-Einkommen-Fonds erhalten, davon die ländlichen Schulen allein 384,000 Dollars. (Beifall.) Der Rest, ungefähr 60,000 Dollars, ging an Hochschulen, das Landwirtschaftliche College und die Universität. Wie viel wurde nun von den ländlichen Steuerzahlern von diesen 650,000 Dollars als Steuern eingezahlt? Gewiß nicht die Hälfte, denn kaum die Hälfte unseres steuerpflichtigen Landes liegt in ländlichen Schuldistrikten. Im Jahre 1907 hatten wir ungefähr 33 Millionen Acker steuerpflichtigen Landes, wovon ungefähr 22 Millionen Acker nicht in Schuldistrikten gelegen waren. Das Gesetz nahm also ungefähr 230,000 bis 275,000 Dollars als Steuern aus den Schuldistrikten der Provinz und gab ihnen 584,000 Dollars zurück. Das ist eine angenehme Besteuerung, die mir gefallen könnte. Und Ihnen auch wohl. (Beifall.) In drei Jahren hat dies so viel verlästerte Gesetz den ländlichen Schulen mindestens 350,000 Dollars geschenkt neben den gewöhnlichen Schulbewilligungen.

„Das Prinzip des Gesetzes ist sehr einfach. Erziehung ist Pflicht des Staates und sollte für alle Kinder frei sein. Die Kosten sollten gleichmäßig auf alles Eigentum im Staat verteilt werden. Wenn aber 22 Millionen steuerpflichtigen Landes nichts zur Erziehung beitrugen, so konnte man sicher nicht sagen, daß die Kosten gleichmäßig verteilt waren. Vieles von dem Land ist im Besitz von Korporationen und Spekulanten. Das Gesetz hat diese, die sonst keine Steuern zahlten, gezwungen, einen Cent pro Acker für die Schulen zu zahlen und haben sie in drei Jahren an 400,000 Dollars in klingender Münze zahlen müssen. (Beifall.) Wir brauchen uns wegen eines solchen Gesetzes wahrlich nicht zu entschuldigen. Vielmehr sollten sich unsere Gegner entschuldigen, die das Gesetz so schlecht gemacht haben. Alle ihre Behauptungen sind Lügen gestraft worden und die im letzten Jahr kollektierten 348,000 Dollars haben sie völlig zu nichte gemacht. Sie können nicht mehr behaupten, daß das Gesetz die ländlichen Steuerzahler für die höheren Schulen besteuert. Sie wissen nicht, was sie tun sollen, denn sie dürfen öffentlich nicht zugeben, daß sie dagegen sind, daß der Spekulant auch besteuert wird. Tatsache ist aber, daß der Landeigentümer außerhalb eines Schuldistrikts, daß der Spekulant der einzige ist, der Ursache hat, gegen dies Gesetz zu sein. Aber auch er hat keinen wirklichen Grund zur Klage, denn er muß zugeben, daß das Prinzip richtig ist, daß alles Eigentum in einem Staat gleichermaßen zur Erhaltung der Staatsschulen, Volksschulen, Hochschulen, landwirtschaftlichen Colleges und Universität besteuert werden muß.

Und nun höre man, wie Haultain jetzt das Gesetz angreift. Als er im Frühjahr auf einer Versammlung auf dem Lande sprach, führte er eine imaginäre Unterhaltung zwischen einem Steuer-Kollektor und einem auswärtigen Landeigentümer an:

Frage: Was geschieht mit dieser Steuer?

Antwort: Fünf Prozent geht an die Universität, fünf Prozent an die landwirtschaftliche Hochschule und 10 Prozent an die Hochschulen.

Frage: Und der Rest?

Antwort: Sehen Sie diese schönen Scheunen und Häuser, und das wohlhabend aussehende Schulhaus? Dahin geht der Rest und Sie müssen dafür zahlen. Was haben Sie von einer landwirtschaftlichen Hochschule?

Staunenswerter Wechsel.

Welch staunenswerter Wechsel in einigen Monaten. Im Jahr 1908 wollte Haultain sich nicht davon überzeugen lassen, daß der Farmer von dem Gesetz nicht beraubt und für die Hochschulen besteuert werde. Er behauptete, das Gesetz besteuere die Farmer zum Besten der Hochschulen. Und jetzt behauptet er, der ländliche Steuerzahler beraube den auswärtigen Landeigentümer und Spekulanten durch dies Ergänzungs-Einkommen-Gesetz. Was werden wir noch weiter hören? O glücklicher ländlicher Steuerzahler! Hat die schönen Häuser, Scheunen und Schulen, ohne daß er etwas dafür zahlen muß! Alles müssen die armen Spekulanten und Landgesellschaften bezahlen, die von der Scott-Regierung durch dies Gesetz attadiert und beraubt werden! (Beifall und Lachen.) Nun, ich freue mich, daß Haultain jetzt der Wahrheit etwas näher kommt und einsieht, daß das Gesetz den ländlichen Steuerzahler nicht beraubt, sondern zu seinem Vorteil ist. Nach und nach wird er einsehen, daß seine gegenwärtige extreme Ansicht auch falsch ist, wie die frühere. Der Spekulant zahlt nichts für die schönen Häuser und Ställe der Farmer und die $5.12 per Sektion, die der Spekulant für ländliche Schulen zahlen muß, ist nur sein gerechter Teil, ebenso wie die $1.28 per Sektion, die er für Hochschulen, die landwirtschaftliche Hochschule und die Universität zu zahlen hat.

Weiter möchte ich fragen: Ist es tatsächlich, daß wir Institute für höhere Erziehung bauten? Meine Regierung hat mit dem Bau der Hochschulen begonnen. Im Jahr 1905 hatten wir nur Volksschulen. Saskatchewan ist eine landwirtschaftliche Provinz und alles, was der Landwirtschaft schädlich ist, hat kein Recht, hier zu sein und zu bleiben und wenn die Hochschulen, die Universität und das landwirtschaftliche College keinen Wert für unsere Farmer haben, dann haben sie auch kein Recht, hier zu sein.

Das landwirtschaftliche College.

Welchen Nutzen bringt Euch die landwirtschaftliche Hochschule? Das frage ich Euch, Farmer von Saskatchewan. Haultain widerstrebte uns nicht in der Legislatur, als wir die Maßnahmen zur Gründung der Universität, landwirtschaftlichen Hochschule u. s. w. einbrachten. Jetzt aber geht er auf die „Straßen und an die Zäune" und versucht, das Volk gegen diese Institutionen aufzuregen. Er ist gegen das landwirtschaftliche College, wie er seit 1905 jeder fortschrittlichen Erziehungsmaßnahme opponiert hat. Seine Stellung hat als Grundlage die alte und veraltete Idee, daß die Farm der Ort für den Jungen ist, der sonst nicht viel kann. Man meinte früher, daß die tüchtigen Knaben etwas lernen und studieren müßten, daß aber der Dummkopf in der Familie für die Farm gut genug sei. Man hatte die Idee, daß der Farmer keine besondere Bildung brauche. Haultain hält sich natürlich für einen ganz andern Mann, weil er die Universität besucht hat und für Leute wie er, meint er, ist eine Universität nötig, aber der Farmer braucht keine landwirtschaftliche Hochschule. Was, so sagt er, braucht Ihr Farmer eine Hochschule? Damit könnt Ihr ja doch nichts anfangen. Was haltet Ihr Farmer von dieser Stellung des Oppositionsführers der landwirtschaftlichen Hochschule gegenüber?

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Sir Wilfrid in Alberta.

Unser verehrter Premierminister hat in Alberta eine ähnliche Aufnahme gefunden wie in unserer Provinz. Allenthalben wo er hinkam und Versammlungen hielt, in Edmonton, Red Deer, Calgary u. s. w. war das Volk begeistert und jubelte ihm zu. Freilich war der Empfang nicht allenthalben der gleiche. Es giebt auch Grade in der Begeisterung. Am besten waren die Empfange in Regina und Edmonton; aber auch Calgary, das nicht sehr viel Festschmuck angelegt hatte, nahm den Premier mit großer Achtung auf und mindestens 10,000 Personen hörten seine Rede in der öffentlichen Versammlung und gaben Sir Wilfrid reichen Beifall.

Der Zweck der Tour.

„Der Zweck unserer Reise", so sagte Laurier in Red Deer, „ist ein doppelter. Einmal wünschen wir uns aus erster Quelle von den Errungenschaften und namentlich Bedürfnissen des großen Westens persönlich zu überzeugen. Durch die vielen Adressen und die Worte der Farmer und Geschäftsleute haben wir einen tiefen Einblick in die Wünsche unserer westlichen Bevölkerung getan und die Regierung wird ihr Bestes tun, allen vernünftigen Wünschen gerecht zu werden. Weiter ist der Zweck der Reise der, daß ich allen neuen Ansiedlern im Westen die Hand zum Willkomm reichen möchte. Ihr seid alle willkommen, an dem Guten teilzunehmen, das Canada euch bieten kann. Alles, was wir dafür von euch verlangen, ist, daß ihr treue und gute Canadier werdet. Wir haben ein ebenso gutes, ja ein besseres Land, als irgendwo auf der Welt zu finden ist."

Der Tarif und Anderes.

In Red Deer, der hübschen Stadt halbwegs zwischen Edmonton und Calgary, sprach Laurier unter anderm auch über den Tarif. Unser Tarif sei nicht für eine Klasse geschaffen, sondern zum Besten aller Klassen und Bewohner des Landes. „Gleiches Recht für alle und besondere Privilegien für niemand" sei auch das Motto für die liberale Zollgesetzgebung. Ich glaube, wir haben mit diesem unserm Revenue-Tarif recht gute Resultate erzielt. Das zeigt die riesige Prosperität des Landes allenthalben.

Aus den Adressen der Getreidebauer-Vereinigung habe er ersehen, daß die Farmer des Westens für Freihandel seien. Das könne er verstehen. Der Farmer sei von Natur ein Freihändler. Aber es seien auch Industrie-Arbeiter da, die leben wollten und müßten. Er selbst habe auch starke freihändlerische Neigungen. Aber kein vernünftiger Mensch könne verlangen, daß Canada in diesem Anfangsstadium seiner Entwicklung Freihandel einführen solle. Wo kämen dann die Einnahmen her? England ziehe seine Einnahmen aus einem Spezialzoll auf Thee, Tabak und Wein und aus direkter Besteuerung. Wollten die Leute hier direkte Besteuerung? Wahrscheinlich nicht. Wir müssen heute noch unsere meisten Einnahmen aus den Zöllen nehmen, bis sich die Verhältnisse hier mehr abgeklärt haben.

Der Unterschied zwischen dem Zoll, den wir jetzt haben, und Schutzzoll, ist der, daß letzterer zum Besten einer einzelnen Klasse bestimmt ist, während unser Zoll so ist, daß er der Regierung Einnahmen bringt, ohne eine Klasse besonders zu begünstigen oder zu bedrücken. Man habe behauptet, die Tarif-Revision von 1897 habe eine Erhöhung der Zölle gebracht. Nichts sei falscher als das. Der Tarif sei damals um ein bedeutendes herabgesetzt worden.

Eine weitere Zollerniedrigung würde seinen eigenen Anschauungen entsprechen. Aber das gehe nicht so ohne weiteres. Eine Zolländerung bringe stets große Ungelegenheiten für Handel und Wandel mit sich.

Der Tarif sei im Jahr 1897 erniedrigt und im Jahr 1907 revidiert worden. Eine weitere Revision werde stattfinden, wenn die Zeit da sei und diese Revision werde wohl eine Revision „nach unten" werden.

Von den Ver. Staaten würden jetzt Anstrengungen gemacht, zu einem Gegenseitigkeitsvertrag mit Canada zu kommen. Das sei ja ganz gut, wenn die Amerikaner es nicht versuchten, den Vertrag so zu gestalten, daß sie selbst nur den Vorteil hätten. Seit 20 Jahren hätte Canada Freihandel in Weizen, Gersten, Fisch und anderen Naturprodukten offeriert. Die Amerikaner aber wollten nur Reziprozität in landwirtschaftlichen Maschinen. Nächstes Jahr würde diese Frage wohl geklärt und auf weiteres entschieden werden, da eine Konferenz der beiden Länder, diese Frage zu beraten, in Aussicht stehe.

In Calgary.

In Calgary, jetzt eine Stadt von über 40,000 Einwohnern, versammelten sich, wie bereits gesagt, 10,000 Personen, um Sir Wilfrids Worten zu lauschen. Hon. Frank Oliver, der tüchtige Minister des Innern, sprach über die liberale Landpolitik und führte aus, daß die Liberalen im Gegensatz zu den Konservativen alles Land an Einwanderer vergeben, das noch in ihrem Besitz sei. Im Calgarer Distrikt seien in den letzten 2½ Jahren 12,000 Heimstätten und 7000 Kaufheimstätten aufgenommen worden.

Sir Wilfrid sprach über die Erfolge der liberalen Politik. Eine der größten Probleme sei das feste Aneinanderrücken und -binden des Ostens und des Westens unseres Landes. Aber das Problem werde gelöst, wie das der Assimilierung all der Einwanderer aus so verschiedenen Ländern. Von England seien Warnungsrufe gekommen, daß es nicht möglich sein werde, all das fremde Volk in eins zusammenzukitten. Die beste Antwort darauf hätten die Deutschen in Regina gegeben. Die hätten ihm gesagt, daß sie seine Flottenpolitik anerkennten und in Aussicht stellten, daß auch die Deutschen die Flotte bemannen helfen würden, sowie daß sie stets ihre Pflicht tun würden, das Land zu schützen und zu verteidigen. Das sei der echte canadische Geist. „Einige Leute sind so geschäftig, Imperialismus zu schreien, daß sie ihre Pflicht gegen ihr eigenes Land vergessen, sind so geschäftig, Flaggen zu schwenken, daß sie ihre Verpflichtungen als Canadier versäumen. Wir stärken das Reich am besten, wenn wir den Teil stärken und kräftigen, der unser ist."

Ver. Staaten und Canada.

In einer am Donnerstag in New York zwischen M. A. Knapp, dem Vorsitzenden der Zwischenstaatlichen Handelskommission, und J. D. Mabee, dem Chef der canadischen Bahnkommission, abgehaltenen Konferenz wurde der Gedanke eines neuen Handelsvertrages zwischen Canada und den Ver. Staaten angeregt, außerdem die Schaffung eines gemischten Tribunals in der Art einer internationalen Verkehrskommission. Dieselbe sollte die Aufgabe haben, den Durchgangsverkehr zwischen den beiden Ländern nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln.

Es wurde sogar als wünschenswert bezeichnet, die Express-, Telegraphen- und Telephon-Gesellschaften in gleicher Weise unter gemeinschaftliche Kontrolle zu bringen.

Ueber das Resultat der Konferenz wurde nichts bestimmtes bekannt gegeben, doch erklärten sich beide Teilnehmer von derselben sehr befriedigt.

Konflikts-Keime.

Die deutschen Blätter beginnen, die Versuche französischer Aeroplane, die Grenze zu überfliegen, in erregter Weise zu diskutieren. Als letztes Beispiel wird der Fall des französischen Divisionsgenerals Maunourn geschildert, der mit seinem Aeroplan angeblich durch das vorherrschende stürmische Wetter aus der Gegend von Nancy nach Metz verschlagen wurde, von wo die Rückkehr erfolgte.

Die Chauvinisten an der Seine malen sich auf Grund dessen schon die Wiedereroberung von Elsaß-Lothringen aus. Die „Straßburger Post" stellt das Verlangen, daß die französischen Luftfahrzeuge heruntergeschossen werden, sobald sie deutsche Forts überfliegen.

Auch Zeitungen, welche nicht in das Alarmhorn stoßen, verhehlen sich nicht, daß die Verletzungen der Luftgrenze durch Militärs den Keim von Konflikten in sich bergen.

Großer Zeit Gedenken.

Ein Freund und Leser unserer Zeitung von Macklin schickt uns folgende Zeilen, die wir gern veröffentlichen:

Die großen Schlachten bei Metz vom 14., 16. und 18. August 1870, die die Grundlage bildeten für die späteren Triumphe, jähren sich zum 40sten Male. Das Regiment, bei dem ich eingezogen war (75.), lag damals noch in Hamburg, aber wir wurden bald darauf nach Metz geschickt. So habe ich die Gefilde, wo die blutigsten und hartnäckigsten, wie die entscheidendsten Schlachten des ganzen Feldzuges geschlagen waren, kurze Zeit nachher mit eigenen Augen gesehen. In Erinnerung daran kam mir kürzlich ein Gedicht wieder in den Sinn, das im Kladderadatsch veröffentlicht war und damals wie jetzt einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte. Der Wortlaut ist der folgende:

Das war eine Schlacht:
Drei Tage lang
Vom Morgen bis zur sinkenden Nacht
Der männermordende Donnerkracht
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht:
Und als des dritten Tages Gestirn
Zur Ruhe ging und von der Berge First
Ihren Schattenschleier senkte die Nacht,
Da lagen Freund und Feind
An die Dreißig Tausend vereint
In tiefem Schlummer friedlich gesellt,
Ein unabsehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab
Leuchtet der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab. —

Das war eine Schlacht:
Die Ihr das Vaterland
Zu schützen vor Gewalttat und Schand
Euch selbst zum blutigen Opfer gebracht.
Ihr treuen Toten, Du und Du,
Die Ihr im Gefecht
Mit dem Tode besiegelnd Deutschlands Recht,
Niedergemäht von des Todes Macht
Ausgesät zu des Friedens Saat,
Fahrt wohl zur ewigen Ruh. —

Weitwärts, mit wehender Fahnen Pracht,
Im niemals aufgehaltenen Lauf,
Immer dran, immer drauf,
Deutschlands Banner tragend, sein Recht und Ehr,
Im Sturmmarschtritt, im Siegesschritt
Wälzt gen Paris sich das Deutsche Heer.

E. S.

Wichtiger Besuch.

Ungemeine Aufmerksamkeit erregt in politischen Kreisen der gegenwärtige Besuch des türkischen Finanzministers Dschavid-Bei in Berlin. Der Staatssekretär des Aeußern, Herr v. Kiderlen-Wächter, hat den osmanischen Staatsmann bald nach seinem Eintreffen empfangen und wird ihm zu Ehren ein Gabelfrühstück geben, bei welchem Anlaß es ihm ermöglicht wird, mit führenden Geistern der deutschen Hochfinanz zusammenzutreffen.

Es handelt sich um Vorbereitung einer größeren Anleihe seitens der Türkei, woraus gar kein Hehl gemacht wird. Die Finanzoperation steht zweifellos in direktem Zusammenhang mit der wiederholt verkündeten Absicht der Türkei, einen engeren Anschluß an den Dreibund, speziell an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, anzustreben. Die maßgebenden Gewalten in Konstantinopel bieten im Augenblick alles auf, um nicht nur die innere Konsolidierung des Reiches zu fördern, sondern auch dessen Wert als Bundesgenosse durch angemessene Rüstungen zu Lande und zur See zu erhöhen.

Daß es den Türken mit dem Anschluß-Gedanken voller Ernst ist, zeigt schon der Ton der Blätter in Konstantinopel. Diese befürworten mit seltener Einmütigkeit und Entschiedenheit, daß die Türkei durch Pflege der Freundschaft mit den Mächten des Dreibunds sich wieder zum Faktor in der europäischen Politik mache und aus der bisherigen demütigenden Rolle des „kranken Mannes" herauskomme.

Auf Grund dessen erhält auch der als bevorstehend gemeldete Besuch des türkischen Großvezirs Hakki-Pascha in der deutschen Reichshauptstadt erst seine richtige Bedeutung. Der hervorragendste Staatsmann des Osmanischen Reichs wird sowohl mit dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg wie mit dem Staatssekretär des Aeußern v. Kiderlen-Wächter konferieren.

Neueste Nachrichten.

New York, 15. Aug. — Bürgermeister Gaynor, der letzte Woche auf Deck des „Kaiser Wilhelm der Große" von einem entlassenen städtischen Angestellten geschossen und schwer verwundet wurde, ist noch immer nicht über die Krise weg. Während die Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können, ist sein Zustand doch noch derartig, daß die in der Kehle hinter dem Gaumen sitzende Kugel noch nicht hat entfernt werden können.

Hamburg, 15. Aug. — Der Generalausstand, mit welchem die Arbeiter auf den deutschen Werften den Aussperrungs-Akt der Besitzer beantwortet haben, ist in vollem Gange. Ueberall sind die Arbeiter in geschlossener Phalanx vom Tagewerk fortgeblieben.

Die Zahl der Streiker beziffert sich auf 60,000. Vorderhand ist keine Einigung in Sicht, wenngleich die Bemühungen, einen Ausgleich der Gegensätze herbeizuführen, nicht aufgegeben worden sind.

St. Petersburg, 12. Aug. In der Woche vom 31. Juli bis 6. August sind im ganzen Gebiete von Rußland 20,668 Erkrankungen an der Cholera gemeldet worden; davon waren 8679 Fälle mit tötlichem Ausgang.

Nachrichten aus den Hauptprovinzen melden die folgenden Sterbeziffern: Don Kosaken 1842, Jekaterinoslaw 776, Samara 707, Kherson 151.

Wahrscheinlich ist die Zahl der Cholera-Todesfälle bedeutend größer, als in dem amtlichen Bericht angegeben ist. Dieser Bericht beziffert die Todesfälle an der Cholera bis zum 31. Juli auf insgesamt 25,554. In nichtamtlichen Berechnungen aber wird die Zahl der Sterbefälle bis auf 40,000 geschätzt.

Unter den Bewohnern des südlichen Rußlands herrscht ein allgemeines Gefühl der Niedergeschlagenheit; diese gedrückte Stimmung wird in verschiedenen Gegenden durch einen Fehlschlag der Ernte noch verschärft.

Rügenwalde, Preußen, 15 August. — Hier sind ausgedehnte Schießversuche mit Feldgeschützen auf in Bewegung befindliche Ballons gemacht worden und das heute bekannt gegebene Resultat lautet dahin, daß es bis zu einer gewissen Höhe, seine Leichtigkeit sei, Ballons, auch wenn sie sich mit bedeutender Geschwindigkeit durch die Luft bewegen, zu zerstören.

Der kleine Kreuzer „Undine", der schnellste Kreuzer der deutschen Flotte, der eine Geschwindigkeit von 25 Meilen per Stunde zu entwickeln vermag, wurde zum Bugsieren dieser Ballons benutzt. Es wurden Schießversuche auf Ballons in Höhe von 200 Meter (600 Fuß), 500 Meter (1500 Fuß), 1000 Meter (3000 Fuß) und 1500 Meter (4500 Fuß) gemacht und in jedem einzelnen Falle wurden mit den dazu benutzten Feldgeschützen, die mit speziellen Lafetten (Haubitzen-Lafetten) versehen waren, glänzende Resultate erzielt. Es traten zwei Batterien Feldgeschütze in Aktion. Obschon die von der „Undine" getauten Ballons sich mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 20 bis 22 Meilen per Stunde fortbewegten, wurden sie in jedem Falle von den Geschossen getroffen. Sie wurden in Stücke zerrissen und gewöhnlich explodierte auch die Gashülle und verbrannte hoch oben in der Luft.

Major Groß, der als Repräsentant Krupp's die Schießübungen leitete, war von dem Resultat hochbefriedigt.

Berlin, 16. Aug. — Der deutsche Gesandte in Mexiko, Karl Bünz, welcher früher Generalkonsul in New York war, ist am Dienstag auf dem Nordd. Lloyddampfer „Kronprinzessin Cecilie" nach New York abgereist. In seiner Begleitung befinden sich der neuernannte Militär-Attache der Botschaft in Washington und der Gesandtschaft in Mexiko, Major Herwarth von Bittenfeld; Hauptmann v. Groiman vom 2. Garde-Regiment z. F.; Oberleutnant Freiherr v Seckendorff vom Garde-Jäger-Bataillon; Oberleutnant Graf v. Sehere-Thoß vom Leib-Garde-Husaren-Regiment.

Die genannten Herren vertreten das Deutsche Reich bei der bevorstehenden Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Mexikos. Der große Kreuzer „Freya" ist bereits nach mexikanischen Gewässern abgegangen, um dort bei dem festlichen Ereignis gleichfalls zu repräsentieren.

Wien, 15. August. — Anläßlich des achtzigsten Geburtstags des Kaisers Franz Joseph, welcher auf den 18. August fällt, wird, wie von sonst gutunterrichteter Seite verlautet, eine umfassende Amnestie vorbereitet. Sie wird namentlich solchen Personen zugute kommen, welche wegen politischer und Ordnungs-Vergehen, sowie wegen Beleidigungen bestraft worden sind. Die Bekanntmachung des einschlägigen Erlasses ist Mitte der nächsten Woche zu erwarten.

Die gelbe Rose.

Von Maurus Jókai.

(3. Fortsetzung.)

„Bethár!" fiel der Maler ein, dem dies Wort wie Musik in den Ohren klang. „Ist denn dieser unser Hirt ein Bethár?"

„Ach, das hab' ich nur so als Schmeichelwort gesagt," erklärt der Oberhirt.

„O, ich möchte gar zu gern einen echten Bethár in mein Skizzenbuch hineinbekommen."

„Den findet der Herr hier nicht. Diebe dulden wir nicht; wenn sich einer her verirrt, mustern wir ihn aus."

„Wie, gibt es auf der Hortobágyer Puszta keine Bethären?"

„Was soll ich's leugnen? 's gibt wohl unter den Schafhirten Diebe genug, auch der Schweinehirt wird oft zum Räuber; ja es kommt sogar vor, daß der Csikós, wenn er den Kopf verliert, sich zum heimathlichen Bethären erniedrigt; aber dessen kann sich kein Mensch entsinnen, daß je ein Gulyás zum Dieb geworden wäre."

„Woher kommt das?"

„Daher, weil der Rinderhirt immer mit zahmem, klugem Vieh zu thun hat. Er gesellt sich aber auch nicht einmal beim Wein zum Schaf- oder Schweinehirten."

„So bildet also," fiel der Stallmeister ein, „der Gulyás gewissermaßen die Aristokratie der Puszta."

„Ich verstehe wohl, was dieses Wort bedeutet. Ja, ja, so ist es. So wie's unter den vornehmen Herren Grafen und Barone gibt, so gibt's auch unter den Hirten den Csikós und den Gulyás."

„Also herrscht auch auf Puszta keine vollständige Gleichheit."

„Gleichheit wird's nie geben, solange Menschen existiren. Wer zum Kavalier geboren ist, bleibt auch im Szür Kavalier. Der stiehlt kein Pferd und kein Rind selbst wenn's von der Heerde verlaufen ist; er sucht nach dem Eigenthümer und führt's ihm zurück. Ob er aber dann auf dem Pferdemarkt den Käufer nicht über den Löffel barbiert," der sich übertölpeln läßt, dafür steh' ich freilich nicht gut."

„Das ist auch ein aristokratischer Charakterzug. Einander beim Pferdekauf übervortheilen, ist großer Herren Sport."

„Mehr noch beim Rinderkauf. D'rum, Herr, klemmen Sie den Nasenzwicker auf, solange Sie hier unter uns sind; denn wenn Sie einmal Ihre Rinder weggetrieben haben, stehe ich nicht mehr für sie ein."

„Danke für die Warnung!"

Ein Ruf des Thierarztes machte der Unterredung ein Ende.

„Meine Herren, kommen Sie schnell heraus. Die Sonne geht auf."

Der Maler raffte eilig Pinsel und Palette zusammen und begann, sich niederkauernd, zu skizziren; aber ganz verzweifelt hielt er sofort wieder inne.

„Das ist doch zu absurd. Was für ein Stimmungsbild! Dieser lila Nebel am Horizont, die Erde dunkelblau, oberhalb des Nebels der Himmel orangefarbig, und dazwischen glänzt ein breiter Wolkenstreif in rosenrothem Lichte. — Ha, was für eine Purpurglorie kündet dort das Aufgehn der Sonne an! Ein glühender Feuerberg erhebt sich aus dem scharf abgegrenzten Horizont. Gleich einer brennenden Pyramide ganz ohne Glanz, wie glühendes Eisen, so daß man mit offenen Augen in die Sonne sehen kann. Sehen Sie jetzt, meine Herren! Die Sonne wird fünfeckig. Jetzt wieder, wie sie höher steigt, wird sie eiförmig. Ah, jetzt wird sie unten schmal, und oben gewölbt, wie ein Champignon. Und, sehen Sie jetzt nimmt sie die Gestalt einer römischen Urne an. Das ist absurd, das kann man doch nicht malen. Ah, jetzt tritt ein schmaler Wolkenstreif vor die Sonne! Wie ein Amor mit der Binde vor den Augen. Und jetzt, jetzt sieht sie wieder aus wie ein bärtiger Musketier. Nein! Wenn ich diese fünfeckige Sonne auf die Leinwand bringe, sperrt man mich ja in's Irrenhaus."

Und zornig warf der Maler seine Pinsel zur Erde.

„Diese Ungarn müssen von allem etwas Apartes haben. Jetzt produziren sie da vor uns einen Sonnenaufgang, der wirklich existirt, und doch unmöglich ist. Das ist doch nicht natürlich!"

Lächelnd fing der Thierarzt an, ihm jetzt zu erklären, daß dies dasselbe optische Wunder sei, das wir bei der ungarischen Luftspiegelung, bei der Délibáb bemerken; die Strahlenbrechung in den ungleichmäßig durchwärmten Luftschichten.

„Und doch ist's unmöglich! Ich glaub's nicht, g'rad weil ich es gesehen habe."

Länger aber ließ sich die Sonne nicht mehr anstarren. Bis jetzt war's nur ihr durch die Strahlenbrechung der Atmosphäre hervorgerufener Reflex gewesen; in dem Augenblick, wo sie, selbst aufgehend, ihre Strahlen ergießt kann kein sterbliches Auge ungestraft hinein schauen. Der bis dahin rosenroth schimmernde Himmelsdom taucht sich in flüssiges Gold und der Horizont verschmilzt mit der goldig aufleuchtenden Erde.

Und wie die ersten Strahlen emporlodern erhebt sich plötzlich die ganze schimmernde Herde, der Hörnerwald von anderthalb tausend Rindern setzt sich in Bewegung. Der Zuchtstier, an dessen Hals die weithauchige Herdenglocke hängt, schüttelt den sehnigen Nacken, und beim Klang dieser Glocke ertönt donnerähnlich der Chor der Puszta. Fünfzehnhundert Rinder beginnen auf einmal zu brüllen.

„Herrlich! Göttlich!" rief entzückt der Maler. „Das ist ein Wagnerischer Chor. Ein Wettkampf der Oboen, Waldhörner und Pauken! Welche Ouvertüre, welche Symphonie! Ein Finale aus der Götterdämmerung!"

„Ja, ja," erklärte Herr Sajgató zuvorkommend. „Jetzt gehen sie zur Tränke. Jede Kuh ruft ihr Kalb. Darum schreien sie."

Drei Hirten eilen jetzt zu dem großen Ziehbrunnen, dessen Schwengel ein Meisterwerk der Zimmermannsarbeit ist, und schöpfen, die eisernen Eimer in Bewegung setzend, den großen Trog voll. Ein schweres Stück Arbeit, das sich dreimal täglich wiederholt.

„Könnte man diese Arbeit nicht mit Maschinen verrichten?" fragte der Wiener den Gazda.

„Ja, wir haben auch eine solche Maschine, gnädiger Herr; aber der Gulyás arbeitet lieber sich selber die Hände wund, als daß er sein Pferd mit dem Ziehen quält."

Während das Vieh getränkt wird, befaßt sich ein vierter Hirte damit, an dem Trog die Kühe auszusuchen, die Herr Sájgató zum Verkauf bestimmt hat, und führt deren Kälber in die Umzäunung. Die Kuh geht dann aus eigenem Antrieb nach und läßt sich in die Einzäunung hineinführen.

„Das ist mein Vieh," sagt Herr Sajgató zu dem Wiener.

„Aber woran erkennt denn der Hirte, welches unter tausend Kühen die Ihrigen sind?" fragt der Stallmeister. „Wie kann er denn die eine von der andern unterscheiden?"

Der Gulyás blickt den Frager mit mitleidiger Geringschätzung über die Achsel an.

„Haben Sie schon einmal zwei gleiche Rinder gesehn, Herr?"

„In meinen Augen sind sie alle ganz gleich."

„Aber nicht in den Augen des Gulyás."

Uebrigens war der Stallmeister mit den ausgewählten Rindern sehr zufrieden.

Indeß näherte sich der Hirtenjunge und meldet, daß man von dem Auslugmast schon den Rinderhirten einhersprengen sehe. Er reite im schärfsten Galopp.

„Der Halunke ruinirt das Pferd," brummt der Gulyás zornig. „Warte brummt der Gulyás zornig. „Warte Fell waschen."

„Sie werden ihn doch wohl nicht schlagen, Freund?" bat der Stallmeister.

„Das gewiß nicht. Wer einen Gulyás schlägt, der thut gut daran, ihn gleich todt zu schlagen; denn der läßt den Makel nicht auf sich ruhen. Und dann ist der Bursche auch mein Liebling; ich habe ihn erzogen. Der Hundsfott ist mein Pathensohn."

„Und Sie trennen sich doch von ihm, schicken ihn fort nach Mähren?"

„G'rad, weil er mir sehr lieb ist. Mir gefällt das Ding nicht mit dem Burschen. Hat da sein Herz an das gelbe Röslein in der Hortobágyer Csárda gehängt. Das wird kein gutes Ende nehmen. Das Mädel hat einen Geliebten von früher her, einen Csikós. Der ist jetzt bei den Soldaten. Wenn der auf Urlaub nach Hause kommen wird, werden die zwei tollen Burschen wegen des Mädels aneinander gerathen wie zwei zornige Stiere. Besser für ihn, wenn er weit fortgeht, dort wird er sich schnell in ein schönes Annerl vergaffen und sein gelbes Röserl von der Csárda vergessen."

Unterdessen hatte der Thierarzt das Vieh Stück für Stück untersucht und für jedes einen Paß ausgestellt, worauf dann der Hirtenjunge mit Zinnober jeder Kuh den Namen des Käufers auf die Stirne malte. Jeder Gulyás ist des Schreibens kundig.

Von weitem ertönen jetzt Hufschläge. Der Rinderhirt ist angekommen. Der Morgenwind hat ihm den Rausch aus dem Kopfe getrieben und der rasche Galopp den Schlaf aus den Augen.

Mit einem gewandten Sprung schwang er sich aus dem Sattel und führte das Pferd an den Zügeln bis zur Hürde.

Der Gazda stellte sich ihm vor der Hürde in den Weg.

„Nun Du „Hans Dampf in allen Gassen", hat Dich der Teufel endlich hergeblasen?"

Der Hirte erwiderte nichts, sondern nahm dem Pferde ruhig den Sattel und die Zügel ab. Die Weichen des Pferdes waren von dem raschen Galopp ganz mit Schaum bedeckt, den rieb er mit einem weichen Bundalapven sorgfältig ab, wischte dem Thier den Körper trocken und hängte ihm dann den Halfter um.

„Wo bist Du bis jetzt herumgebummelt? Daß Dich der Kuckuck! Um eine Stunde mußt Du später kommen als die Herren, die Du hättest herführen sollen, Du Landstreicher!"

Der Bursche sprach kein Wort, er machte sich mit dem Pferde zu schaffen, hängte den Sattel und das Riemenzeug an den Nagel.

Der Oberhirt schrie sich immer mehr in Zorn, so daß er ganz kirschroth im Gesicht wurde.

„Wirst Du mir wohl antworten? Oder soll ich Dich erst tüchtig bei den Ohren beuteln, daß Du hörst, wenn man mit Dir spricht?"

Jetzt antwortete der Bursche.

„Wißt Ihr nicht, daß ich taubstumm bin?"

„Aufhängen soll man Dich an Deinem Namenstage. Hab' ich das Märchen erdichtet, damit Du mich damit auszahlen sollst? Siehst Du nicht, daß die Sonne schon aufgegangen ist?"

„Bin ich vielleicht auch daran schuld, daß die Sonne aufgegangen ist?"

Die fremden Herren lachten laut auf. Darauf gerieth der Alte noch mehr in Zorn.

„Hörst Du, Du Bärenhäuter, mit mir sollst Du nicht spaßen, denn wenn Du unter meine Hände kommst, so walke ich Dich durch wie eine ungebleichte Leinwand."

„So? Da werd' ich auch dabei sein!"

„Und just wirst Du nicht dabei sein, Schuft Du!" rief der Gulyás und fing selber an zu lachen. „Na, also soll jemand mit dem Burschen deutsch reden, wenn er's kann."

Der Stallmeister war der Meinung, er werde mit dem Burschen deutsch reden können.

„Seid Ihr aber ein prächtiger Reiter, Freund!" redete er ihn an. „Mich wundert's, daß man Euch nicht unter die Husaren eingereiht hat. Was habt Ihr denn für Gebrechen, daß man Euch nicht angenommen hat?"

Der Bursche zog dem Frager eine häßliche Grimasse. Solche neugierigen Fragen haben die Bauernburschen sehr gern.

„Darum bin ich nicht Soldat geworden, weil meine Nase zwei Löcher hat."

„Na, da haben wir's. Soll jemand mit dem Burschen ein gescheites Wort reden," brummte der Alte. „Marsch zur Tränke. Nicht dorthin! Was hab' ich Dir gesagt? Weißt Du nicht, was Du zu thun hast? Bist Du noch immer benebelt? Siehst Du nicht, daß die Kühe schon weggetrieben sind. Hur! Wer soll den Stier wegschleppen?" Ja den Stier, den bringt nicht jeder von der Herde weg, dazu braucht's einen ganzen Mann. Lacza Ferkó ist Meister in dieser Kunst. Er lockt mit Schmeichelworten und Liebkosungen den auserwählten Stier, der zu der Herde des Herrn Sajgató gehört, so schön heraus und führt ihn vor die Herren, als wär's ein frommes Lämmchen. Ein prächtiges Thier, mit dem großen viereckigen Kopf, den riesigen spitzen Hörnern und den großen schwarzgeränderten Augen. Er läßt sich die buschige Stirne kraunen, und leckt den Rinderhirten mit seiner scharfkantigen Zunge die Handfläche.

„Ist noch jung. Hat erst das dritte Gras gesehn," lobt der Gulyás.

Die Hirten zählen die Jahre des Viehs nach dem Gras.

Der Maler läßt natürlich die Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne den stattlichen Hirten mit seinem Stier mit einigen Pinselstrichen festzuhalten und kommandirt ihm, wie er stehen, wie er die Hand an die Hörner des Stieres legen soll. Der Rinderhirt aber ist nicht gewohnt, Modell zu stehen. Das thut seiner Würde Eintrag.

Wenn nun das Modell ungeduldig ist, pflegt ein geübter Maler es mit allerlei Scherzen zu unterhalten. Die übrigen gingen unterdessen die Herde besichtigen.

„Hört 'mal, lieber Freund, ist das wahr, was ich gehört hab', daß die Rinderhirten den Käufer beim Viehkauf betrügen können?"

„Gewiß. Auch jetzt hat der Gazda die Herren schön gefoppt. Er hat gesagt, daß der Stier erst ein Drittgraser ist, und schaut 'mal her, Herr Maler, er hat im obern Kinnbacken keinen einzigen Schneidezahn mehr."

Bei diesen Worten öffnete er mit starkem Druck die Kinnbacken des Thieres, um die Wahrheit seiner Worte zu bestätigen.

Sofort hörte der Maler auf zu zeichnen.

Das Gerechtigkeitsgefühl ist noch stärker als die Leidenschaft zur Kunst.

Sofort klappte er das Album zu, gab vor, fertig zu sein, und erhob sich, um seinen Reisegefährten aufzusuchen, der mit den übrigen Herren in der Einzäunung die ausgewählten Kühe betrachtete. Leise flüsterte er ihm die gemachte Entdeckung in's Ohr.

Diese erregte auch in dem Stallmeister heftige Entrüstung. Er öffnete drei, vier Kühen das Gebiß.

„Hört 'mal, lieber Freund Gazda, Ihr habt mich selber darauf aufmerksam gemacht, daß die Rinderhirten den Käufer gern über'n Löffel barbieren. Ich laff' mich aber nicht foppen. Diese Kühe da sind schon so alt, daß sie im Oberkiefer keinen einzigen Schneidezahn mehr haben."

Der Oberhirt zwirbelte den Schnurrbart und lächelte.

„Hoho, Gnädiger, ich versteh' den Spaß. Diese Anekdote steht im vorjährigen „Kakasch Mártonkalender', wie die Bauern im französischen Krieg den General aufsitzen ließen, der nicht wußte, daß das Rindvieh im Oberkiefer keine Schneidezähne hat."

„Keine?" fragte erstaunt der Stallmeister, und als der Doktor das bestätigte, spielte er noch den Beleidigten.

„Was weiß denn ich, wie die Kinnbacken der Kühe beschaffen sind. Bin ich denn Rinderzahnarzt? Ich hab' mein ganzes Leben hindurch nur mit Pferden zu thun gehabt."

Aber an jemand muß man sich doch für den „Aufsitzer" schadlos halten. Zornig fuhr er den Maler an, warum er ihm diesen Bären aufgebunden. Das wolle er sich verbeten haben.

Und der Maler war Gentleman genug, nicht zu verrathen, daß ihn selbst der Rinderhirt d'rangekriegt.

Die ehrerbietige Meldung des Talyigás, daß das Frühstück fertig sei, machte dem Streite ein Ende.

Der Talyigás ist der Koch der Hürde. Er hatte unterdessen das Pußtenfrühstück bereitet, das unter dem Namen „Mehlbrei" bekannt ist. Den brachte er in dem großen Kessel herbei und setzte ihn auf den Dreifuß. Dann stellten sich die Herren herum, jeder bekam einen langstieligen zinnernen Löffel, mit dem sie abwechselnd aus dem Kessel schöpften und dabei jedesmal betheuerten, es sei sehr gut. Nachdem die Herren satt waren, kam die Reihe an die Hirten, die den Inhalt des Kessels vollends verzehrten. Was am Boden übrig bleibt, gehört dem Talyigás.

Indessen bereitete Herr Sajgató den „ungarischen Kaffee". Diejenigen, die schon in der Gegend waren, kennen ihn gut. Das ist ein aufgekochter rother Wein mit gelbem Kandiszucker, Zimmt und Gewürznelken. Das schmeckt nach so einem Morgenspaziergang in der Puszta.

Hernach spült der Talyigás den Kessel aus, füllt ihn mit Wasser und hängt ihn wieder über's Feuer.

„Bis die Herren von ihrem Rundgang zurückkommen, wird das Gulyásfleisch fertig sein."

„Da werden sie erst sehen, was gut ist."

Lacza Ferkó führt die Gesellschaft herum und zeigt ihnen die Sehenswürdigkeiten der Puszta: den Sturmfänger, den eingezäunten Rinderfriedhof.

„Denn wenn früher, in den glücklichen alten Zeiten, ein Vieh gefallen ist, so ist's dort liegen geblieben, dann sind die Geier schaarenweise gekommen und haben's bis auf ein Stückchen weggeputzt; aber seit „Ordnung" im Land ist, haben wir den Befehl bekommen, daß wir jedes Stück Vieh, das gefallen ist, dem Doktor anmelden müssen; der kommt dann heraus, visitirt es, schreibt auf, an was für einer Krankheit es gestorben ist, und gibt strengen Befehl, es gleich zu verscharren. Uns aber thut's, die Wahrheit zu sagen, sehr leid um so viel schönes Fleisch; und da schneiden wir ein, zwei Lendenstücke herunter, die werden zerschnitten, ein bißchen geröstet, dann breiten wir sie auf einer Binsenmatte an der Sonne zum Trocknen aus. Wenn's gut getrocknet ist, kommt's in einen Sack. Und wollen wir Gulyás bereiten, so kommt für jeden Mann eine Handvoll getrocknetes Fleisch in den Kessel."

Der Maler schaute dem Rinderhirten während dieser Worte tief in die Augen; dann wandte er sich an den Gazda.

„Hört, Freund, pflegt dieser Ihr Gulyás manches Mal auch die Wahrheit zu sagen?"

„Sehr selten, aber jetzt hat er zufällig die Wahrheit gesagt."

„Dann bedank' ich mich schön für Euer Gulyás."

„O, Sie brauchen sich nicht daran zu stoßen, Herr. Das hat gar nichts zu sagen. Das ist immer so gewesen, seit der liebe Gott die Hortobágyer Puszta so schön glatt auf die Erde gebreitet hat. Schauen Sie, Herr, diese Burschen an. Die strotzen durchwegs von Gesundheit und Kraft, und sind alle mit Aasfleisch großgezogen. Die Herren Gelehrten dort oben können lang reden; das schadet dem ungarischen Bauern nicht."

Der Stallmeister aber verbot, als er dies hörte, sogar seinen mährischen Treibern, davon zu essen.

„Möglich, daß dieser Schelmenkerl die ganze Geschichte erfunden hat, um uns von der Mahlzeit abzuschrecken und am Ende gut auszulachen. Wir werden ja sehen, ob der Doktor davon essen wird. Er muß doch darum wissen," vertröstete der Maler seinen Reisegefährten.

Unterdessen stieg am Saum des Horizontes die schimmernde Luftspiegelung der Délibáb auf, die Verkörperung eines Märchentraumes.

Am Horizont taucht ein riesiges Meer auf, dessen hochaufschäumende Wellen sich von Ost nach West ziehen; die Hügel werden zu Inseln, die Zwergakazien zu Riesenwäldern. Eine in der Ferne weidende Ochsenherde verwandelt sich in eine von zwei Palastreihen begrenzte Straße. Majestätisch scheinen Galeeren sich auf dem Spiegel des Meeres zu wiegen, doch bis sie das Ufer erreichen, verwandeln sie sich in grasende Pferde. Nach Sonnenaufgang ist die Délibáb am reichsten an Phantasiegebilden. Ganze große Dörfer spiegeln sich in den Luftschichten, in solche Nähe gerückt, daß man mit einem guten Fernrohr die durch die Gassen rollenden Fuhrwerke unterscheiden kann; die Häuser und Thürme spiegeln sich in umgekehrter Gestalt auf dem Spiegel des wogenden Zauberſees.

„Das sollen die Deutschen uns nachmachen," sagte prahlend Herr Sajgató zu den in Bewunderung versunkenen Herren.

Der Maler rauft sich verzweiflungsvoll die Haare.

„So etwas muß ich sehen, was ich nicht auf die Leinwand bringen kann! Was ist denn das eigentlich?" fragt er jeden der Reihe nach.

Der Gazda antwortete ihm: „Das ist die Délibáb."

„Aber was ist denn das: „Délibáb'?"

„Lacza Ferkó weiß das besser zu erklären, als der —"

„Die Délibáb ist ein von Gott geschicktes Wunder und ist dazu da, damit die armen Hirten auf der Puszta nicht vor Langweile sterben."

Endlich wendet sich der Maler an den Thierarzt, der soll ihm diese Délibáb erklären.

„Lieber Freund, ich weiß von der Délibáb noch weniger. Ich hab' Flammarions Buch über die Atmosphäre gelesen: er beschreibt darin die Fata Morgana, die man in den Sandwüsten Afrikas, an den Ufern des Eismeeres, am Orinoko und in Sizilien sieht; ich habe Humboldts und Bonplands Beschreibungen gelesen, aber von der Hortobágyer Délibáb haben die Gelehrten nicht einmal eine Ahnung. Und die kann man doch hier an jedem heißen Sommertag vom Morgen bis zum Abend sehen. Sogar die herrlichen Naturerscheinungen Ungarns werden von der Gelehrtenwelt ignorirt."

Es that dem Doktor wohl, der inneren Erbitterung vor den fremden Herren Luft machen zu können. Er aber hatte keine Zeit, Naturerscheinungen zu bewundern, denn er mußte auf die Mátraer Hürde eilen, wo sich das Thierspital und die Apotheke befinden; er verabschiedete sich also von den Herren, sprang auf sein Wägelchen und fuhr in die weite Puszta hinaus.

Die Herde war auch schon weit draußen, die Hirten trieben sie immer nach vorwärts. Wohl ist das Gras hier in der Nähe üppiger, aber eben deswegen treiben die umsichtigen Rinderhirten ihre Herde erst auf die entlegenen sodhaltigen Wiesenböden, damit, wenn dort im Sommer die Gräser verdorren, die fette Weide übrig bleibe. Der Abschied der zum Verkaufe abgesonderten Rinder von der großen Herde war herzzerreißend: „Als wär's ein Chor der Druiden und Walküren."

Unterdessen befaßte sich der Stallmeister mit der Regelung der finanziellen Angelegenheit und der Feststellung der Marschroute. Er zahlte Herrn Sajgató in funkelnagelneuen Hunderternoten den Kaufpreis der Rinderherde aus, die dieser ohne Geheimthuerei in die Taschen seines Ueberrocks steckte. Der fremde Herr hielt es nicht für überflüssig, Herrn Sajgató darauf aufmerksam zu machen, daß man hier auf der Puszta besser auf's Geld acht geben müsse, worauf der biedere Bürger mit echtem Debrecziner Phlegma antwortete: „Herr, mich hat man im Leben schon oft bestohlen und betrogen, aber noch nie hat ein Dieb mich bestohlen oder ein Schuft mich betrogen, immer waren es rechtschaffene Leute, denen das gelungen ist."

Der Käufer drückte auch dem Gulyás ein Trinkgeld in die Hand.

Da sagte der Gulyás: „Herr, ich sag' Ihnen noch eins: wenn Sie schon die Kühe gekauft haben, kaufen Sie auch die Kälber; das rathe ich Ihnen als guter Freund."

„Wozu sollen mir diese vielen brüllenden Dinger? Soll ich für sie einen Wagen miethen?"

„Die werden schon zu Fuß gehen."

„Aber das verzögert das Treiben. Sie halten die Kühe jeden Augenblick auf, wenn sie trinken wollen. Und was die Hauptsache ist, so hat der Herzog, soviel ich weiß, sie nicht darum gekauft, um eine rein ungarische Rasse zu züchten, sondern um sie mit der spanischen zu kreuzen."

„Das ist etwas andres."

Soo blieb denn nichts übrig, als die gekaufte Herde wegzutreiben. Der Käufer stellte dem begleitenden Gulyás die Beglaubigung aus, der Kommissar den Paß. Der Gulyás steckte die Dokumente mit den Viehpässen zugleich in die Seitentasche, hängte dem Stier die Herdenglocke um den Hals, befestigte seinen Szür zwischen die Hörner des Thieres, sattelte sein Pferd und schwang sich mit einem Abschiedsgruß an die Zurückbleibenden in den Sattel.

Der Gazda übergab ihm das Mänzel mit der Wegzehrung für eine ganze Woche: Speck, Brot und Zwiebel; das wird dem Burschen bis Miskolcz genügen. Dann erklärte er ihm die Marschroute. Der Weg muß gegen Csege infolge der Frühjahrsüberschwemmungen der Koth zu schlimm ist. Unterwegs können sie in dem kleinen Wäldchen übernachten; dann sollen sie mit dem Floß über die Theiß setzen; wenn aber der Wasserstand zu groß sei, so soll er dem Vieh lieber dort Heu gehen lassen und abwarten, bis das Wasser sinkt, als daß dem Vieh etwas geschehe.

Und dann legte er seinem Pathensohn an's Herz, er möge sich in der Fremde brav aufführen und seiner Vaterstadt Debreczin keine Schande machen; er möge seinem Herrn gehorchen und seine Tapferkeit im Zaume halten; er möge seine Muttersprache nicht vergessen und seinen Glauben nicht abschwören, er möge an den großen Feiertagen zum heiligen Abendmahl gehen und, was er verdient, nicht vergeuden; wenn er heirathe, möge er sein Weib in Ehren halten und seinen Kindern ungarische Namen geben, und wenn er einmal Zeit finde, möge er ihm, seinem Taufpathen, einen Brief schreiben, er werde dafür das Porto bezahlen. Und nachdem er ihm seinen Segen gegeben, entließ er ihn zu seiner Pflicht.

Indessen hatten die beiden mährischen Treiber es unternommen, die Kuhherde aus der Umzäunung herauszulassen und in der bezeichneten Richtung vorwärts zu treiben.

Das Vieh aber rannte natürlich, sobald es sich frei sah, nach allen Richtungen der Windrose auseinander, und wenn die Treiber es mit ihren Stöcken leiten wollten, hieben die Kühe mit ihren Hörnern auf sie ein; dann wandten sie sich um und wollten zu ihren zurückgelassenen Kälbern zurückkehren.

„Geh, hilf den armen Schluckern!" sagte der Gazda endlich zu seinem Pathensohn.

„Knallen Sie eins mit der Peitsche," spornte der Maler ihn an.

„Ja, alle Donner, das fehlte mir noch," brummte der Rinderhirt. „Da würde die ganze Herde auseinander rennen. Sind ja keine Rosser."

„Ich hab' ja gesagt, daß man die Kühe paarweise bei den Hörnern festbinden solle," schrie der Stallmeister.

„Gut, gut, überlaßt das nur mir, Herr."

Hierauf stieß der Gulyás einen schrillen Pfiff aus, und im nächsten Moment sprang ein kleiner Schäferhund hervor, fuhr mit lautem Gebell auf die zerstobene Herde los; ordnete die rebellischen Thiere rasch in Reih' und Glied, kniff die faulen in die Beine, und nach wenigen Augenblicken war die ganze Herde zusammen getrieben und folgte in prächtiger Schlachtordnung dem Leitstier. Dann sprengte der Gulyás ihnen nach und trieb sie, jedes beim Namen anrufend, an: „He du Rösel! He du Liesel!" Er wußte die Namen aller vierundzwanzig, und sie hörten auf seinen Ruf. Der Stier hieß „he du Stolzer".

Auf solches Kommando marschirte dann die verkaufte Herde ruhig auf der Ebene weiter. Die Herren sahen dem Zuge lange nach, bis die Herde den Saum der wogenden Zauberſee erreicht hatte. Dort wuchsen die Rinder plötzlich zu Riesen empor, wie wenn es nicht Rinder, sondern vorsündfluthliche Mammuthe wären; ihre Umrisse wurden tiefschwarz, ihre Beine streckten sich zu riesiger Höhe empor, dann tauchte neben jedem die Kontur einer auf den Rücken gestellten Kuh auf, und dies Spiegelbild zog mit der Herde weiter. Nach und nach begannen die ersten Reihen im Nebel zu verschwinden, und nur die mit dem Kopf nach unten gekehrten Thiergestalten wanderten weiter, mit allen Vieren in der Luft herumfuchtelnd. Und die Treiber, der Gulyás, der Schäferhund, sie alle trabten auf dem Kopf stehend mit aufwärts stehenden Beinen der Herde nach.

Der Maler wälzte sich rücklings im Grase vor Lachen, die Arme und Beine von sich streckend.

„Wenn ich das in Wien im Künstlerklub erzähle, wirft man mich zur Thür hinaus!"

„Schlechtes Zeichen," brummte kopfschüttelnd Herr Sajgató. „Nur gut, daß ich das Geld schon in der Tasche hab'."

„Aber das Vieh ist noch nicht zu Hause," krummte der Gazda.

„Mich nimmt nur Wunder, daß nicht schon irgend ein erfinderischer Unternehmer dieses Theater gepachtet hat," scherzte der Stallmeister.

„Wir geben's aber nicht her," betheuerte Herr Sajgató stolz. „Ich weiß, sie möchten's nach Wien hinaus nehmen, wenn's ginge, aber die Stadt Debreczin gibt's nicht her."

Viertes Kapitel.

Lustig holperte indeß der leichte Sandläufer des Thierarztes über die Puszta hin. Das flinke Pferdchen brauchte weder Zügel noch Peitsche, es wußte seine Lektion auswendig. Der Arzt konnte also ruhig sein Notizbuch hervorziehen und kritzeln und rechnen nach Herzenslust.

Plötzlich gewahrt er aufschauend einen Csikós in rasendem Galopp einhersprengen.

Das war aber solch ein Galopp, als ob Roß und Reiter toll geworden wären. Bald fiel das Pferd in einen rasenden Galopp, dann blieb es stehen, bäumte sich hoch auf und wandte sich einer andern Richtung zu. Der Reiter saß mit zurückgebogenem Haupt und nach rückwärts gelehntem Körper im Sattel, mit beiden Händen die Zügel haltend. Das Pferd schüttelte wild den Kopf, riß ungestüm am Zügel, schnaubte und wieherte.

Schnell ergriff der Arzt Zügel und Peitsche und beeilte sich, dem Reiter den Weg zu verlegen.

Als er ihm näher gekommen war, erkannte er den Csikós: „Das ist ja Sándor!"

Einen Augenblick schien es, als hätte der den Doktor ebenfalls erkannt, denn er ließ, seinem Pferde die Zügel lockernd, es dem Wagen entgegensprengen.

(Forisetzung folgt.)

— Gemüthlich. Richter: „Leugnen Sie doch den Einbruch nicht, Angeklagter; schließlich wollen Sie noch behaupten, Sie hätten einen Doppelgänger!" — Angeklagter: „Wenn ich wüßte, daß die Herren mir das glauben würden!"

Schon möglich.



Frau (in äußerster Noth): „Ich wünsche wahrhaftig, Du wärest todt!"

Mann: „Ja, das möchte Dir wohl so passen; aber das sage ich dir, so lange ich lebe, wirst Du nicht Wittwe!"

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 1499 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags.
7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von
Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307,308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. B. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson Sask. Quill Lake, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

— Wenn Sie ein Hustenmittel kaufen, fürchten Sie sich nicht, Chamberlain's Hustenmittel zu erhalten. Es ist ungefährlich und sicher, daß es den Hustenreiz erlöst. Speziell empfohlen für Husten, Erkältungen und Keuchhusten. Verkauft bei Drogisten und Händlern überall.

SIMPSON'S PREPAID EXPRESS

WE NOW PREPAY CHARGES TO DESTINATION



Mit der Ausgabe unseres neuen Herbst- und Winter-Katalogs beginnt die Robert Simpson Company, Limited, eine neue Aera in dem Mail Order-Geschäft von Canada.

Zur weiteren Entwickelung unseres großen Mail Order-Systems, und um seine Vorteile nach allen Teilen Canadas auszudehnen, wollen wir alle Spesen bis auf fernere Benachrichtigung für die große Masse unserer Versendungen bezahlen und hierdurch unsere Mail Order-Kunden auf gleiche Basis mit unseren Stadtkunden setzen.

Selbst wenn Sie tausend oder mehr Meilen entfernt wohnen, die Waren werden Sie nur dasselbe kosten, wie in Toronto—keine Ursache mehr, Postgebühren, Expreß- oder Frachtraten auszurechnen, weil

Die Preise, welche Sie in diesem Katalog sehen, mit wenigen Ausnahmen dieselben sind, was die Waren, bis zu Ihrer nächsten Eisenbahnstation gebracht, Sie kosten würden.

Dies macht jede Eisenbahnstation, jede Post-Office, jede Expreß-Office in Canada tatsächlich zu einer Filiale unseres weltberühmten Geschäfts.

N. B.—Um diesen neuen Katalog zu erhalten, senden Sie eine Postkarte adressiert an das Department No. 322



The Robert SIMPSON Company Limited
TORONTO

Sommerzeit ist Bierzeit!

Nach einer harten Tagesarbeit sollte man eine gute Mahlzeit genießen, aber um den Durst zu löschen, ein gutes Glas Bier trinken. Dies ist die Zeit, wo

Regina Bier

nicht seines Gleichen hat. Regina Bier ist gebraut aus feinstem Gerstenmalz und böhmischem Hopfen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Teilen der der Provinz.

Regina Brewing Company, Ltd.

Regina-Tel. 541 Post-Box 55

Michel Kleckner,
Hauptvertreter der
K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie fuer Canada.
Verkauf en-gros und en-detail.
Echte importierte
Meerschaumpfeifen, Cigaretten- und Cigarrenspitzen.
Spezialität:
Echte Chemnitzer Pfeifen mit langen Röhren. Etc.

Echter Ungarischer Segediner Paprika

ist zum folgenden Preise zu haben:

Rœnigs Paprika,
schön rot, ein bischen scharf, 1 Pfd. 70c

Rosen-Paprika,
schön rot, nicht scharf, 1 Pfd. 75c

Sucss-Paprika,
schön rot und süßlich, 1 Pfd. 80c

Ferner halte ich noch Oesterreichischen Tabak, Purzitchan, Herzegowina, Dalmatiner, mittelteinen Türkischen, Tabaksdosen, sämtliche Sorten Cigaretten-Papiere, Club Samum Legoffon. Sowie auch Hülsen-Gold-Tips, Cork-Tips, Deutsche Spielkarten, Bartbinden, Bartwichse, etc.

Post-Aufträge werden pünktlich und rasch ausgeführt.

Winnipeg, Man., 207 Logan Ave.

Kommt zu dem
Carbon Studio
— für —
Photographien
und
Vergrößerungen
Gute Arbeit, mäßige Preise, höfliche Bedienung.
Unser Ziel ist, schnelle Resultate und gute Arbeit zu mäßigen Preisen. Wir sprechen Deutsch.
The Carbon Studio,
1929 Scarth Str. Regina.

YOU PAY WHEN CURED
Drs. K. & K. TAKE ALL RISKS


Cured by the New Method Treatment

NO NAMES OR PHOTOS USED WITHOUT WRITTEN CONSENT

NERVOUS DEBILITY

Thousands of young and middle-aged men are annually swept to a premature grave through **Early Indiscretions, Excesses and Blood Diseases.** If you have any of the following symptoms **consult us before it is too late.** Are you nervous and weak, despondent and gloomy, specks before the eyes, with dark circles under them, weak back, kidneys irritable, palpitation of the heart, bashful, dreams and losses, sediment in urine, pimples on the face, eyes sunken, hollow cheeks, careworn expression, poor memory, lifeless, distrustful, lack energy and strength, tired mornings, restless nights, changeable moods, **weak manhood,** premature decay, bone pains, hair loose, sore throat, etc.

YOU WILL BE A WRECK

Our New Method Treatment can cure you and make a man of you. Under its influence the brain becomes active, the blood purified, so that all pimples, blotches and ulcers disappear, the nerves become strong as steel, so that nervousness, bashfulness and despondency vanish, the eye becomes bright, the face full and clear, energy returns to the body and the moral, physical and sexual systems are invigorated; all drains cease—no more vital waste from the system. Don't let quacks and fakirs rob you of your hard earned dollars. **We will cure you or no pay.**

EVERYTHING PRIVATE AND CONFIDENTIAL

READER: No matter who has treated you, write for an honest opinion **Free of Charge.** Books Free—"The Golden Monitor" (Illustrated) on Secret Diseases of Men.

QUESTION LIST FOR HOME TREATMENT SENT ON REQUEST

DRS. KENNEDY & KENNEDY
Cor. Michigan Ave. and Griswold St., Detroit, Mich.

NOTICE All letters from Canada must be addressed to our Canadian Correspondence Department in Windsor, Ont. If you desire to see us personally call at our Medical Institute in Detroit as we see and treat **no patients** in our Windsor offices which are for Correspondence and Laboratory for Canadian business only. Address all letters as follows:
DRS. KENNEDY & KENNEDY, Windsor, Ont.
Write for our private address.

Alle Sorten Grocerien. Besonders
Ogilvies **Mehl, das beste Mehl in Canada,** wird zum selben Preis verkauft, als schlechtere Sorten anderswo. Wir bitten die **Deutschen,** zu uns zu kommen, **denn wir können deutsch mit ihnen sprechen.** Wir wünschen eine möglichst große deutsche Kundschaft und werden alle ehrlich bedienen.
W. J. Davidson Co. **Sedley**

W. J. M. Wright
Händler in
aller Art **Farmmaschinerien**

Beabsichtigende Binder-Käufer sollten nicht verfehlen, unsern
Neuen 1910 McCormick Binder
zu sehen.

In **Dreschmaschinerien** führen wir nur die gangbarsten Arten. The Aultman & Taylor und The M. Rumely Co. Maschine und Separator.

Da die **Bindfaden**-Saison jetzt da ist, laden wir alle Farmer ein, vorzusprechen und zu prüfen. Unsere zwei Sorten Standard und Manilla-Qualität garantiert.

Nickleborough's alter Platz, Rose Straße.

Beschützt
Euer Eigentum vor Blitzschlag.

Die **Hawkeye Lightning Rod Co.** of **Winnipeg, Canada,** mit ihrem 98 Proz. **Reinem Kupfer-Kabel,** kann Euer Eigentum vor Blitzschlag bewahren und gibt Euch schriftliche Garantie, daß so lange Ihr die Blitzableiter in derselben Verfassung haltet, wie sie von unseren authorisierten Agenten errichtet worden, sie Euch Euer Geld zurückerstatten will mit 6 Prozent Zinsen, irgend eine Zeit, wenn Euer Eigentum durch Blitzschlag beschädigt wird, und diese Blitzableiter dauern ein Leben lang.

Nun meine Freunde:

Wir sind in diesem Geschäft jahrelang und wissen aus persönlicher Erfahrung das was mit **Kupfer-Kabel** versehen ist, beschützt ist. Wenn Ihr daran zweifelt, fragt irgend einen Versicherungs-Agenten, ob er je einen Schaden an einem Gebäude abgeschätzt hat, das richtig mit einem **„Hawkeye" Kupferleiter** versehen war. Wir sind die Fabrikanten von **Hawkeye Kupfer-Blitzableiter** und wissen, daß jeder Fuß Drat, den wir legen, reines Kupfer ist, und wenn Ihr unsern Agenten Eure Gebäude mit Blitzableiter versehen lassen wollt, ehe die Gewitter der Saison vorüber sind, wissen wir, daß Ihr nicht ohne sie werdet sein wollen. Nun, verehrter Farmer, wenn Sie einen Sohn haben, der einige Sommermonate sparen kann, unterstützen Sie ihn und lassen Sie ihn unsern Agenten werden. Wir wollen einen ehrlichen und strebsamen Agenten in jeder Stadt in Ost- und West-Canada haben, er wird viel lernen und Sie werden es nie bedauern. Schreibt sofort an

Hawkeye Lightning Rod Co., Winnipeg,
Box 3552, Station B, Canada
Agenten verlangt.

S. Riesenberg General Merchant
P. O. Box 25 Earl Grey, Sask.

Der Laden für billige Preise und gute Ware.

Ich biete meinen werten Kunden und Freunden eine eben erhaltene Sendung, nur bester Qualität, von Spezereien, Südfrüchten und Konserven etc. zu mäßigen Preisen an.

Die besten und widerstandfähigsten Arbeitsschuhe, wie auch verschiedene Sorten von Damen- und Herrenschuhen zu einem Schleuderpreise zum Verkauf, gegen Bar 10 Prozent Rabatt.

Die feinsten Schnittwaren eben erhalten, eine schöne Auswahl für jedermann. Gegen Bar 5 Prozent Rabatt.

Billige Ueberfahrtskarten
von Antwerpen, Hamburg, Rotterdam, Libau etc.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Nargang Block.



Pferdehändler haben Tausende von Dollars erworben, indem sie Pferde aufkauften, die mit Lahmheit und Spat behaftet waren, sie mit Kendalls Spat-Kur heilten und dann die gesunden Tiere mit großem Gewinn verkauften.

Sie können dasselbe mit Ihrem eigenen Pferd tun. Hier ist ein Mann, welcher sein Pferd rettete und sein Geld infolge Anwendung von **Kendall's.**

Oak Bay Mills, Que., 29. Dez. '09.
„Ich wünsche Sie zu benachrichtigen, daß ich Kendalls Spat-Kur mit großem Erfolge gebraucht habe an meinem Pferde. Ich fand, daß es schnell und gut heilt."
Ihr ergebener Roy Harper.

$1.00 die Flasche, 6 für $5.00. Sie erhalten gratis das Buch „Eine Abhandlung über Pferde" bei Ihrem Händler, oder schreiben Sie an uns.

Dr. B. J. Kendall Co.,
Enosburg Falls, Vt.

Farm und Haus.

Sonnenlicht der beste Wundheiler.

Dr. Willibald Gebhardt erlitt mit dem Fahrrad einen gefährlichen Sturz. Die Hände waren stark verletzt, große Hautstücke abgerissen. Es war ein schöner Sommertag, und er hielt die Hände in das Sonnenlicht. Bald trat eine klare, klebrige lymphoide Flüssigkeit aus den Wundstellen und überzog diese schützend. Er schonte den natürlichen Schutzstoff und in wenigen Tagen waren die schweren Wunden geheilt, und zwar ohne merkbare Narben. Professor Dr. Jäger benutzte die Sonnenstrahlen zur Heilung seiner Krampfadern. Hierbei zeigte sich die wunderbare Heilkraft in sehr interessanter Weise. Als Prof. Jäger die strumpflosen, nur mit Sandalen bekleideten Füße wochenlang dem Sonnenlichte ausgesetzt hatte, waren alle Krampfadern verschwunden, nur unter dem daumenbreiten Lederriemen der Sandale, wo die Sonne nicht einwirken konnte, waren sie noch vorhanden. Aber auch hier verschwanden sie allmählich, als die Füße ganz unbekleidet der Sonne ausgesetzt wurden. Die Fischer an der Ostsee pflegen die Heilkraft der Sonne stets zu benutzen, indem sie ihre Wunden einige Zentimeter unter der Oberfläche des Meerwassers in ruhiger Stellung von den Sonnenstrahlen bescheinen lassen. Die Wunden sollen dabei äußerst schnell heilen. Wenn die zahlreichen Verletzungen, welche auf dem Lande namentlich bei der Feldarbeit täglich bei Mensch und Vieh vorkommen, ohne jeden Verband meist gut heilen, so ist dies hauptsächlich das Verdienst des Sonnenlichtes.

Das Sonnenlicht wirkt bakterientötend, desinfizierend, wie die Erfahrung des täglichen Lebens und Experimente bewiesen haben. Im sonnenlosen Dunkel (Keller) gedeihen Bazillen, Schimmelpilze und die anderen Schmarotzer. Was die medizinische Wissenschaft durch Desinfektionsstoffe (Karbal, Jodoform) zu bewirken sucht, erreichen die Sonnenstrahlen einfach und natürlich. Wo die Sonne hinscheint, entsteht Blutandrang, Rötung. Dadurch werden an den betreffenden Stellen die Ernährungsverhältnisse und Heilungsvorgänge bedeutend gebessert, die Eiterstoffe schneller beseitigt, die Bildung von neuem gesundem Gewebe wird begünstigt, also die Heilung beschleunigt. Ferner wirkt die Besonnung heilsam durch Austrocknen der Wunde. In der modernen Chirurgie sind alle Maßnahmen darauf gerichtet, die Ansammlung von Wundsekreten zu vermeiden. Durch das Austrocknen wird auch den Bakterien ihr Nährboden entzogen. Diese durch Sonnenlicht bewirkte Eintrocknung ersetzt den besten Verband. Die Wunde wird schnell rein und trocken und bedeckt sich mit einer glänzenden, pergamentartigen Schutzhaut, was namentlich auch bei Brandwunden von sehr großem Wert ist.

Diese wunderbare Naturheilkraft der Sonnenstrahlen kann und soll sich jeder zu Nutze machen. Die unverbundene Wunde wird im Freien, im Garten, in der Veranda, im Zimmer bei offenem Fenster möglichst lange, jedenfalls mehrere Stunden täglich, der Sonne ausgesetzt und nachher mit einem leichten trockenen Verbande versehen zum Schutze gegen jede äußere Verletzung. „Die Besonnung stellt die ideale antiseptische Wundbehandlung dar, indem durch sie die übrigen natürlichen Heilfaktoren des Körpers besser als bisher zur Geltung kommen können." (Prof. Dr. Rollier.) Sonnenlicht ist der natürlichste und beste Wundheiler!

Die Behandlung des Schnupfens.

Bei der Erkältung, die mit einem tüchtigen Schnupfen beginnt, kommt es besonders bei Patienten, deren Lungen nicht ganz intakt sind, darauf an, wenn irgend möglich, das Herabsteigen des Katarrhs auf die Luftröhrenäste zu vermeiden; es ist also sowohl auf die Nase, wie auf Hals und Brust zu achten. Unter den unzähligen Schnupfenmitteln sind die Einatmungen von Mentholdämpfen recht gut bewährt. Am bequemsten läßt man sich dazu in der Apotheke ein Gramm Menthol mit zehn Gramm Schwefeläther mischen, gießt 10 Tropfen in eine Hohlhand und verreibt sie mit beiden Händen. Alsdann zieht man aus den muschelförmig aneinandergehaltenen Hohlhänden die Mentholdämpfe bei geschlossenen Lippen durch die Nase ein und stößt sie zum Munde wieder heraus; abwechselnd atmet man umgekehrt die Dämpfe durch den offenen Mund ein und bringt sie durch die Nase nach außen. Am besten geschieht das jedesmal drei bis fünf Minuten lang, alle 2 Stunden am Tage — doch wegen der Feuergefährlichkeit des Aethers nicht vor offenem Licht — darauf wäscht man sich stets die Hände, damit beim unwillkürlichen Berühren des Gesichtes mit den Fingerspitzen das Menthol nicht in die dagegen empfindlichen Augen kommt. So wird ein frischer Schnupfen in wenigen Tagen schwächer, namentlich wenn der Patient möglichst wenig Getränke zu sich nimmt und bei schlechtem Wetter im gleichmäßig warmen Zimmer bleibt. Ferner wird der Rachen fleißig gegurgelt, zum Beispiel mit Wasserstoffsuperoxyd oder essigsaurer Tonerde — ein Teelöffel auf ein kleines Glas Wasser —; nachher läßt man alle 2 Stunden eine Formamintablette im Munde zergehen; Abends wirkt dann ein kalter Halsumschlag sehr gut. Wer es von früher gewohnt ist, legt außerdem zur Nacht eine kühle Brustpackung, zum Beispiel die nasse Weste, an; entfernt sie frühmorgens und reibt den Oberkörper energisch ab. Entwickelt sich aber trotzdem ein Bronchialkatarrh mit lästigem Husten, und ist beim regelmäßigen Messen der Körpertemperatur, zum Beispiel im Munde, eine Steigerung gegen sonst zu konstatieren, so wird der Arzt schwächliche Kranke lieber einige Tage im Bett lassen, damit die Erkältung schneller überwunden wird.

Die Citrone als kosmetisches Mittel.

Die vorzüglichen Eigenschaften der Citronensäure als Toilettenmittel sind noch viel zu wenig gekannt und genutzt. Dieses billige Kosmetikum übertrifft für manche Zwecke viele der oft mit großer Reklame angepriesenen Schönheitsmittel, welche der teuren Anschaffungskosten wegen meist nur ein Privilegium der wohlhabenden Klassen sein können.

Zur Erhaltung gesunder Hauttätigkeit dient vor allem das Bad. Ein empfehlenswerter Zusatz zu demselben, welcher gleichzeitig die Nerven kräftigt, den Teint frisch und blühend macht, ist die Citronensäure. Ein solches Citronenbad ist nicht nur billig und wirksam, sondern auch sehr einfach herzustellen: 5—6 Citronen werden in Scheiben geschnitten und für eine halbe Stunde in Wasser gelegt. Man gießt nun dieses Citronenwasser in das Bad und rührt das Ganze energisch durch. Auch zur Handpflege läßt sich die Citrone gut verwenden. Keine Hausfrau, die viel in der Wirtschaft tätig ist, sollte versäumen, nach groben Arbeiten, wie Gemüseputzen, Obstschälen u. s. w., sich die Hände, ohne sie vorher zu waschen, mit einer durchgeschnittenen Citrone ordentlich einzureiben, den Saft eintrocknen zu lassen und erst nach einiger Zeit die Waschung mit Wasser und Seife vorzunehmen. Auf diese Weise bleiben trotz aller Arbeit die Hände glatt und tadellos. — Bei weichen, sonst gut gepflegten Händen vermißt man doch oft die zarte Weiße. In solchen Fällen sollte man sie Abends, nachdem sie gewaschen, mit Citronensaft einreiben. Das hat die Wirkung, die Haut heller, reiner, zarter und blasser zu machen. Aus diesem Grunde ist die Citronensäure auch ein empfehlenswertes Mittel gegen Sonnenbrand. Kommt man aus der Sonnenhitze, so reibe man sofort das Gesicht mit reinem Citronensaft ein. Nach einer Stunde wasche man es kalt ab. Bei empfindlicher Gesichtshaut, welche unverdünnte Citronensäure nicht verträgt, vermische man diese mit der gleichen oder der doppelten Menge Glycerin.

Ein römisches Lager.

Ausgrabung einer denkwürdigen historischen Stätte in Spanien.

Im August vorigen Jahres wurden die ersten Nachrichten über das von Professor Schulten aus Erlangen, dem erfolgreichen Erforscher Numantias, beim Dorfe Renieblas in Spanien wiedergefundene, aus dem Jahre 153 v. Chr. stammende Lager des Consuls Fulvius Nobilior veröffentlicht, Meldungen, die damals in dem großen Kreise der Alterthumsfreunde ein berechtigtes Aufsehen gemacht haben. Jetzt hat der verdienstvolle Gelehrte einen genauen, mit Plänen und Abbildungen versehenen Bericht über seine vorigjährige Ausgrabungskampagne in Spanien, die fünfte, die hauptsächlich dieses Lager betraf, erstattet. Daß sich an diese Stätte eine große historische Episode, nämlich die Katastrophe des Mancinus, der hier im Jahre 137 v. Chr. mit seinem ganzen Heer die Waffen strecken mußte, knüpft, verleiht ihr noch einen besonderen Reiz. Offenbar war es damals die Absicht dieses vor Numantia geschlagenen Feldherrn, sich nach der Ebrolinie zurückzuziehen; doch verlegte ihm der Feind hier den Weg, so daß er den Versuch machte, in dem verlassenen Lager seines Vorgängers standzuhalten. Allein er wurde sehr bald zur Uebergabe gezwungen, und man kann diese Kapitulation wohl als eine der schlimmsten Katastrophen der römischen Geschichte bezeichnen, schmählicher als z. B. die Niederlagen an der Allia und im Teutoburger Wald, denn dort wurden die Heere von überlegenen Feinden nach tapferem Kampfe vernichtet, während Mancinus sich und seine 30,000 Mann ohne Schwertstreich einem an Zahl weit geringeren Gegner auslieferte. „Die Schmach des Mancinus" ist denn auch ein von Zeitgenossen und späteren viel behandeltes Thema. Sie zeigte den Abgrund, in den das elende Regiment der römischen Oligarchie Staat und Heer gestürzt hatten. Schlimmer und berüchtigter noch als die Kapitulation selbst war das Mittel, das die Regierung ersann, um sie wieder gut zu machen. Sie erklärte die Kapitulation für ungültig und beruhigte ihr Gewissen, indem sie den Mancinus auslieferte. Darüber ist es dann zum Zerwürfniß zwischen Tib. Gracchus, der für, und Scipio, der gegen die Bestätigung der Kapitulation war, gekommen. Und diese Schmach des Mancinus — ein offenkundiges Zeichen der Demoralisation im Heerwesen — soll dann auch den Anstoß zu dem Reformversuch des Tib. Gracchus gegeben haben, womit gewissermaßen die furchtbaren Bürgerkriege anhuben, die ein Jahrhundert lang in Rom tobten und zum Untergang der Republik führten. So darf man denn dieses Lager bei Renieblas wohl als eine denkwürdige historische Stätte bezeichnen.

Genau genommen muß man von zwei Lagern sprechen, denn es hat sich alsbald herausgestellt, daß auf demselben Hügel noch ein anderes größeres, aber jüngeres stand, das man nicht wohl dem Mancinus zuschreiben kann, da dieser ja nach der Schilderung Appians zwar versuchte, sich in dem alten Lager des Nobilior festzusetzen, aber dabei so rasch von den ihn verfolgenden Numantinern eingeschlossen wurde, daß er unmöglich die nöthige Zeit haben konnte, ein neues mächtiges, etwa 40 Hektar umfassendes Bollwerk zu errichten. Es taucht also die Frage auf, wem dieses zweite Lager zuzuschreiben ist, von dem nur die mit einer Menge von Thürmen und Basttonen ausgestatteten Wälle, dagegen keine Kasernen mehr erhalten sind. Die römischen Geschichtswerke geben uns darüber keinen Aufschluß, und auch Prof. Schulten wagt es vorläufig nicht, darüber eine Hypothese aufzustellen, sondern vertröstet uns auf die nächste Kampagne, die vielleicht des Räthsels Lösung bringen werde. Während das Lager des Nobilior dem Gelände angepaßt ist und daher eine unregelmäßige Form hat, ist das große Lager ein regelmäßiges Rechteck von 800 Meter Länge und 500 Meter Breite. Auch unterscheidet es sich von jenem durch die Art der Befestigung. Während nämlich die Thürme bei Nobilior auf der Innenseite des Walles liegen, stehen sie beim großen Lager alle auf der Außenseite. Und während die Thore des Nobilior durch zwei flankirende Thürme gedeckt sind, haben die des großen Lagers eine in einem Abstand von einigen Metern außen quer vor das Thor gelegte Schutzmauer, tutulus, die dem Angreifer ein direktes Eindringen unmöglich macht. Der Ostwall des großen Lagers durchschneidet das des Nobilior, wodurch einige Kasernen des letzteren zerstört worden sind.

— In Weißenfels a. d. Saale war über die 25jährige Arbeiterin Metfessel eine geringfügige Strafe wegen Diebstahls verhängt worden; aus Verzweiflung darüber warf die Frau ihre vier Kinder im Alter von acht Monaten bis zu vier Jahren in die Saale und sprang dann selbst hinterher. Ein dreijähriger Knabe ertrank, die übrigen Kinder und die Mutter konnten gerettet werden.

Poncy hat Vögelzüge von 150 Meilen Länge beobachtet.

— Dysenterie ist eine gefährliche Krankheit, aber kann geheilt werden. Chamberlain's Kolik, Cholera- und Diarrhoea-Mittel ist erfolgreich angewendet worden in 9 Epidemien von Dysenterie. Es ist bekannt, daß es niemals seine Wirkung verfehlt. Gleichfalls ungemein wertvoll für Kinder und Erwachsene und wenn vermischt mit Wasser oder versüßt, eine angenehme Arznei. Verkauft voll allen Drogisten und Händlern überall.

Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der
Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Redaktion und Expedition:
Scarth Str., Regina, Sask.
Northern Bank Bldg.
P. O. Box 505. — Telephon 657.

Abonnementspreis:
In Canada ... $1.00
In den Vereinigten Staaten ... $1.50
In Europa ... $2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Adressen-Aenderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verspätung in der Zustellung vorkommt, damit dieselbe darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Ausland.

Deutschland.

— Die Ankündigung, daß Kronprinz Wilhelm im November eine Tour, nach dem Fernen Osten antreten wird, hat in weitesten Kreisen der Bevölkerung nicht geringes Aufsehen erregt. Die Vorbereitungen waren, wie von bestunterrichteter Seite verlautet, schon seit langer Zeit betrieben worden. Die Reise ist auf die Dauer von drei Monaten berechnet und wird, nach den jetzigen Dispositionen, sich nicht über Ostasien hinaus erstrecken.

Geplant ist zunächst ein Besuch Chinas. Der Kronprinz wird bei der Gelegenheit das deutsche Pachtgebiet Kiautschou kennen lernen. Dann kommt Japan an die Reihe. Die Heimkehr wird über Indien erfolgen.

Wahrscheinlich wird ein Dampfer der „Hamburg-Amerika-Linie" für die Tour gechartert werden. Eventuell mag auch ein Kriegsschiff zur Verwendung kommen.

Zur Reise wird noch weiter geschrieben:

Kronprinz Wilhelm wird zwei Wochen in Tokio weilen als Gast des Kaisers von Japan. Eine spezielle Einladung zu dem Ende liegt vor. Der Kronprinz wird in der japanischen Hauptstadt anlangen, nachdem er China und das deutsche Pachtgebiet Kiautschou besucht hat.

Von bestunterrichteter Seite verlautet, daß der deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Frhr. Mumm v. Schwarzenstein, den Plan angeregt habe.

— Die Prinzen Georg und Konrad von Bayern, Söhne des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold, werden am 20. August von München nach Neapel abreisen, um von da die längst geplante Tour nach Ostafrika anzutreten. Die Dauer ihrer Abwesenheit ist auf acht Monate bemessen. Prinz Georg ist am 2. April 1880 geboren, Prinz Konrad am 22. November 1883. Beide sind Rittmeister à la Suite des 1. Schweren Reiter-Regiments.

— Infolge der großen industriellen Prosperität, deren sich das Deutsche Reich erfreut, macht sich heuer der schon seit Jahren chronische Mangel an Landarbeitern drückender fühlbar, als je zuvor. Da der Zug nach der Stadt und den Industriecentren in stetig zunimmt, sind in vielen ländlichen Distrikten Tagelöhner selbst zu den höchsten Löhnen nicht zu haben und die großen Gutsbesitzer sehen sich ratlos, wie sie die Ernte unter Dach bringen sollen. Die Zahl der sogenannten „Sachsengänger", die alljährlich während der Sommerzeit aus Russisch-Polen und Galizien nach den östlichen deutschen Provinzen kommen, genügt in diesem Jahre bei weitem nicht. Es sind daher von Agenten aus Oesterreich und Polen weitere 250,000 Personen importiert worden, aber selbst dadurch wird dem Mangel an Erntearbeitern auch nicht annähernd abgeholfen. In Süddeutschland sehen sich die Gutsbesitzer und Bauern gezwungen, Italiener anzuwerben, wenn sie die Ernte nicht auf den Feldern verfaulen lassen wollen.

— Zu Ehren des Kaiserpaares, das zum Besuch in Hannover eintraf, rückte das dortige Ulanenregiment in alten hannoveranischen Uniformen aus. Der Kaiser war darüber hoch erfreut und ritt an der Spitze des Regiments nach dem Paradefeld. Auf dem Wege dorthin wurde er von einer Schar Amateur-Photographen umringt, und er ließ sich eine Zeit lang lachend und von allen Seiten und in allen möglichen Positionen ablichten.

Als jedoch einer der „Knipser" gar zu aufdringlich wurde, rief der Kaiser einigen in der Nähe befindlichen Schutzleuten zu: „Nehmen Sie den Mann weg, er macht mir mein Pferd scheu!" Der Mann wurde verhaftet, aber auf Befehl des Kaisers sofort wieder in Freiheit gesetzt. Für ein paar Minuten verursachte der Vorfall einige Aufregung, denn es verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß ein Attentat auf den Monarchen versucht worden sei.

— Das Reichsamt des Innern hat sich bereit erklärt, den mehrerwähnten Wirren auf den Hamburger Werften gegenüber vermittelnd einzugreifen. Es wird allgemein der Wunsch laut, daß dieses Anerbieten angenommen werden möge, damit die von den Besitzern angekündigte Aussperrung vermieden werden kann. Da die Aussperrung zweifellos mit einem allgemeinen Streik beantwortet werden würde, wodurch eine Katastrophe für Handel und Verkehr herbeigeführt werden könnte, wird das Vorgehen des Reichsamts des Innern vom Publikum höchst beifällig aufgenommen.

— Die türkische Regierung verhandelt jetzt mit dem Reichs-Marineamt wegen des Ankaufs der beiden Linienschiffe „Wörth" und „Brandenburg". Ersteres lief im Jahre 1892 vom Stapel, letzteres ein Jahr vorher. Der angebotene Preis beträgt für jedes der Kriegsfahrzeuge neun Millionen Mark. Auch wegen des Erwerbs von Türinen-Torpedobooten wird verhandelt. Für diese wird die Summe von acht Millionen Mark offeriert. „Wörth" und „Brandenburg" haben ein Deplacement von je 10,060 Tonnen und entwickeln eine Geschwindigkeit von 17 Knoten.

— Die Eröffnung des Kaiserschlosses in Posen wird am 20. August im Beisein des Kaiserpaares, der Militär- und Civilbehörden und vieler Ehrengäste in überaus feierlicher Weise vor sich gehen. Kaiser Wilhelm wird bei dem festlichen Anlaß eine politische Rede halten, welche auf das sorgfältigste entworfen sein wird. Zweifellos wird die ganze Ceremonie ein überaus glänzendes und großartiges Gepräge tragen, dazu angetan, auch auf die polnische Bevölkerung Eindruck zu machen. Das Schloß, welches nach seiner nunmehrigen Vollendung eines der hervorragendsten Baudenkmäler des östlichen Deutschlands ist, heißt offiziell das „Königliche Schloß". Die Posener aber nennen es, zum Unterschied von dem alten polnischen Königsitz auf dem Schloßberge, kurz das „Kaiserschloß". Es liegt so, daß der kein Fremder, der vom Bahnhof kommt, kein Reisender, der Posen durchfährt, seiner gewaltigen Wirkung entziehen kann. In die hochgelegene Oberstadt ist es dergestalt hineingebaut worden, daß es weit in die Lande schaut und daß die Tausende von polnischen Bauern, die um Posen herum ansässig sind, seinen mächtigen goldenen Preußenadler sündig vor Augen haben.

Das Kaiserschloß erhebt sich in der Nähe des ehemaligen Berliner Tors. Für den im romanischen Stil gehaltenen Bau ist eine Bodenfläche von 9000 Quadratmeter vorhanden. Die reiche Gliederung der Außenfront gewährt einen prächtigen Anblick. Die innere Ausgestaltung ist meisterhaft. So wird Posen demnächst Residenz sein, was voraussichtlich zur Hebung der Stadt und zur wirtschaftlichen Kräftigung der Bewohner beitragen wird.

— Die schon erwähnte Meldung, daß Kaiser Wilhelm den Zaren Nikolaus während dessen bevorstehenden Verweilens auf dem Schlosse Friedberg des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen, Bruders der Zarin, besuchen werde, behauptet sich hartnäckig, wenn sie auch von amtlicher Seite noch keine Bestätigung erhalten hat. Das Schloß ist bereits abgesperrt und der Zutritt strengstens verboten.

Ueber die Vorbereitungen zu dem Besuch wird noch weiter aus Darmstadt geschrieben. In Hessen herrscht helle Empörung über den Zaren. Der Grund zu der sich in allen Schichten der Bevölkerung des Landes kundgebenden Entrüstung bilden die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln, die zum Schutze des demnächst mit seiner Gemahlin, einer Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig, und seinen Kindern in Darmstadt eintreffenden russischen Herrschers getroffen werden. Das Schloß Friedberg, das der Zarenfamilie als Wohnung dienen wird, wird in eine richtige Festung verwandelt. Es ist eine große Barriere errichtet worden, die den Schloßberg von der Stadt abschließt. Das Hauptthor wird schwer vergittert und die Rebentore werden geschlossen.

Berlin wird nunmehr die Stadt von russischen Geheimpolizisten, die sich benehmen, als ob sie die Obrigkeit hier wären und mit ihrem anmaßenden, gewalttätigen Auftreten die allgemeine Entrüstung der Bürgerschaft nach vermehren. Alle Bewohner der Häuser in der Umgebung des Schlosses haben die Weisung erhalten, bis zum 15. ds. Mts. auszuziehen.

Die Zeitungen des Großherzogtums nützinen „Väterchen" nichts weniger als Willkomm-Artikel. Sie bezeichnen die übertriebenen Schutzvorkehrungen entrüstet als eine Beleidigung des hessischen Volkes, das nicht aus Terroristen und Menschenmördern bestehe. Die hiesige Presse spottet und meint, der sehr demokratische Großherzog Ernst Ludwig, der bekanntlich gelegentlich Sozialdemokraten zu Tische zu laden pflegt, werde jedenfalls herzlich froh sein, wenn sein ängstlicher Schwager und Gast möglichst bald wieder abreise.

Aufsehen erregt ein abschätziger Bescheid, welcher dem Polizei-Präsidenten Scherenberg in Frankfurt a. M. zuteil geworden ist. Dieser hatte unter Hinweis auf den in der zweiten Augusthälfte zu erwartenden Besuch des Zaren Nikolaus und der Zarenfamilie am großherzoglichen Hof von Darmstadt an die Leitung des Kunstsalons das Ersuchen gerichtet, die Ausstellung des den maßgebenden Gewalten Rußlands anstößigen Gemäldes „Biener Pogrom" für die Dauer jener Visite zu unterbrechen. Es ist dies das jüngst vom Frankfurter Salon angekaufte Bild des polnischen Malers Jabłonski. Es war aus dem Münchener Glaspalast entfernt worden, nachdem die russische Regierung bei Bayern förmliche Beschwerde erhoben hatte. Das Bild zeigt das Pogrom in der genannten russischen Stadt unter dem die Verfassung verkündenden Manifest.

Das Ersuchen des Polizeipräsidenten ist nun von der Leitung des Frankfurter Kunstsalons mit Entschiedenheit abgelehnt worden. Ob sich der Beamte bei dieser Absage beruhigen wird, steht dahin. Das Gemälde ist seit mehreren Tagen in Frankfurt a. M. ausgestellt.

Oesterreich-Ungarn.

— Das schon lange angekündigte neue Infanterie-Exerzier-Reglement ist veröffentlicht worden. Der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand ist der Inspirator des Reglements, welches vor allem besonders auf strafe Disziplin Nachdruck legt.

Das Reglement tritt im Oktober mit der Einziehung der neuen Rekruten gleichzeitig für die alten Mannschaften in Kraft.

— Nun hat auch die Magnatentafel des ungarischen Reichstags das der ersten Sitzung des neu erwählten Parlaments vorgelegte Pensum der Gesetzesarbeit erledigt. Die Adreßdebatte ist ohne nennenswerte Zwischenfälle vor sich gegangen, die von der Regierung nachgesuchte Indemnität betreffs der Erledigung des Staatshaushalts im „ex lex"-Zustand und die Anleihe bewilligt, sowie die Rekruten-Vorlage sind angenommen worden.

Der Reichstag geht nunmehr in die Ferien. Er nimmt das Bewußtsein mit sich, in der kurzen Spanne Zeit wirklich wieder etwas positives geleistet zu haben. Die neue Arbeitspartei hat sich bewährt, und der Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary kann mit anderen Zuversichtlichkeiten in die Zukunft blicken, als der Tag erlaubte, an welchem er im vergangenen Abgeordnetenhaus mit Tintenfässern bombardiert wurde und auf diesen pöbelhaften Angriff mit der Auflösung des Reichstags antwortete.

Man darf auch der Opposition die Anerkennung nicht versagen, daß sie sich in der verflossenen ersten Sitzung der Erledigung der Arbeit wenig widersetzt hat. Aber die wirklich großen Fragen warten noch auf Erledigung. Die nationalen Fragen, welche in den letzten Jahrzehnten Ungarn bis in die Tiefen der Volksleidenschaft aufgerührt, werden von neuem angeschnitten werden. Dann erst wird es sich zeigen, wie weit der Einfluß der heutigen großen zahlengemäßen Mehrheit der Regierung reicht und die Minderheit sich zur Zurückhaltung bequemt.

— Kaiser Franz Joseph ist, wie von sonst gutunterrichteter Seite verlautet, auf das unangenehmste berührt von der Geschäftigkeit des in Frohsdorf bei Wien wohnenden Don Jaime, des spanischen Kronprätendenten, gegenüber den gegenwärtig in Spanien herrschenden Wirren.

Dem Kaiser ist von den jüngsten Schritten des Bourbonenprinzen Mitteilung gemacht worden, insonderheit von den Pronunciamentos, welche der Don an die Carlisten in Spanien erlassen hat.

Die Folge ist angeblich gewesen, daß der Kaiser dem Prinzen eine Warnung hat zugehen lassen, die diesen zur Vorsicht mahnen dürfte, wenn ihm an der Dauer seines Domizils auf österreichischem Boden gelegen ist.

Indeß bedarf die Meldung noch der Bestätigung von amtlicher Seite.

— Der Statthalter von Böhmen, Graf v. Coudenhove, hat einen Schritt getan, dem das in Prag erscheinende Blatt „Bohemia" die Benennung „Preußenkoller" beilegt. Der Graf hat nämlich die Neugründung des schon im Jahre 1897 suspendierten Korps „Gothia" an der Deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag verboten.

Das Korps, welches früher schwarz-weiß-gold trug, wollte sich mit den Farben schwarz-weiß-schwarz wieder einfinden. Aber der Statthalter hat sein Veto eingelegt und dieses ausdrücklich damit begründet, daß jene Farben politische Tendenzen verrieten.

In deutschen akademischen Kreisen von Prag wie auch Wien hat das Interdikt des Grafen zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß gegeben.

— Die Jachten der deutschen Segelnacht „Nixida", welche in österreichischen Gewässern gekreuzt haben, wie aus Pola gemeldet wird, infolge einer Unvorsichtigkeit etliche bange Stunden durchmachen müssen. Sie hatten die üblichen Formalitäten unterlassen und den Behörden keine Anzeige davon erstattet, daß sie photographische Aufnahmen machen wollten. Als sie daher von Brioni ausliefen, welches von Pola durch den Kanal von Fasana getrennt ist und wo sich das Fort Tegetthoff befindet, wurden sie, nachdem sie von den umliegenden Befestigungen verschiedene Aufnahmen gemacht, von Torpedobooten verfolgt und im Adriatischen Meer bald eingeholt.

Es folgte eine gründliche Durchsuchung der Segelyacht.

— Ein aufregendes Ereignis wird aus der galizischen Stadt Krakau gemeldet. Der Russe Trubnowski hat dort den angeblichen Spitzel Ryhark erschossen. Der Akt erfolgte auf offener Straße und im Nu hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge am Schauplatz der Tat angesammelt. Die Polizei mußte bedeutende Verstärkungen heranziehen, ehe es möglich war, den Platz zu räumen und die Spuren des blutigen Vorfalls zu entfernen.

— Angesichts der Meldung des „Courier Europeen", wonach Johann Orth vor kurzem in Paris und London geweilt und seinen ständigen Aufenthalt in Argentinien habe, ist ein Artikel des Pariser „Figaro" nicht ohne Interesse, in welchem ebenfalls, und zum Teil unter Anführung amtlicher Dokumente, erzählt wird, daß Johann Orth in Argentinien lebe. Als Verfasser des Artikels zeichnet Eugenio Garzon.

Er erzählt unter anderem: Man hatte schon seit Jahren von Johann Orth nichts gehört, als plötzlich im Jahre 1899 eine merkwürdige Persönlichkeit die Aufmerksamkeit der Polizei des Städtchens Concordia in Argentinien auf sich zog. Mehr aus reiner Neugierde als von Amts wegen interessierte sich die Polizei für den Fremden, der sehr menschenscheu war und in dem bescheidenen Bahnhofhotel von Concordia wohnte. Man wußte nur, daß er mit einem weiter stromaufwärts wohnenden Italiener verkehrte, der ihm an Menschenscheu nicht nachstand. Die Polizei suchte von dem Bahnhofwirt zu erfahren, wer der mysteriöse Fremde sei, doch dieser konnte nur mitteilen, daß der Fremde stets sehr pünktlich in Gold bezahle; einmal habe er beim Bezahlen aus seiner Brieftasche ein goldenes Kreuz mit einem roten Band verloren. Garzon, selbst neugierig geworden, wollte darauf den Fremden in seiner zweiten Wohnung bei dem weiter stromaufwärts wohnenden Italiener namens Nino Villa-Rey besuchen, traf ihn jedoch in seinem einsam gelegenen Rancho nicht an. Dafür erfuhr er bei der Heimkehr nach Concordia eine Ueberraschung: Die Polizei teilte ihm mit, daß der mysteriöse Fremde niemand anders sei als Johann Orth, der ehemalige Erzherzog Johann Nepomuk Salvator von Oesterreich. Die Agnoszierung war nicht durch die Polizei erfolgt, sondern ihr war von anderer Seite mitgeteilt worden, daß der Fremde sich Johann Orth nenne.

Natürlich — erzählt Garzon weiter — gingen jetzt die Behörden von Concordia um so eifriger der ganzen Angelegenheit nach. Von dem Fremden wurde folgende Personalbeschreibung festgelegt: „Johann Orth, Oesterreicher, Kaufmann, ungefähr 46 Jahre alt, mittelgroß, spärliches braunes Haar, kurzer Bart, militärische Haltung." Der Chef der Polizei von Concordia, Don Jose Boglich, verständigte von dem Erscheinen des Fremden die Wiener Polizei. Umgehend erfolgte eine Antwort, aber nicht von der Wiener Polizei, sondern direkt vom Ministerium des Auswärtigen in Wien. Die Antwort besagte nur, daß der Kaiser sich alle weiteren Verständigungen direkt erbitte und daß der Monarch demjenigen, der ihm den Aufenthaltsort Joh. Orths mitteilen werde, in angemessener Weise belohnen werde. Gleichzeitig lag eine Personsbeschreibung des Erzherzogs Johann bei, die folgendermaßen lautete: „47 Jahre alt, mittelgroß, eher groß als klein, Nase regelmäßig, Augen tiefliegend, kurzes, braunes Haar und Bart. Befindet sich in Begleitung einer Frau, die kein Verderben war. Der Erzherzog hat eine ausgesprochen militärische Haltung. Bei näherer Beobachtung bemerkt man, daß Se. kaiserliche Hoheit eine kleine Perrücke trägt."

War schon die Uebereinstimmung beider Personsbeschreibungen auffällig, so lagen zudem der Mitteilung des Wiener Ministeriums des Aeußern zwei Photographien des verschollenen Erzherzogs bei, die beide das Bild des geheimnisvollen Fremden von Concordia zeigten. Und noch ein merkwürdiges Detail: der Fremde war einige Zeit vorher bei der Polizei von Concordia erschienen und hatte eine Verlustanzeige erstattet. Seinen Namen hatte er hiebei mit „Johann Orth" angegeben.

Garzon kehrte im Jahre 1900 nach Paris zurück und erbat sich 5 Jahre später vom Chef der Polizei in Concordia, dem ihm befreundeten Boglich, nähere Mitteilungen über das Ergebnis seiner Recherchen nach Johann Orth.

Die ausführlichen Mitteilungen Boglichs an Garzon besagen nun folgendes: Der mysteriöse Fremde stieg bei seiner Ankunft in Concordia zunächst im Bahnhofshotel ab und meldete sich später als „Herr Hirsch aus Wien". Später übersiedelte er zu dem bereits genannten Italiener Nino Villa-Rey. Hier erfuhr die Dienerschaft seinen Namen nicht, man wußte nur, daß der Fremde aus Wien sei. Ein Diener des Italieners, ein gewisser Germano Acuna, hat später angegeben, daß der Italiener seinen Gast mit „Herr Johann Orth" wiederholt angesprochen habe. Als auffallend bezeichnet es der Bericht des Polizeichefs von Concordia schließlich, daß der mysteriöse Fremde sowie der Italiener plötzlich abreisten, als sie durch übereifrige Maßnahmen eines Polizeiorgans die Ueberzeugung erhielten, daß die Polizei sich mit der Persönlichkeit des geheimnisvollen Fremden befasse. Beide reisten weiter ins Innere in die Kolonie Perua. Der Italiener schrieb später dem Polizeichef Boglich: „Auf meiner Reise ins Innere hatte ich einen Oesterreicher als Begleiter, der zu seinem Vergnügen reist. Er ist ein Wiener und ist übrigens bereits weitergereist. Auf keinen Fall ist er aber derjenige, für den Sie ihn halten." Boglich wie Garzon glauben, daß der Italiener diesen letzten Satz nur geschrieben habe, um weitere Nachforschungen von seinem Freunde, der ebenso menschenscheu war wie er selbst, fernzuhalten. Garzon ist überzeugt, daß der mysteriöse Fremde, den er 1899 in Concordia in Argentinien sah, tatsächlich mit Johann Orth identisch ist.

Rußland.

— Professor Rein von der medizinischen Fakultät der Universität St. Petersburg, einer Autorität auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten, erklärt den gegenwärtigen Cholera-Ausbruch in Rußland als eine Gefahr für das ganze Reich. Seiner Schätzung nach beläuft sich die Todesrate für 1910 jetzt schon auf 57,900, während sie im Jahre 1909 28,000 und im Jahre 1908 17,000 betrug. Die Gefahr wird noch, wie er sagt, durch die Tatsache verstärkt, daß die Seuche von den Städten auf entfernte ländliche Distrikte übergegriffen hat, wo sie schwer bekämpft werden kann.

Großbritannien.

— Der Panzerkreuzer „Lion", der schnellste, größte und stärkste Kreuzer der Welt, ist auf der Werft von Devonport vom Stapel gelassen worden. Die Kiellegung für den Riesenkreuzer war am 29. November v. J. erfolgt.

Wenn auch die Bauart anfänglich, wie üblich, geheimgehalten wurde, so ist doch jetzt bekannt, daß der Kreuzer auf seinem 700 Quadratfuß großen Deck acht 13½zöllige Geschütze tragen wird, die Geschosse von 1250 Pfund werfen und auf vier Geschützbänken, durchweg auf der Mittellinie des Schiffes montiert werden. Derselbe Kreuzer soll 26,350 Tonnen Deplacement haben und erhält Turbinen-Maschinen von 70,000 Pferdekräften, die ihm eine auf 28 Knoten berechnete Geschwindigkeit verleihen sollen. Seine Ueberlegenheit über seinen Vorgänger in der Schlachtschiff-Kreuzer-Klasse zeigt ein Vergleich der 70,000 Pferdekräfte mit dem bisherigen Maximum von 45,000.

— Von den Leitern der britischen Arbeiter-Partei, sowie auch von den nicht offiziell mit dieser verknüpften Trades Unions wird zur Zeit die Begründung einer internationalen Organisation erwogen, welche den Zweck und auch die Macht haben soll, alle Kriege in Zukunft einfach unmöglich zu machen. Es sind bereits Verhandlungen mit den Arbeiter-Organisationen des Auslandes eingeleitet worden, um einen internationalen Kongreß abzuhalten, auf welchem die Einzelheiten des Planes erwogen werden sollen. Man ist in Arbeiterkreisen überzeugt, daß bei den Friedenskonferenzen der Politiker und Diplomaten weiter nichts als leeres Geschwätz herauskommt und daß es der internationalen Arbeiterschaft, die am schwersten unter dem Kriege zu leiden hat, vorbehalten sei, den Weltfrieden zur Wirklichkeit zu machen.

— Der englische Arbeiterführer und Parlaments-Abgeordnete George Barnes, der kürzlich Deutschland bereiste, hat einen zu Londoner Blättern im Auszug wiedergegebenen Bericht über seine Beobachtungen veröffentlicht, in welchem er dem Deutschen Reich und seinem wunderbaren Aufschwung begeisterte Anerkennung zollt. Der Brite schreibt u. A.:

„Die Deutschenfurcht und der Deutschenhaß, die bei uns beinahe zur nationalen Krankheit geworden sind, haben ihren Grund einzig und allein in dem wunderbaren Fortschritt Deutschlands. Statt neidisch oder ängstlich zu sein, sollten wir uns bestreben, die Methoden nachzuahmen, denen das Deutsche Reich seine erstaunlichen Erfolge verdankt. Alles, was der deutsche Kapitalist und der deutsche Arbeiter tun, geschieht mit reiflicher Ueberlegung, mit einem Blicke in die Zukunft. Das ganze nationale Leben Deutschlands ist in einer Weise organisiert, von der wir Engländer keine Ahnung haben, und die deutschen Gewerkschaften sind den unserigen weit überlegen. Sie bilden eine Macht im Lande. Dazu kommt, daß die Selbstregierung der Städte und Gemeinden gefördert wird, und nicht erwürgt, wie bei uns. Die Munizipal- und Staatsbesitz-Idee hat in Deutschland ihre bisherige höchste Entwicklung erreicht und das gereicht dem ganzen Volke zum Segen. Die Lage der englischen Eisenbahn- und Straßenbahn-Angestellten hält gar keinen Vergleich mit derjenigen der deutschen aus."

Spanien.

— Das Echo de Paris veröffentlicht ein Interview seines Madrider Berichterstatters mit dem spanischen Minister des Aeußern Garcia Proeto, in dem dieser die Hoffnung ausspricht, daß der Vatikan seine jetzige unversöhnliche Haltung aufgeben, und in die Wiedereröffnung der Verhandlungen über die Revision des Konkordats willigen werde. Dagegen mußte der Minister nichts Bestimmtes über das Gerücht, daß Kardinal Vives y Tuto sich an König Alfonso gewendet habe. Auf die Frage, ob die spanische Regierung die Trennung von Staat und Kirche wünsche, erklärte der Minister, so weit sei es noch nicht, das katholische Spanien wünsche keine Trennung, und Rom wisse dies.

Portugal.

— Auch Portugal steht auf dem Punkt eines offenen Bruches mit dem Vatikan. Das „böse" Beispiel Spaniens hat das stammverwandte Volk Portugals ohne Zweifel angesteckt. Außerdem sind aber in letzter Zeit mehrere Kontroversen zwischen dem Vatikan und der portugiesischen Regierung entstanden, die gleichfalls den Kern eines Konflikts in sich bergen. Die scharfe Zurechtweisung des Erzbischofs von Braganza wegen seines Vorgehens gegen eine portugiesische Zeitung hat in Rom sehr verstimmt und zu einer erbitterten Kontroverse geführt.

Persien.

— Bei dem Straßenkampf mit den Nationalisten in Teheran haben die Regierungstruppen einen Verlust von 12 Toten und Verwundeten gehabt.

Die Nationalisten, unter Führung von Satar Khan, der sich durch seine lange Verteidigung von Täbris gegen die Truppen des entthronten Schahs einen Ruf geschaffen, verloren dreißig Tote und Verwundete. Dreihundert von ihnen wurden in einem letzten Angriff gefangen genommen, als ihre Stellung im nördlichen Stadtteil nach einer Beschießung durch Schnellfeuergeschütze schließlich von den Regierungstruppen genommen wurde. Satar Khan wurde im Kampfe verwundet; sein Unterführer Bakir Khan fiel in Gefangenschaft.

Türkei.

— Der Großvezier Hakki-Bei ist für einen Monat auf Urlaub nach Marienbad gereist. Er hofft, dort nicht nur mit einer Anzahl europäischer Finanzleute, sondern auch mit dem gemeinsamen österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern, Grafen v. Aehrenthal, und dem deutschen Staatssekretär des Aeußern, Herrn von Kiderlen-Wächter, zusammenzutreffen.

Es ist dies, soweit bekannt ist, das erste Mal, daß ein Großvezier auf Urlaub sich aus der Türkei heraus begiebt.

Northern Crown Bank

Haupt-Office : Winnipeg.

Autorisiertes Kapital : $6,000,000
Eingezahltes Kapital : $2,200,000

Allgemeine Bankgeschäfte werden in allen Filialen vorgenommen.

Kontos für Einzelfirmen, Gesellschaften und Korporationen werden zu den günstigsten Bedingungen eröffnet.

Spezielle Sorgfalt wird den Sparkassen-Kontos gewidmet.

Filialen in allen Teilen Canadas.

R. Campbell ... General Manager.
L. M. McCarthy ... Superintendent der Zweiganstalten.
W. M. Logan, Manager ... Regina Filiale

UNION BANK OF CANADA
Gegründet 1865

Kapital, Uebertrag und ausbezahlter Dividenden-Gewinn ... $5,600,000
Totalbestand $44,000,000

Bank-Geldanweisungen sind eine bequeme und zur selben Zeit absolut sichere Methode, um kleine Summen Geldes nach irgend einem Punkte Canadas, mit Ausnahme des Yukon, oder nach den Hauptstädten der Ver. Staaten zu senden. Sie werden von jedem Zweig der Union Bank zu folgenden Raten verkauft:

$5 und weniger ... 3c
$5 bis $10 ... 6c
$10 bis $30 ... 10c
$30 bis $50 ... 15c

Für größere Beträge stellen wir Tratten aus und telegraphische Uebersendung wird gemacht, wenn sofortige Zahlung gewünscht wird.

Regina Zweig, ... B. B. Carter, Manager.
Pense Zweig ... J. J. Griffin, Manager.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital ... $10,000,000
Unterzeichnetes Kapital ... $ 5,575,000
Eingezahltes Kapital ... $ 5,330,000
Reserve-Fond ... $ 5,330,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Mgr.,
Regina Zweig.

Regent Financial Corporation.

Wir wünschen zu kaufen, oder zu verkaufen Land im Regina Distrikt

Versicherung.

Geld verliehen auf kultiviertes und unkultiviertes Farmland und Stadteigentum.

Phone 1167 — 1780 Hamilton Straße

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier

für ein Jahr .....

Name: .....

Datum .....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.

In Ketten.

Skizze von Grete Masse.

Die Baronin Dorothea von Leuchthofen kniete vor einer alterthümlichen, mit Schnitzereien verzierten Truhe und wühlte mit unruhig zuckenden Fingern zwischen Spitzen, Seidenbändern, Briefen und Bildern umher. Der Rock ihres erdbeerfarbenen Seidenkleides lag breit und leuchtend um sie herum, die kostbaren Schildpattnadeln in ihrem krausen, schwarzen Haar hatten sich gelockert und hingen so lose zwischen den Flechten, daß sie jeden Augenblick herauszufallen drohten. Als ihr ein Päckchen vertrockneter Lorbeerblätter in die Finger kam, hob sie es entzückt empor und athmete den welken Duft in sich hinein, als hielte sie die Lilien des Paradieses in ihrer Hand. Mit einem Seufzer ließ sie es zurück zwischen die Spitzen und Bänder fallen und wühlte weiter zwischen den Sachen herum, während sie mit einem ängstlich gespannten Ausdruck im Gesicht auf jeden Laut lauschte, der auf dem Korridor vernehmbar wurde.

Auf dem Boden der Truhe, ganz verborgen unter buntem Allerlei, schien sie endlich zu finden, was sie so voll Eifer suchte. Eine längliche, schmale Photographie hielt sie mit beiden Händen und schaute immer und immer wieder auf die zierliche Gestalt hinab, die wichtig einen geblümten Reifrock und ein spitz zulaufendes sammtenes Mieder trug und in deren gepudertem Haar kokett eine breite, schwarze Sammtschleife schwebte. Das runde, kindliche Gesicht hatte einen Ausdruck von Schelmerei, rechts und links saß in den vollen Wangen ein Grübchen, und hinter den rothen Lippen blitzten kleine, fest aneinandergefügte, regelmäßige Zähne hervor. „Franziska — Debut am 1. November 1899" war mit flüchtigen Buchstaben unter das Bild geschrieben, und die Baronin Leuchthofen, die im kostbaren Seidenkleide auf der Erde kniete, vergaß für einen Augenblick, daß sie eine Baronin und des ernsthaften, untadelig korrekten Edmund von Leuchthofen Gattin war, und empfand im Zurückdenken den Zauber jener Stunde noch einmal, da sie, ein blutjunges Ding, zum ersten Mal als Freundin und Dienerin des Fräuleins von Barnhelm die Bühne des Hoftheaters betreten, und ein Jubel des Beifalls durch das alte, ehrwürdige Haus gegangen war, als man ihr frisches, natürliches Kinderlachen, ihr reines, zwitscherndes Stimmchen vernahm und mit Erstaunen sah, wie das zierliche, puppenhafte Geschöpfchen in selbstvergessener Hingabe Seele und Leben an ihre Franziska gab.

Wie ein Rausch war jene kurze Zeit gewesen, da die Welle des Glücks sie hoch emporhob und von Erfolg zu Erfolg trug. Wie im Rausch hatte sie dahingelebt, war sie die Braut des Barons Leuchthofen geworden, und erst als sie als seine Gattin in seinem Schlosse umherging, ängstlich und voll brennender Liebe behütet von ihm, mißtrauisch bewacht und beargwöhnt von der strengen, alten Baronin, erwachte sie zum Bewußtsein und erkannte voll Trauer und Bangigkeit, daß jene einzig schönen Tage, da ihr Sein sich ausleben, auslachen und ausweinen konnte, für immer dahin waren .....

Das Bild in Dorotheas Hand zitterte leise. Sie umfaßte noch einmal mit langem Blick ihr schöneres, glücklicheres Ich und legte es behutsam in die Truhe zurück, breitete zart ein violettes Seidentüchlein darüber, warf hastig die übrigen Sachen hinein und verschloß sie fest.

Dann öffnete sie leise die Zimmerthür und spähte ängstlich den Korridor hinab. Rauschte nicht irgendwo das taftgefütterte schwarze Kleid der Schwiegermutter? Standen nicht die ergrauten, blind der Alten ergebenen Dienerinnen irgendwo beobachtend hinter den Portieren? Immer war es ihr in diesem Hause, als belauerte man sie, als warte man nur auf einen Anlaß, um das tolle Komödiantenblut in ihr aufflammen zu sehen, um sie höhnisch von der Schwelle zu weisen, über die das Wappen mit den zwei gekreuzten Schwertern und dem Eichenzweig eingemeißelt war. Aber der lange Korridor war menschenleer. Durch die hohen, geöffneten Fenster flutete Sonnenlicht, und süße Juniluft strömte herein. Sie ging langsam über den steinernen Flur und klopfte zaghaft an die Thür, die in das Zimmer der alten Baronin führte. Da keine Antwort kam, drückte sie die Klinke herunter und trat ein. Das Zimmer war leer. Auf dem Tisch am Fenster lag die Bibel aufgeschlagen und neben ihr die goldgeränderte Brille. Im Nebenraum hing Fanni, die Jungfer, das Morgenkleid der Baronin sorgsam über einen Bügel. Die Frau Baronin habe eine Spazierfahrt unternommen, antwortete sie auf die Frage der jungen Frau. Und Dorothea athmete erleichtert auf, als sie ihre Schwiegermutter fern vom Hause wußte. Alles ringsum erschien ihr lichter und freundlicher, der blaue Himmel draußen blauer und die goldene Sonne goldener. Sie holte aus ihrem Zimmer einen breiten Schal aus zartem indischen Seidengewebe und warf ihn über die Schultern, so daß die röthliche Seide ihres Kleides durch das weiße Gespinnst hindurchschimmerte wie das Blut durch zarte Frauenfinger, wenn man sie vor das Lampenlicht hält. Dann durchschritt sie das große Speisezimmer, entnahm einem Fach einen Gedichtband, stieß die Glasthür der Veranda auf und stieg in den Garten hinunter.

Unter den alten Bäumen war es schattig und still. Ein Vogel zwitscherte irgendwo in dem grünen Geäst. Die gelben Kieswege hatten in dem starken Sonnenlicht den Schein von einem märchenhaften Goloe. Dorothea ging geradeaus, ohne sich umzusehen. Selbst an der marmornen Venus, die mit leeren, weißen Götteraugen in die Sonne träumte, ging sie vorüber, ohne der stillen Beschützerin der Liebe einen Blick zu schenken. Sie ging durch den ganzen Garten hindurch, bis sie an das Gitter kam, das den großen Park von der Landstraße trennte. Sie hätte gern die Pforten geöffnet und wäre mit bloßem Kopfe und auf seidenen Schuhen die steinige, staubige Straße hinuntergewandert, irgendwo hin, wo man frei die Arme ausbreiten konnte und lachen, daß einem das Herz in der Brust vor Entzücken sang, und weinen, daß mitweinen mußte, wer diese warmen Thränen fließen sah. Aber sie erinnerte sich, daß es einen Sturm der Entrüstung geben würde, wenn man im Schloß erführe, daß man die junge Baronin außerhalb des Gartens ohne Hut und Handschuhe und ohne Wagen und Begleitung gesehen hätte. So setzte sie sich auf eine Bank, von der aus man die ganze Straße deutlich übersehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden, da sie dicht von Gesträuch umgeben war. Sie schlug ihren Gedichtband auf und versuchte zu lesen. Aber die Verse verklangen in ihr, ohne daß sie sie zu halten und zu fassen wußte.

Müde klappte sie das Buch zu und sah auf die Straße hinab. Ein Bäuerlein trieb zornig ein fleckiges, mageres Pferd zum rascheren Vorwärtstraben an. Ein Kind mit steil vom Kopfe abstehenden, strohblonden Zöpfen schleppte sich mit einem Korbe daher, dessen Gewicht viel zu schwer für das Persönchen zu sein schien. Ferne, wo die Straße eine scharfe Biegung machte, erkannte man noch undeutlich die dunklen, fallenden und steigenden Linien blauer Höhenzüge. Der dürre Gaul war dicht vor Dorothea vorübergetrabt, das blonde Kind hatte sich ausruhend auf einen Prellstein gesetzt, da kam die Straße hinauf eine kurze, runde Gestalt, die trotz des warmen Tages ein fadenscheiniger Radmantel wehmüthig komisch umflatterte.

Etwas an diesem Manne schien Dorothea seltsam bekannt. Die Art, wie er einen Fuß vor den anderen setzte, die ausholende Bewegung des Armes, wenn er den Hut vom Kopfe riß, erinnerte sie an einen, der einst in jenen schönen Zeiten der ersten Erfolge ihr Partner gewesen war. Gespannt beobachtete sie sein Näherschreiten und suchte in seinen verschwommenen Zügen das Angesicht wieder, wie sie es einst gekannt zu haben glaubte. Aber erst als der Wandernde wenige Schritte entfernt vor ihr stehen blieb, sein Tüchlein zog, den Hut herunterriß und entzückt dabei aufwärts in den weißbewölkten Sommerhimmel starrte, war sie ganz sicher, leibhaftig den Knudsen vor sich stehen zu sehen, denn als er sein Haupt entblößte, wurde die rosigfröhlich schimmernde runde Glatze sichtbar, um derentwillen er von den Kollegen „das Monderl" genannt worden war. Aufjauchzend sprang sie von ihrer Bank empor, riß sich in ungestümer Freude den weißen Seidenschal von den Schultern, schwenkte ihn wie ein Tuch und rief jubelnd:

„Wie kommt denn das Monderl hierher? Guten Tag, guten Tag!"

Der drollige Wandersmann schaute verblüfft nach rechts und links, gewahrte dann ein wehendes Seidenstück und erschaute beim Aufwärtsblicken, zwischen dem Laubwerk hervorlugend, das süße, von Freude ganz erhellte Gesichtchen seiner ehemaligen Kollegin.

„Jesses, die Dora hängt da im Baum wie ein Apfel am Ast!" sagte er überrascht.

Aber dann sah er an der winkenden weißen Hand den goldenen Ehering blitzen, neben dem ein Diamant und ein großer, grünäugiger Smaragd wetteifernd leuchteten, und erinnerte sich, daß die kleine Dora ein kolossales Glück gemacht hatte und zu einer Persönlichkeit geworden war, die man mit höchstem Respekt zu behandeln hatte. So verbeugte er sich dreimal sehr tief mit voller Würde und sagte geschraubt:

„Es ist mir eine große Ehre, die Frau Baronin einmal wieder begrüßen zu können!"

Aber Dorothea winkte energisch ab und sagte: „Machen Sie doch keine Faxen, Monderl! Kommen Sie hierher zu mir! Ich muß Sie hundert Sachen fragen!"

So saß denn bald ein seltsames Paar unter den alten Bäumen des Parkes. Ein kleiner, runder, ergrauter Komödiant und eine zarte, zierliche Frau mit tiefschwarzem Haar, haselnußbraunen Augen und einem winzigen, rothen Munde, der nicht einen Augenblick ruhig blieb, der unaufhörlich fragte und plapperte. Und Knudsen blieb keine Antwort schuldig. Seine anfängliche Befangenheit vor der vornehmen, eleganten Frau schwand rasch dahin, als sich Dorothea einfach, lieb und natürlich zeigte, als sie ihr blühendes Gesichtchen lächelnd dicht zu ihm neigte und im Eifer des Gesprächs ihre weiße Hand auf seinem Aermel ruhen ließ. Er erzählte, daß die ehemalige Kollegin, Frau Anselma Ritter, die komische Alte, sich mit einem geizig zusammengesparten kleinen Vermögen in's Privatleben zurückgezogen habe, daß Lecher, der Held und Liebhaber, sich von seiner Frau habe scheiden lassen, um eine arme, bildhübsche Choristin zu heirathen, und daß Fräulein Edith Müller-Rominten, die rührend holdselige Verkörperin des „Gretchens" und der „Ophelia", sich für einige Monate von der Bühne zurückziehen mußte, und daß man sich zuraunte, daß sie sich derweil einen süßen Buben zugelegt, als dessen Vater unter anderem auch ein in Finanzkreisen weitbekannter und vielbesprochener Börsenspekulant genannt wurde. Aber er erzählte auch von Wochen voll ernster, strenger Arbeit, von Abenden voll tauschender Erfolge, von den Leiden und Freuden und dem tiefen, thränenvollen Glück, das nur die Selig-Unseligen kennen, die mit jeder Fiber ihres Körpers der Kunst verfallen sind. Und Dorothea athmete tief und bang, als sauge sie lang entbehrte Heimathluft in sich hinein, ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten: „Was die können, kann ich auch. Kann es besser, kann es echter," dachte sie mit leise nagendem Neid. Sie sprang so ungestüm von der Bank empor, daß das behäbige Monderl erschrocken zusammenzuckte.

„Spielen Sie einmal mit mir, Monderl. Lassen Sie uns die Szenen aus der „Studentenliebe" durchprobiren. Die „Anna" war meine letzte Rolle. Ach, Sie werden sehen, ich kann noch was!"

Unter den alten Bäumen erblühte ein seltsames Leben, vom Augenblick geschaffen und im Augenblick zerfallen. Eine süße, kindliche Frauenstimme klagte und schrie auf in heißem Schmerz, jubelte und zwitscherte, ein zierliches Mädchen im erdbeerrothen Seidenkleide saß auf den Knien des alten Komödianten, legte die Arme um seinen Hals und nannte ihn mit den süßesten Namen der Liebe. Dorothea hatte den Gatten, die Schwiegermutter und den feierlichen Schwur, niemals wieder zu spielen, vergessen. Sie war nichts als die „Anna", die Frühlingsliebe des reichen, jungen Studenten, die ihn mit wilder Gluth zu sich zurückzwingen will, als er sich von ihr trennt, die ihn sich mit Küssen und Thränen und Schmeicheln noch einmal für den Rausch einer kurzen Stunde zurückerobert, und die in den Tod geht, als er sie für immer verläßt.

Sie weinte heiße Thränen, sie schmiegte ihre zarte Wange fest an die Schulter des alten Knudsen, sie zitterte und bebte. Sie war so ganz verloren in ihr Spiel, das ihr Leben war, daß sie das Rollen eines Wagens überhörte, daß sie nicht sah, wie ihr Gatte das Parkthor öffnete, am Wege stehen blieb und zu ihr hinsah, die einem Komödianten am Halse hing und süße, leise Worte raunte.

„Dorothea!" rief der Mann, rief es laut voll Schmerz und Gram, rief es verzweifelt, als müßte er sie von einem Abgrund zurückreißen, denn er sah wohl, daß das in ihr Kraft voll Naturgewalt war, sich losgerungen und fessellos daherwallte. „Dorothea, wie konntest Du mir das anthun?" rief er noch einmal, und Dorothea erwachte, erbleichte und sank weinend in ihres Mannes Arm.

Der umfing sie fest, als wollte er sie nicht mehr aus seinen Armen lassen. Knudsen nahm verlegen seinen Hut auf, machte eine linkische Verbeugung und kehrte auf die Landstraße zurück, hinter deren Bäumen er rasch verschwand.

Der Baron legte den Arm um die Schulter seiner Frau und ging langsam mit ihr dem Schlosse zu. Dorothea lehnte sich in Erschöpfung dicht an seine Schulter und umklammerte fest seine Hand. Aber er lächelte nicht vor Glück, wie er es sonst that, wenn seine Frau sich zärtlich zu ihm neigte. Ein tiefer Schmerz brannte in seiner Brust.

„Jetzt geht sie neben mir, als wäre sie mein eigen," dachte er. „Und doch werde ich sie nicht halten können. Es kommt doch noch der Tag, an dem sie die Ketten zerreißt, die sie fesseln, mögen sie sich Gold, mögen sie sich Liebe oder Frieden nennen .... Ein Narr war ich, daß ich den Strom aufhalten, daß ich das Feuer zu bezwingen dachte. Nun verbrennt es sie und mich!"

Das neue Madrid.

Durchgreifende Verschönerungen in der alten spanischen Hauptstadt.

Vor wenigen Wochen ist in Madrid der große Straßendurchstich begonnen worden, der die spanische Hauptstadt durch Anlage eines prächtigen, 4300 Fuß langen und 160 Fuß breiten Boulevards von Grund aus umgestalten soll. Es werden in der That dadurch nicht weniger als neunzehn Straßen gänzlich beseitigt und zweiunddreißig wesentlich geändert. Eine Unzahl alter Gebäude, darunter auch Kirchen und Klöster, denen theils tragische, theils lustige Legenden anhaften, werden der Pickhaue zum Opfer fallen. Vielen alten, sagenumwobenen Winkeln hat jetzt die letzte Stunde geschlagen. Allenthalben sind die Abreißer am Werk, und eine hohe Staubwolke, wie der klagende Geist einer verschwindenden Welt, erhebt sich über den unter den Schlägen der Hauen und Hämmer einstürzenden Mauern und Wänden.

Sehr pietätvoll ist man übrigens von jeher mit ehrwürdigen Stätten hier nicht umgegangen, und noch vor einigen Wochen klagten die Zeitungen darüber, daß das Haus, in welchem der große Lope de Vega geboren wurde, heute Venusdienerinnen der niedrigsten Art Obdach gewähre.

Die alten, winkligen Straßenviertel werden, wie gesagt, verschwinden, um glänzenden Straßenreihen mit achtstöckigen Palästen, prächtigen Kaffeehäusern und luxuriösen Läden, Baumreihen und Statuen, elektrischen Lampen und Bahnen Platz zu machen. Das Pariser Waarenhaus Le Printemps will hier ein Riesengebäude errichten; eine andere Pariser Firma hat bereits das Grundstück zur Errichtung eines Palais de Modes erworben. Banken, Versicherungsgesellschaften usw. werden um die Wette an der Gran Via — das ist der Name des neuen Boulevards — Prachtbauten aus der Erde stampfen.

Wenn man heute vom Nordbahnhof nach Madrid kommt, macht die Stadt zunächst einen ziemlich traurigen Eindruck. Rechts steht zwar der herrliche Königspalast, aber links dehnt sich ein öder Platz aus, die Plaza de San Marcial mit der halb abgetragenen Kaserne San Gil. Hier, am nördlichen Ende der Gran Via, soll nun ein großer Platz angelegt werden, mit prächtigen Riesengebäuden ringsum und einer Statue des Cervantes in der Mitte. Dieser Platz soll Plaza de España heißen, und alle Spanisch sprechenden Länder, die zusammen eine Bevölkerung von 180 Millionen Menschen haben, werden mit ihren Spenden zu dem Standbild des genialsten Dichters, den Spanien hervorgebracht, beitragen.

Madrid hat heute eine Bevölkerung von 700,000 Einwohnern. Es ist vor einigen Tagen der Beschluß gefaßt worden, alle in einem Radius von zehn Kilometern liegenden Ortschaften einzugemeinden, so daß die spanische Hauptstadt in Bälde eine Millionenstadt sein wird. Für eine solche Bevölkerung ist der alte Stadttheil mit seinen krummen, ungleichen Straßen entschieden zu eng geworden. Die Gran Via wird dem Uebelstand abhelfen. Aber auch sonst wird an allen Enden der Stadt fieberhaft darauf los gebaut; überall erstehen große, moderne Häuser, und die Physiognomie der Stadt ändert sich zusehends. Im Hause des Ministerpräsidenten stürzten kürzlich mehrere Decken ein; und es muß ein neues Gebäude errichtet werden. Das neue Post- und Telegraphenamt, das gegenüber der Bank von Spanien im Bau begriffen ist, wird eines der prächtigsten und geräumigsten der Welt sein. Bisher hatte es hier an Hotels im großen Stil gefehlt, und heute erhebt sich, gegenüber dem Pradomuseum, das prachtvolle, kolossale Hotel Ritz, dessen Eröffnung am 1. Oktober d. J. erfolgt. Und so könnte man noch eine Menge weiterer Neubauten anführen, die zusammen mit der soeben begonnenen Gran Via Madrid zu einer der schönsten Hauptstädte Europas zu gestalten geeignet sind.

Franz Skarbina.

Ein in Berlin verstorbener talentvoller Maler.

In dem unlängst in Berlin an einem Nierenleiden verstorbenen Maler Franz Skarbina verliert die Reichshauptstadt eine ihrer charakteristischsten Künstlerpersönlichkeiten, und die deutsche Malerei sieht wieder einmal ein Werk vorzeitig abgebrochen, das noch gar manche treffliche Leistung erhoffen ließ. Skarbinas erste Arbeiten (geboren wurde er am 24. Februar 1849) gehören noch dem königlich preußischen Berlin der alten Zeit an. Zu Menzel sahen damals die jungen Künstler empor, und Menzels gute und gewissenhafte Schule bildete auch Skarbina. In den 70er Jahren bereits bewies er in einer großen Anzahl von Zeichnungen, Aquarellen, Guaschen und Genrebildern, ein wie sicherer Beobachter und gewandter Erzähler er war. Als besonders bezeichnend ist für diese Zeit sein Bild „Lebensabend" zu erwähnen, Friedrich der Große im herbstlich welkenden Park von Sanssouci. Mit der großen Umgestaltung, die das kaiserliche Berlin durchmachte, erfuhr auch Skarbinas Kunst eine Wandlung. Ein der Menzel'schen Art im Grunde fremder, fast eleganter Zug bestimmte diese Entwicklung. Vielfache Reisen, die Skarbina damals unternahm, führten ihn nach Belgien, Holland, England, in die Nordseebäder, vor Allem nach Paris, wo er sich fast ein Jahr aufhielt (1885 bis 1886). Und immer mehr bildete er die freiere, sozusagen weltmännische Technik aus, die für seine Malerei bezeichnend wurde. Anders als früher sah er nun das Treiben in den Berliner Straßen an, die sich inzwischen selbst mit einem lauteren und bunteren Leben angefüllt hatten. Es sind vielleicht die künstlerisch besten Werke Skarbinas, in denen er die junge deutsche Reichshauptstadt schildert, die so viel Mannigfaltigkeit zeigt an heißen, sonnenflimmernden Sommertagen, an verregneten Abenden, wenn die bunten Lichter der Straßenbahnen, der Laternen und Schaufenster sich in den Pfützen spiegeln, bei silberhellen, duftigen Morgenstimmungen.

Alle diese reinmalerischen Studien vermochten indeß nicht, Skarbina die Freude am Geschichtlichen zu nehmen, die ihm Menzels Ueberlieferung mit auf den Lebensweg gegeben hatte. Altes und Neues fesselte ihn gleich stark. Friedrich der Große beim Roßbacher Wachtfeuer war ihm ebenso wichtig, als was er mit eigenen Augen sah und dann in Werken schilderte, wie etwa „Wilhelm II. in einer Sitzung der schiffsbautechnischen Gesellschaft". Sein letztes größeres Historienbild war die bekannte Darstellung der Huldigung der Berliner vor dem Schloß in der Wahlnacht des Jahres 1908. Bei Gründung der Berliner Sezession schlug sich Skarbina, der bereits vorher der bekannten Gruppe der XI angehört hatte, entschlossen zur jungen Partei. Ebenso entschieden aber wandte er sich auch mit den XV wieder Moabit zu, als die Einseitigkeiten der Sezession immer stärker hervortraten. Vor drei Jahren gab eine Sonderausstellung im Moabiter Glaspalast einen glänzenden Ueberblick über das ganze Schaffensgebiet dieses Künstlers.

In den Bundesbureaus in Washington waren am 1. Juli vorigen Jahres 28,947 Personen beschäftigt. Die jährliche Gehaltsliste beläuft sich auf $31,541,225, oder nahezu $1100 pro Person.

— Bekanntmachung. Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß bei der letzten Butterrevision auf dem Wochenmarkte drei Frauen erwischt wurden, welche nicht das 'richtige Gewicht hatten.

— Anzüglich. Dichter (in einer Buchhandlung): „Haben Sie nicht mein Drama „Opium" auf Lager? Ich wollte etwas wegen einer Scene nachsehen." Buchhändler: „Bedaure! Aber ich habe die meisten Theaterstücke der Weltliteratur auf Lager, da werden Sie es schon in irgend einem finden!"

Schiffskarten
von und nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland
Billigste Preise
Gute Behandlung
Bequeme Reise
Man wende sich an den General-Agenten der Thomson Line
H. E. Lidman
208 Süd 4. Str. U. S. A.

C. P. R. Fahrplan.

Der Sommerfahrplan der C. P. R. trat am letzten Montag in Kraft. Zu den früheren Zügen kommt ein neuer Lokalzug zwischen Moose Jaw und Broadview. Züge No. 1 und 2 werden jetzt bis zur Küste gehen, während sie früher nur bis Calgary fuhren.

Oestlich gehende Züge.

No. 2. Täglich durchgehender Zug; kommt um 5.42 Morgens in Regina an.

No. 12. Moose Jaw—Winnipeg Lokalzug; täglich, ausgenommen Sonntags. Kommt um 7.10 Uhr Morgens an und verläßt Regina um 7.15.

No. 204. Moose Jaw — Broadview Lokalzug. Kommt Abends 3 Minuten vor 6 Uhr an und verläßt Regina 2 Minuten nach 6 Uhr.

No. 96. Täglich durchgehender Zug. Verläßt Regina 6 Uhr 40 Minuten Abends.

Westlich gehende Züge.

No. 1. Durchgehend. Täglich. Verläßt Regina um 1/2 1 Uhr Nachts.

No. 11. Winnipeg—Moose Jaw, Lokalzug. Kommt täglich (ausgenommen Sonntags) um 10 Minuten um 2.30 Nachmittags.

No. 9. Winnipeg—Regina via Brandon und Arcola. Täglich, ausgenommen Sonntags. Kommt um vor 8 Uhr Abends an und verläßt Regina um 8 Uhr.

No. 203. Broadview — Moose Jaw Lokalzug. Täglich. Verläßt Regina um 10 Uhr Vormittags.

No. 97. Durchgehender Zug, täglich. Verläßt Regina um 9.15 Morgens.

Zweiglinien.

No. 10. Regina—Winnipeg via Arcola und Brandon. Täglich, ausgenommen Sonntags. Verläßt Regina um 7.25 Uhr Morgens.

No. 206. Regina nach Weyburn via Stoughton. Täglich, ausgenommen Sonntags. Verläßt Regina 20 Minuten vor 11 Uhr Abends an.

No. 205. Weyburn — Regina via Stoughton. Täglich, ausgenommen Sonntags. Kommt um 1.35 Nachmittags in Regina an.

Geo. Ross
Expert-Auktionator


von lebendem Vieh, Farmwerkzeugen, Haushaltsgegenständen.
Office und Markt:
1790 Broad-Straße. Regina.
Phone 496

Haben Sie ein Geschwür?

Wenn ja, dann erinnern Sie sich dieser Tatsachen — Zam-Buk ist jetzt das meistgebrauchte Heilmittel in Canada, obgleich es vor vier Jahren hier noch unbekannt war! Warum ist es so beliebt geworden? Weil es Geschwüre heilt, Hautkrankheiten kuriert und alles das tut, was von ihm behauptet ist. Warum lassen Sie es nicht Ihr Geschwür heilen?

Bedenken Sie, daß Zam-Buk ganz verschieden ist von den gewöhnlichen Salben. Die meisten von diesen bestehen aus tierischem Fett. Zam-Buk enthält keine Spur von tierischem Fett oder einer mineralischen Substanz. Es besteht einzig aus Pflanzenstoffen.

Bedenken Sie, daß Zam-Buk gleichzeitig heilend, lindernd und antiseptisch wirkt. Es tötet Gift und alle gefährlichen Keime sofort. Es ist ebenso gut anwendbar für frische Verletzungen und Wunden wie für alte Wunden, Geschwüre etc. Prüfen Sie selbst, wie verschieden und besser Zam-Buk wirklich ist. Bei allen Drogisten und Händlern zu 50c die Büchse. Sie werden vor schädlichen Fälschungen und Nachahmungen gewarnt.

Geld zum Verleihen
Wir haben große Summen von privaten und Compagnie Fonds zu verleihen zu den niedrigsten Raten auf Stadt- oder Farm-Sicherheiten. Keine Verzögerung.
Mortgage unterzeichnet, wenn Applikation gemacht.
Embury, Watkins und Scott
Northern Bank Gebäude
Regina.

Was Männer wissen sollen
ist in einfachen, klaren und ehrlichen Worten, sowie in ausführlicher Weise in einem Buche beschrieben.
Der Herausgeber, Herr Doctor Gustav H. Boberts, wünscht unseren Lesern mitzuteilen, daß für kurze Zeit das erwähnte Werk kostenfrei abgegeben wird. Es ist seit Jahren bekannt, daß Dr. Boberts in seinem erwählten Specialfach Meister ist und von seinen Collegen als höchst erfolgreicher Nervenarzt anerkannt wird.
Wohl kein anderer Arzt genießt solch unbegrenztes Vertrauen unter den Deutschen dieses Landes. Und das mit Recht.
Wer, daher die ehrliche Wahrheit über seinen Zustand erfahren will, wer von Nervenschwäche und geheimen Schwäche-Zuständen geheilt sein will, wer seine volle Manneskraft wieder erlangen will, der muß dies überaus lehrreiche Buch lesen.
Senden Sie daher sogleich Ihren Namen und Adresse an den Verfasser und schneiden Sie diese Offerte aus oder erwähnen Sie den „Saskatchewan Courier."
Das Buch wird Ihnen dann sofort frei und versiegelt per Post gesandt.
Dr. G. H. Boberts,
564 Woodward Ave., Detroit, Mich.

Versiegelte Offerte, gerichtet an den Unterzeichneten und überschrieben als „Angebot für die Postoffice, Battleford, Sask.", werden bei diesem Amte bis 4 Uhr Nachmittags am Montag, den 22. August 1910 für den Bau eines Postoffice-Gebäudes in Battleford entgegengenommen.

Pläne, Spezifikationen und Kontraktsform können gesehen und Offertsformulare erhalten werden bei der Office von Herrn Joseph Greenfield, Architekt, wohnhaft zu Winnipeg, Man., bei dem Dominion Landoffice, Battleford, und bei unterzeichnetem Departement.

Personen, welche ein Angebot einreichen wollen, werden hiermit benachrichtigt, daß Angebote nur dann berücksichtigt werden können, wenn sie auf den hierzu gedruckten Formularen ausgestellt sind, versehen und unterzeichnet mit eigenhändiger Unterschrift, anführend Beschäftigung und Wohnort der Partei. Im Falle von Firmen, die gegenwärtige Zeichnung, den Charakter des Geschäftszweiges und der Wohnort jedes einzelnen Gesellschafters bezeichnet werden.

Jedes Angebot muß von einem acceptierten Check an eine registrierte Bank an die Order des Ministers für öffentliche Arbeiten gleich zehn Prozent (10 p. c.) des Betrages des Offertes begleitet sein, welcher verwirklicht sein wird, wenn die offerierende Partei sich weigert, in den Kontrakt einzutreten, wenn er dazu berufen wird, oder verfehlt, die kontraktierte Arbeit zu vervollständigen. Wenn das Angebot nicht angenommen wird, so wird der Check zurückgestellt.

Das Departement kann das niedrigste oder irgend ein Angebot ablehnen.

Im Auftrage
R. C. Desrochers,
Asst. Secretary.
Department der öffentl. Arbeiten,
Ottawa, 22. Juli 1910.
Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

Dominion Fischerei Kommission.

Die Fischerei Kommission, ernannt von der Dominion-Regierung, um die Fischereien in der Provinz von Alberta und Saskatchewan zu untersuchen, wird ihren Aufenthalt nehmen, um Augenschein zu halten, wie nachfolgt:

City Hall, Regina, Mittwoch, 7. September, 10 Uhr Vormittags,
City Hall, Regina, Donnerstag, 8. September, 10 Uhr Vormittags.
City Hall, Saskatoon, Samstag, 10. September, 10 Uhr Vormittags.
City Hall, Saskatoon, Montag, 12. September, 10 Uhr Vormittags.
Lanigan, Montag, 12. September, 7.30 Uhr Abends.
Lanigan, Dienstag, 13. September, 10 Uhr Vormittags.
Wynyard, Mittwoch, 14. September, 9.30 Uhr Vormittags.
Wynyard, Donnerstag, 15. Sept., 9.30 Uhr Vormittags.
Prince Albert, Samstag, 17. September, 10 Uhr Vormittags.
Prince Albert, Montag, 19. September, 10 Uhr Vormittags.
Battleford, Dienstag, 27. September, 9.30 Vormittags.
Bresaylor, Mittwoch, 28. September, 10 Uhr Vormittags.
Edmonton, Freitag, 30. September, 10 Uhr Vormittags.
Edmonton, Samstag, 1. Oktober, 10 Uhr Vormittags.

Eine zweite Reihe von Sitzungen wird abgehalten werden während des Monats Oktober in Wetaskiwin, Red Deer, Lacombe, Calgary, Banff, Medicine Hat, Moose Jaw, Lumsden, Fort Qu'Appelle und anderen Centren. Der Zeitpunkt wird später angezeigt werden.

Die Kommission wird alle interessierenden Parteien vernehmen, wie Fischerleute, Angler, Ansiedler und andere über die jetzigen Zustände und über die vergangenen der verschiedenen lokalen Gewässer, Fischarten, Wassermangel oder Ueberfluß, Laichzeiten und Plätze, ungünstige oder günstige Bedingungen, Dämme etc. Ebenso um Vorschläge, Mittel zur Vermehrung des Fischreichtums entgegenzunehmen, Einführung von wünschenswerten Arten, Schonzeiten, Gebrauch von Netzen, Höhe des gestatteten Fischfangs, kreuzbare und schädliche Arten und irgend welche empfehlenswerten Informationen der Kommission, die Fischereiregulationen in den Seen und Flüssen der beiden Provinzen zu erhalten und zu verbessern.

Augenschein der vergangenen und gegenwärtigen Lage der Fischereien, die Frage des kaufmännischen Versus domistic (Settlers), Art der Fischfänge, Arten der Lizensen und wünschenswerten Erlaubnisscheine für den Fischfang, Fischzüchtereien der einzuführenden Arten, welch letztere Frage das spezielle Augenmerk der Kommission haben wird.

Alle Personen, welche wünschen Auskünfte und Vorschläge zu erteilen, werden einvernommen werden in allgemein zugänglichen Versammlungen und werden Dokumente, Petitionen etc. entgegengenommen.

Thomas H. McGuire
Epston Sisley
Edward E. Prince
Kommissionäre.

— Gehen Sie sicher und nehmen Sie eine Flasche von Chamberlain's Kolik-, Cholera- und Diarrhoea-Mittel mit sich, wenn Sie Ihre Sommerreise zu unternehmen gedenken. Sie können selbe nicht an Bord der Dampfer und an den Eisenbahnzügen erhalten. Klimawechsel oder Veränderung des Wassers verursachen oft heftige Anfälle von Diarrhoea und ist es am besten, vorbereitet zu sein. Verkauft von allen Drogisten und Händlern überall.

Parisian Dye Works
Erfahrene Kleiderputzer und Bügler.
Kleiderreinigen auf französische Art unsere Spezialität.
2210 Elfte Avenue. Phone 753

Achtung, Farmer!
Günstige Farmgelegenheit für strebsame Farmer!
160 Acker kultiviertes ebenes Land. Schwerer, schwarzer Boden, gut gefenzt, drei Drähte, Stall für Kühe, Stall für 12 Pferde. Neues, Zwei-Familienhaus, gutes Wasser im Hause und im Hofe. Alles neu gebaut. 160 Acker Brachland, fertig zum Einsäen. Verkaufspreis $17 per Acker. $800 bar. Der Rest zu 6 Prozent auf einige Zeit. Schreibt heute an
Rudolph P. Brauss,
Maple Creek, P.O. Box 476
Dieses Land liegt in bester Weizengegend und kann man sich ringsum ankaufen.

Deutsches Landbureau
Office: Jasper Straße.
P.O.-Box 476, Maple Creek.
Rudolph P. Brauss, Mgr.
Prokonsul für Deutsche und Deutschrussen; Oeffentlicher Notar; vereidigter Kommissär in deutschen Urkunden.
Gutes Farmland, schwerer, schwarzer Boden in bester Weizengegend.
An- und Verkauf von Farmen.
Freie Heimstätten und Preemptions von Farmen, bis 31. Dezember 1910.
Scripland und C. P. R. Land an Hand.
Einziehen von Geldern aller Art.
Wir tun Geschäfte mit Oesterreich und der Schweiz.
Schreibt heute oder sprecht in unserer Office vor.
Wir garantieren für jedes Unternehmen.

Joseph Frank
deutscher Uhrmacher
1835 Scarth Str., Regina
Reparaturen aller Art von Uhren, Taschenuhren, Wanduhren, Juwelen, Schreibmaschinen und Nähmaschinen, gut und billig von einem Sachverständigen ausgeführt. Befriedigung garantiert.
Spezialabteilung für Gramaphone und Organs.

The Empire
Programmwechsel
Montag Mittwoch Freitag
Vokalist
G. D. Gray
Eigentümer:
Bailey & Spice
Eintritt 10c und 15c

Victoria Hotel
Reginas bestes deutsches Hotel
Hübsche saubere Zimmer
Gute deutsche Küche
Beste Getränke und Zigarren
Freundliche deutsche Bedienung
Mäßige Preise
Deutsche Besitzer.
Der Treffpunkt aller Deutschen Reginas.

The Winnipeg und Farmer Store
General Merchants
Kleider, Herrenartikel, Schuhe, Stiefel, Grocerien, Eßwaren, Mehl und Futterstoffe.
1509 11. Ave., zw. St. John u. Halifax.
A. S. Gimpel, Besitzer. Regina.
Mäßige Preise. Gute Bedienung. Erstklassige Ware.
Höchste Preise für Farmprodukte gezahlt.
Phone 912

Streifzüge durch Deutschland.

In Rübezahls Bergen.

(Copyright 1910 by Wm. Kaufmann.) (No. 37.)

Für eine Riesengebirgswanderung bedarf der frohe Wandersmann kaum eines Planes, denn die Gliederung des Berglandes ist eine so überaus einfache, daß man von irgend einer Höhe des Kammes aus das Ganze zu erkennen vermag. Dort oben fehlt der Baumwuchs gänzlich. Kommt man über elfhundert Meter empor, so verlassen uns die herrlichen Waldungen, welche die unteren Seiten und Flanken der Berge schmücken und wir treten ein in die Region des Knieholzes, einer Fichtenart, die sich allerdings zu gewaltigen Waldungen ausdehnt, deren krüppelhaftes Geäste jedoch kaum über die Kniee des Wanderers emporragt. Ganz oben finden wir nur kurzgrasigen Grasboden, der Blick schweift also frei und ungehindert über die Wälder und Felder, über die niederen Berge zu unseren Füßen und über die große kahle Hochfläche neben und über uns.



Krummhübel mit dem Pfaffenberg.

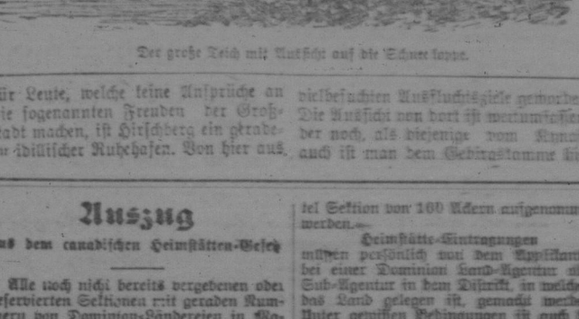
Nach Süden zu begleitet ein anderer im Böhmerland gelegener Gebirgszug den Lauf des Riesengebirges, es ist der Krokonos, dessen Bau demjenigen des Riesengebirges sehr gleicht, dessen höchste Erhebungen aber nur 1400 Meter betragen. Zwischen Riesengebirge und Krokonos dehnt sich ein liebliches Längsthal aus, in dessen Mitte der prächtige Villen- und Luftkurort Spindelmühle in Böhmen liegt.

Die große nördliche (deutsche) Ein-



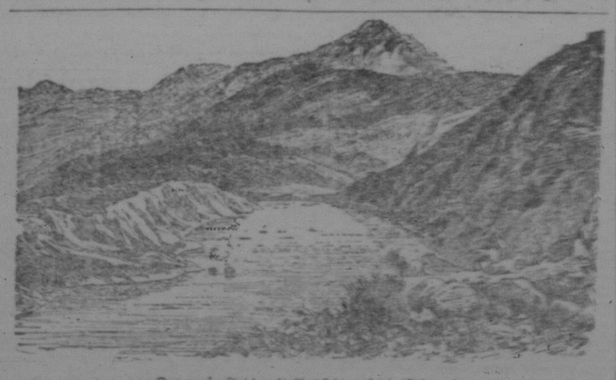
Die Bäder in Warmbrunn.

gangspforte zum Riesengebirge bildet die überaus freundliche und liebliche Stadt Hirschberg in Schlesien. Das war einst der Hauptort der Leinen- und der Schleier-Industrie Schlesiens, auch heute noch blüht hier die Gewerbthätigkeit, jedoch ist Hirschberg von vielen anderen schlesischen Städ-



Der Riesengrund, unterhalb der Schneekoppe.

ten in diesem Punkte längst übertroffen worden. Die Fremdenindustrie ist wichtiger und wohl auch einträglicher, jedenfalls gibt sie dem Stadtbilde eine lieblichere Färbung als Schornsteine und Fabrikanlagen. Um das alte, schwarze, enge und winklige Hirschberg herum, hat sich eine neue Stadt gelagert, eine Stadt, deren Villen, Häuser und Häuschen mitten im Grünen liegen, umrankt von Bäumen und Zierpflanzen. Hirschberg wird von Pensionären und Rentiers sehr bevorzugt. Hier kann man noch billig leben, und



Der große Teich mit Aussicht auf die Schneekoppe.

für Leute, welche keine Ansprüche an die sogenannten Freuden der Großstadt machen, ist Hirschberg ein geradezu idyllischer Ruhehafen. Von hier aus ist es nicht weit nach Hermsdorf, ein sehr hübsches und vielbesuchtes Dorf, das am Fuße des Granitkegels liegt, welcher die Ruine der vielbesungenen Burg Kynast trägt. Die bekannteste unter den Sagen, welche sich an den Kynast knüpfen, hat Theodor Körner geschildert, die Sage von dem Ritter-Burg machen mußten, wobei sie sämmtlich in die Tiefe stürzten, bis auf einen Ritter aus Thüringen, welcher das halsbrecherische Kunststück vollbrachte. Als aber das Fräulein in die Arme des Glücklichen sich stürzen wollte, erklärte dieser, „ich habe bereits Weib und Kind daheim, du schöne Hexe kannst mir gestohlen werden." Worauf sich dann das Ritterfräulein selbst in die Tiefe stürzte und damit einen sehr vernünftigen Abschluß der grausigen Geschichte herbeiführte. — Der Kynast ist eine wunderschöne Ruine, kein menschlicher Feind hat ihn dazu gemacht, sondern der göttliche Blitz. — Uebrigens war der Kynast niemals eine Raubburg. Vom Hauptthurm aus genießt man einen wunderbaren Blick über das ganze Hirschberger Thal und über den Kamm des Riesengebirges, sowie in die fürchterliche Höllenschlucht, welche nach der Sage das Grab so manchen tapferen Ritters geworden ist. Vom Kynast aus läßt sich eine herrliche Waldwanderung durch das romantische Höllenthal unternehmen nach Agnetendorf, welches weitzerstreut, zwischen Matten und herrlichstem Buchenwald am Hange des Riesenkammes, schon in beträchtlicher Höhe gelagert ist. Dieses Dorf ist jetzt ebenfalls ein Villenort geworden und viele hundert Fremde verweilen hier im Sommer zu längerem Aufenthalte.

Westlich von Agnetendorf liegt ein prachtvoller Berg, früher Hummel genannt, jetzt als Bismarckhöhe zu einem

Der große Teich mit Aussicht auf die Schneekoppe.

vielbesuchten Ausflugsziele geworden. Die Aussicht von dort ist wertvollen, der noch, als diejenige vom Kynast, auch ist man dem Gebirgskamme hier



Der Elbfall im Riesengebirge.

Element des Wassers in diesem Theile des Gebirges eine große Rolle.

„Wie weit noch nach Schreiberhau?" fragen wir ans entgegenkommende Wanderer. — „Ja, wohin wollen Sie denn in Schreiberhau?" klingt die Gegenfrage und die Befürchtung, daß wir uns länger in dem Riesendorfe befinden. Zwanzig Gehminuten sind zu dem Dorfe jetzt vermindert worden, den Mittelpunkt bildet Marienthal, ehemals Hammerthal genannt. Der Ort hat eine Ausdehnung von gewaltig Kilometern und er enthält Bewohner, welche fünf Stunden unterrichten müssen, um zur Dorfkirche zu gelangen. Ganz Hirschberg könnte bequem auf dem Terrain Platz finden, das jetzt Schreiberhau bedeckt. Das Dorf zählt ungefähr 4000 Einwohner, im Sommer aber ist noch mehr Gäste aus der Ferne. Hier herrscht große Industrieemsigkeit, es befassen sich gegenwärtig Glas-



Zackelfall.

schleifereien im Dorfe und die Produkte der bedeutendsten derselben, der Schreiberhauer Josephinenhütte, haben sich einen Weltruf errungen, namentlich die hier angefertigten FiligranGläser werden massenhaft nach den Vereinigten Staaten ausgeführt.

Durch man hinauf auf den Kamm. Leicht und angenehm geht es auf den vom Gebirgsmann angelegten Promenadenwegen immer durch herrlichen Hochwald empor. Hie und da eine Lichtung, welche einen Rückblick gewährt auf das Thal dort unten und auf die Welt dort draußen, in die Ebene und auf die wogende Waldespracht, welche wir soeben durchschritten. Aber bald schließt sich der Wald um uns. Wilde Brombeeren stecken gespensterhaft ihr stummergrautes Gerippe gen Himmel, der junge Nachwuchs trägt über dem Grün lange grüne Bärte, endlich führt der Wald gänzlich auf und der Region des Knie-



Gipfel der Schneekoppe.

holzes nimmt uns auf. Da stehen wir aber auch schon vor der ersten Hochgebirgsbaude, vor der Neuen Schlesischen, welche fast 1200 Meter hoch liegt. Sehr enttäuschend stellt sie zu nicht aus. Die Wände sind mit wettergrauen Brettern bekleidet, das Schindeldach düster und silbergrau, die Glasfenster, welche fast die ganze nordöstliche Vorderfront bedeckt, ist schmutzig und langweilig. Aber aus dem Innern ertönen Geigen- und Zitherklänge und lustig geht es in der große Raum, welcher auf die Veranda führt. Innen suchen wir Mittagruh, aber das Thermometer zeigt draußen nur zwei Grad Wärme Reaumur auf. Bei dem Anstieg bemerkten wir gar nicht den Wärmeunterschied von mehreren gruselig Graden zwischen Thal und Höhe.

Im Riesengebirge ist alles wohlfeil, ich möchte sagen, daß man hier mit der Hälfte des Geldes auskommt, welches z. B. im Harze draußen. Für zwei Mark erhielt ich das beste Zimmer eines Baudenhotels. Wer täglich hier zwei amerikanische Dollars ausgiebt, kann recht angenehm leben. Auch den leidigen Table d'hote-Zwang kennt man hier Gott sei Dank noch nicht. Die Verpflegung ist weit einfacher als in den „fashionablen" Gebirgen, auf Gemüse muß man, abgesehen von der Kartoffel, fast gänzlich verzichten, aber an kräftigen Fleisch- und Mehlspeisen ist kein Mangel. Der Eierkuchen, welchen ich in der Wiesenbaude auf den Rath eines Breslauer Reisebekannten mir geben ließ, gehört mit zu den vielen angenehmen Erinnerungen der Riesengebirgs-Wanderung. Die österreichische Grenze läuft über den Kamm hinweg, auf der Wanderung ist man bald in Preußen, bald in Oesterreich und der gute und billige ungarische Rothwein wird überall angetroffen.

Eine Wanderung über den ganzen Kamm des Riesengebirges von der Neuen Schlesischen Baude bis zur Riesenkoppe kann ein rüstiger Fußgänger wohl in einem Tage machen, es ist aber weit lohnender, mindestens zwei Tage darauf zu verwenden. Der Weg ist wenig anstrengend, da man fast immer auf der Kammhöhe von 1250 Metern bleibt und die Riesenkoppe allein einen



Riesengebirge. — Blick von der Kirche Wang.

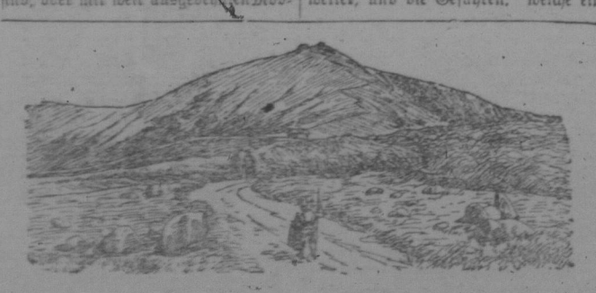
beträchtlichen Anstieg erfordert. Außerordentlich belebt ist zur Sommerszeit dieser Kammweg. Beständig begegnet man Menschen, die einzeln, paarweise, in ganzen Familien und oft in Trupps von zwanzig Personen dahinziehen. Es sind alles fröhliche Leute, sie singen so gut oder so schlecht sie es können und sogar das Jodeln wird geübt, obschon es oft dem Indianergeheul verwandt klingt. Aber das läßt sich ja leicht ertragen, weniger leicht aber die Musik der Leierkastenmänner, welche an den berühmten Punkten des Gebirges fast beständig uns in die Ohren gellt. Die Orgeldreher, meistens sind es alte Kriegskrüppel, haben das ganze Gebirge mit einem Netzwerk musikalischer Folterwerkzeuge überzogen und ihnen kann man ebenso wenig entgehen, wie den Quälereien der New Jersey Moskitos. Auch der Versuch, durch größere Gaben den Martermann so lange zum Schweigen zu bringen, bis man außerhalb der Gehörweite kommt, mißlingt, denn kaum hat das eine Gedudel aufgehört, so sind wir bereits im Bereich eines anderen Quälgeistes.

Anderthalb Stunden Wanderns in der herrlichen Höhenluft, oft durch ent-



Schreiberhau — Marienthal.

zückende Ausblicke auf die in blauer Ferne verschwindenden Städte und Dörfer Schlesiens unterbrochen, bringen uns nach der Schneegrubenbaude, ein riesenhafter mit hohem Thurm gekrönter Gasthofsbau unmittelbar an einem viele hundert Fuß tiefen Abhang, der ein bizarres Felsgewirr darstellt. Tief unten schimmern schmutzig gelb die Reste des Winterschnees, welche niemals ein Sonnenstrahl trifft. — Der Kamm wird hier eine breite Hochfläche, auf welcher das Knieholz in weiten Waldungen am Baben dahinkriecht, abwechselnd mit öden Geröllhalden, die von abertausend großen und kleinen Felstrümmern übersät sind, aber mit weit ausgedehnten Moo-



Auf dem Kamm vor der Schneekoppe.

ren, den Sammelbecken der zahlreichen Quellen. Auf einer solchen Moorwiese entspringt hier in einem hübschgefaßten runden Brunnen der herrliche Elbstrom. Gleich nach seiner Geburt stürzt er als starker Bach viele hundert Fuß tief in ein herrliches Waldthal hinab. Da unten vereinen sich viele andere Bächlein mit ihm und schon

Die junge Elbe rauscht uns beständig zur Seite auf unserer Wanderung thalabwärts nach Spindelmühl in Böhmen, einem ringsum von hohen Waldbergen umkränzten idyllisch gelegenen Dorfe, das in seiner Ausdeh-



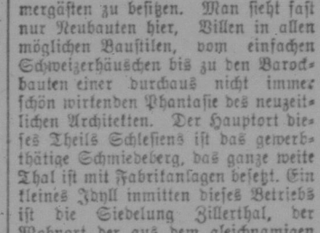
Hirschberg.

majestätisch spiegeln sich die herrlichen Bauten Dresdens, der Dom Magdeburgs in ihm und mächtige Dampfer bringen schon tief aus Böhmen große Lasten und viele fröhliche Fahrgäste ins deutsche Land hinein. Dann nimmt er die Saale auf, den stärksten und schönsten unter Thüringens Strömen, die Havel, welche sich zuvor mit der Spree vereinigt hat, und bei Hamburg wird er der wichtigste Stromlauf des deutschen Reichs.



Josefinenhütte in Schreiberhau.

nung und auch in der Anlage seiner weit über die Bergeshalde zerstreuten Häuser und Hotels manche Aehnlichkeit mit Schreiberhau besitzt. Wir haben die Höhenwanderung durch einen Abstecher in die böhmischen Siedelungen am südlichen Hange des Riesenkammes unterbrochen. Die vielen Wald- und Felswunder dieser Thäler entschädigen



Spindelmühl.

gen. Um elf Uhr werden die Lichter gelöscht und alles begibt sich zur Ruhe; zwar ist das Bett so kurz, daß ein behagliches Ausstrecken kaum möglich, aber wenn man sich den Schlaf so gut verdient hat, dann kommt er auch in ungewohnter Lage.

Am Morgen zogen wir bergab, an den großen Teichen und der Prinz Heinrich Baude (der vornehmsten unter den Gebirgsbauden) vorbei nach der Kirche Wang, die am Hange des Gebirgs oberhalb Krummhübel liegt. Das Kirchlein ist von dem kunstsinnigen König Friedrich Wilhelm IV. von Norwegen hierhergebracht und neu aufgebaut worden für die arme evangelische Gemeinde, welche sich in jener Gegend gesammelt hatte. Das winzige Gotteshaus enthält herrliche uralte Schnitzarbeiten und ist überhaupt eine der größten Sehenswürdigkeiten dieses Berglandes. Dicht daneben hat man jetzt ein stolzes modernes Hotel Wang erbaut, wo es sich gut rasten ließ und von dessen Terrassen man einen entzückenden Blick genießt auf die gerade vor uns liegende Riesenkoppe, welche hier steil in das Thal abfällt.

Krummhübel ist ein weit ausgedehnter Ort weiter unten im Schmiedeberger Thale. Er theilt sich mit Schreiberhau in den Ruhm, die besten Einrichtungen zur Aufnahme von Som-



Kirche Wang.

mergästen zu besitzen. Man sieht fast nur Neubauten hier, Villen in allen möglichen Baustilen, vom einfachen Schweizerhäuschen bis zu den Barockbauten einer durchaus nicht immer schön wirkenden Phantasie des neuzeitlichen Architekten. Der Hauptort dieses Theils Schlesiens ist das gewerbthätige Schmiedeberg, das ganze weite Thal ist mit Fabrikanlagen besetzt. Ein kleines Idyll inmitten dieses Betriebs ist die Siedelung Zillerthal, der Wohnort der aus dem gleichnamigen Thal in Tirol vor 70 Jahren ausgewanderten Evangelischen, welche von Friedrich Wilhelm IV. hier angesiedelt



Burg Kynast: Der Ritt um die Burg.

wurden. Es wanderten damals gegen 400 tiroler Familien nach Schlesien aus. Sie erbauten ihre Häuschen ganz in der Art ihrer Heimath. Ihre Nachkommen suchen noch festzuhalten an manchen Sitten und Gebräuchen des Alpenlandes, aber das Wirken der Umgebung ist mächtiger, als solche Bestrebungen und die nächste Generation wird sich wohl von den übrigen Schlesiern wenig mehr unterscheiden. Ich dachte beim Besuch dieser Niederlassung wehmüthig meiner deutsch-amerikanischen Landsleute, bei denen sich ja leider ein ähnlicher Prozeß, nur wohl etwas rascher, vollzieht.

Und Rübezahl? Ich habe seiner gar nicht erwähnt auf der Wanderfahrt durch Rübezahls Lande. Ein unverwüstbarer Kranz von Sagen spielt um die Gestalt dieses Berggeistes und in den Spinnstuben wird seiner noch immer gedacht. Aber er ist kein Teufel und kein Menschenfeind, sondern ein lieber, gemüthvoller Kerl — ganz so, wie es der Schlesier selbst ist.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen tritt geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr sechsmal 6 Monate Wohnung auf dem Lande nebst Bebauung desselben während eines Zeitraumes von drei Jahren.

2. Ihn am Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 60 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigenthümer der Farm sein.

3. Sollte der Vater sollte die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie. Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Corn,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Minerglien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung derselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Thätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Corn,
Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. R. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Baugert,	Aylesbury.
D. R. Dyck,	Borden.
Peter P. Bergmann,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Fred. Becker,	Beresina.
J. J. Bruning,	Buserton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Bulyea
M Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Cretzmann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Fred. Imhoff	Dana.
John Hermann	Earl Grey.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
K. F. Wanner,	Estevan.
Jakob Hoffmann,	Francis.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters,	Hague.

(Neuanlage".

J. Klassen,	Hague.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
Robert Schalm,	Jansen.
Jac. Reinhardt,	Kathrinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altwasser,	Lang.
G. C. Dick,	Langham.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landesiren.
Dan. Senft	Lemberg.
Albert Roth,	Mount Green
A. K. Righetti,	Magna
John B. Gottlob,	Macklin
Th. Seelen,	McLean.
C. F. Rohrke,	Milestone
Jakob Waldner,	Morse.
Johann Brody,	Neudorf.
A. H. Friesen,	Neuata, B. C.
Rasmus Stolz,	Orbow.
G. R. Abrams	Osler.
Seraphim Schoenacker,	Pascal.
C. Wehrens,	Quinton.
Henry Doering,	Rosthern.
Peter P. Wiens,	Swift Current

(Schanzenfeld).

Joh. B. Wolf,	Swift Current,

(Springfeld).

Wilhelm Scherle,	Southey.
Josef Mildenberger,	Southey.
Valentin Harty,	Southey.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakaw.
Adam Engel,	Wehburn.
Robert Tetter,	Watson.
Max Drab,	Wilkie.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. Z. Wolter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

Sowie sämtliche Postmeister.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

— Wenn die Verdauung in Ordnung, die Tätigkeit der Gedärme regulär ist, so entsteht eine natürliche Begierde und Geschmack für Nahrungsaufnahme. Wenn Sie an Appetitlosigkeit leiden, so müssen Sie wissen, daß Sie eine Dose von Chamberlain's Magen- und Leber-Tabletten zu gebrauchen haben. Sie bringen die Gedärmorgane in Ordnung und verbessern die Eßlust. Gleichfalls regulieren sie die Eingeweide. Verkauft bei allen Drogisten und Handlern überall.

Gehen Sie zur

Regina Wholesale Liquor Co.

auf der Scarth-Straße

für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ½ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch.

Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.

G. Tomlinson, Manager.

Rossie's Atelier.

Regina, Sask.

Größtes photograph. Atelier im Westen.

Wohin gehen Sie? Zu

Ehman Bros. & Co.

Regina 10. Avenue Phone 1136

Reginas bester und neuester Laden.

Wo ist das Stelldichein aller Farmer und Deutschen? Bei

Ehman Bros. & Co. 10. Avenue, Regina

Anerkannte gute Waren, beste Qualitäten und sorgfältigste Bedienung. Keiner fehle, wenn er nach Regina kommt, uns zu besuchen und sich unsere Waren anzuschauen. Ueberzeugt Euch, daß Ihr am besten bei uns bedient werdet.

Alle Arten von

Schnittwaren, Schuhen, Stiefeln, Kleiderstoffen, Männerkleidern, Eisenwaren, Mehl und Futterstoffen.

An unsere Freunde in Chamberlain!

Zur Bequemlichkeit unserer zahlreichen Freunde und Bekannte haben wir

Filialgeschäft in Chamberlain

eröffnet. Gute Gelegenheit, beste Waren zu billigen Preisen einzukaufen.

Von Nah und Fern

— Frau Janetta, Kennell, war vorige Woche zu Besuch hier und teilte uns mit, daß Herr Joh. Bielzky aus Southey zur Ausstellung hier war. Ebenso hat J. Bielzky für zwei Hühne, die er ausstellte, den ersten Preis gewonnen. Auch besuchte Herr Janetta die Ausstellung, die ihm sehr gut gefallen hat. Das Getreide bei Kennell steht sehr gut und wird 30 Bushel per Acker geben, und Hafer bei Bushel per Acker. Sie werden am 10. August mit dem Schneiden beginnen.

— Herr Wilhelm Sauer und Johann Wagner, Southey, waren vorige Woche in Regina, um einen Landkauf vorzunehmen. Die Ernteaussichten sind sehr gut. Sie beginnen diese Woche mit dem Schneiden und in 14 Tagen mit dem Dreschen. Auch Hafer ist gänzlich gut.

— Die Firma Bergi & Reich, Regina, veranstaltet, wie sie in der vorigen Woche anzeigte, einen großen Sommerausverkauf. Wie immer werden die beiden rührigen Geschäftsleute, Herr Jakob Bergi und Herr Arnold Reich, den Bauern entgegen kommen, um sie für die Gunst des deutschen Publikums von Regina und Umgebung im vollen Maße zu verdienen. Gleichfalls hat diese Firma eine neue Abteilung für Möbel eingerichtet.

— Das deutsche Landgeschäft, die Mark Land Co., wird in den nächsten Tagen von dem Morgang Block nach dem neuen Gebäude des Herrn Jean Engel übersiedeln. Die Herren Mark, Kaiser und Kaufmann verständigen auf diesem Wege ihre zahlreichen Freunde, Herr Mark hat wieder ein Viertel Land in Odessa gekauft und wird nächste Woche nach Europa, Southey und Montreal gehen, wo er hofft, gute Geschäfte zu erzielen.

— Herr J. Coleman, Generalvertreter der Dominion Tobacco Co. für Saskatchewan, weilt gegenwärtig in Regina. Herr Coleman teilt uns mit, daß oben genannte Firma eine der ersten in Canada ist und von Deutschen in Montreal geleitet wird. Genanntes Haus erzeugt viele Qualitäten von Cigarren, Cigaretten und Tabak, die beim deutschen Geschmacke angepaßt sind und wird später, um das deutsche Publikum zu gewinnen, im Courier anzeigen.

Southey, Sask., 11. August 1910.
Werter Redakteur! Will versuchen, etwas zu schreiben, wenn es Aufnahme findet. Die Farmer sind mit dem Weizenschneiden beschäftigt. Der Weizen ist nur sehr klein wegen des trockenen Wetters. Aber man muß zufrieden sein mit dem, was der liebe Gott gegeben hat. Der Durchschnitt wird auf 20 Bushel geschätzt. Hafer auf 35 Bushel. — Herr Wilh. Sauer verkaufte eine Viertel Sektion Land an Herrn Johann Wagner für den Preis von $21 pro Acker. Herr Wilh. Sauer kaufte sich zwei Viertel für den Preis von $15 pro Acker.

Gruß an den Redakteur und alle Leser.

Einer aus dem stillen Winkel.

Wynyard, Man., 8. August 1910.
Werter Editor! Muß nach längerem Schweigen mal wieder was von mir hören lassen. Was das Wetter anbelangt, so ist es ziemlich trocken und windig. Das Getreideschneiden ist bald beendigt und dann wird das Dreschen wohl bald folgen, welches auch nicht lange Zeit in Anspruch nehmen wird, denn es ist nicht sehr viel zu dreschen. Der Ertrag wird nicht sehr groß sein, welches den Dreschern nicht sehr zu Nutze kommt.

A. F. Feierabend hat sich in Neuenburg eine Viertel Sektion Land gekauft mit Gebäuden zum Preise von $900 Dollars und kann jedenfalls er Feierabend Lebewohl zu sagen.

Sonntag Abend kam vorige Woche von Swift Current zurück; er soll da noch Land gekauft haben. Nun wird er Mannheim auch Lebewohl sagen und sich dort niederlassen.

Daniel Feierabend von Swift Current ist zurück nach Manitoba gekommen und gedenkt jetzt dort zu bleiben.

Mit Gruß Ihr Korr.

Hrn. Scotts Rede in Herbert.

(Schluß von Seite 1.)

Geht nach Ontario, Manitoba, N.-Dakota, Minnesota, Iowa oder irgend wohin, wo eine landwirtschaftliche Hochschule existiert, und fragt die Farmer, ob dieselbe von Nutzen für sie ist. Was würde die Antwort sein? Alle würden sich für die Hochschulen aussprechen. Diese haben in den letzten Jahrzehnten großartige praktische und nützliche Entdeckungen gemacht, von größtem Wert für die Landwirtschaft, ja von einem Wert, der überhaupt nicht auszurechnen ist. Der Dummkopf ist heute nicht mehr der Mann, der auf der Farm vorwärts kommt. Heute ist der Beruf des Landmanns nicht nur der beste und unabhängigste von allen, sondern er erfordert auch große Kenntnisse und hohe Intelligenz in diesem Zeitalter der Maschine und scharfer Konkurrenz. Saskatchewan ist wesentlich eine landwirtschaftliche Provinz und wir müssen unsern Farmern die bestmöglichste Erziehung für ihren schweren und schönen Beruf geben.

Nun weiter: Ist höhere Bildung nicht etwas Wünschenswertes und Herrliches und könnte sich irgend jemand in dieser großen Provinz damit zufriedengeben, daß die Bewohner dieser Provinz in Zukunft nicht die besten Institutionen haben, um sich höhere Bildung anzueignen? Wir sind alle sehr interessiert in besseren Pferden und Vieh, besseren Ernten, aber unser größter Ehrgeiz sollte der sein, das Volk zu verbessern und zu veredeln. Alle unsere Probleme lösen sich in das „menschliche Problem" auf. Verbesserung der Menschen ist mehr wert als Verbesserung von Vieh und Pferden. Darum ist die Volksbildung die höchste Pflicht des Staates. Je besser unser Volk gebildet, desto bessere Fortschritte werden und müssen wir machen. Die Geschichte zeigt uns, daß Bildung Hand in Hand geht mit und notwendig ist für Größe und Macht. So war's mit Griechenland, mit Rom. Man spricht heute von einem Gegensatz zwischen Großbritannien und Deutschland. Jeder, der der Sache Nachdenken und Studium gewidmet, wird Ihnen sagen, daß, wenn Deutschland an Boden gewonnen hat, es nicht geschehen ist wegen, sondern trotz der Steuern für die Armee und Flotte und daß es die Folge des umfassendsten und gründlichsten Erziehungs-Systems ist, eines Systems, wie sich sonst kein Teil der Welt rühmen kann, eines zu besitzen. Saskatchewan kann von Deutschland lernen. Ein Volk, das nach Größe strebt, braucht mehr wie Elementar-Bildung. Ein Industrie-Land braucht technische Hochschulen, ein Farmerland landwirtschaftliche Hochschulen.

Haultains Frage: Was nützt Euch eine landwirtschaftliche Hochschule? zeigt, daß er einer solchen opponiert. Oder aber, er ist ein Heuchler und Demagoge, der von einigen lokalen Vorurteilen parteipolitischen Nutzen ziehen will. Kann man einen solchen politischen Führer bewundern? Ist das nicht erbärmlich und lächerlich. Viele von Euch Erwachsenen werdet ja wohl nicht mehr die Hochschule besuchen. Aber trotzdem werdet Ihr sie gerne unterstützen. Ich werde nicht mehr in die Volksschule gehen, aber trotzdem die Schule gern unterstützen, weil sie notwendig ist und segensreich. Wenn die Provinz eine landwirtschaftliche Hochschule nötig hat, dann ist Haultains Handlungsweise nichts mehr und nichts weniger als die eines Demagogen. Ich spreche im Namen der Regierung, daß die Farmer Saskatchewans die besten Hilfsmittel und besten Schulen nötig haben, um sie für ihre Arbeit zu erziehen und vorzubereiten. Es ist keinerlei Ursache vorhanden, weil die Männer und Frauen auf der Farm in Bildung und allgemeiner Kultur den Männern und Frauen in andern Berufen nachstehen sollten. Unsere Politik ist, gute Volksschulen zu haben, gute Hochschulen und eine Universität mit einem landwirtschaftlichen College. Und jedes Kind soll das Recht haben, eine gute Bildung sich anzueignen. (Beifall.) In der Vergangenheit war die Erziehung in Canadas Schulen und Hochschulen nicht praktisch genug. Anstatt, daß die Schulen dazu halfen, bessere Farmer aus den Knaben zu machen, machten sie sie untüchtig für die Farm. Für länger als 50 Jahre sammelte Ontario und Nova Scotia die Knaben sozusagen von der Farm und machte Advokaten, Aerzte und Professoren aus ihnen, die Canada verlassen mußten, um Beschäftigung zu finden. Anstatt Canada zu helfen, schädigte das System unser Land, indem es das beste Blut und Talent ja aus- und für Canada verbildete, daß es in die Staaten gehen mußte, um Beschäftigung zu finden. Ontario und Nova Scotia haben ihren Irrtum eingesehen und geben ihn auf. Saskatchewan soll und wird ihn nicht machen. Oder wünscht Haultain, daß Saskatchewan auch das fehlerhafte alte System annimmt, das in den alten Provinzen über Bord geworfen wird?

Was will Haultain eigentlich?

Haultains Erziehungs-Politik ist so unklar, daß das Volk garnicht weiß, was er eigentlich will. Es ist eine negative Politik, eine Politik der Kritik und Nörgelei und oft der absichtlichen Verdrehung der Wahrheit. Er wollte die Hochschulen nicht, weil er vorgab, die Rechte der Katholiken würden verletzt. Er scheint auch heute keine landwirtschaftliche Hochschule zu wünschen. Er war gegen das Ergänzungs-Einkommen-Gesetz, das in drei Jahren 500,000 Dollars eingebracht hat von Spekulanten und Landkorporationen. Auch war er gegen die freien Schulbücher. Er war gegen alles, was in diesen fünf Jahren zum Besten der Bildung und Erziehung hier getan worden ist.

Unser Rekord ist gut. Aus den allgemeinen Einnahmen geben wir dies Jahr 465,000 Dollars für Schulen aus gegen 200,000 im Jahr 1904. Die Zahl der Volksschulen beläuft sich jetzt auf 2200, im Jahr 1905 auf 800. Unter dem Hochschul-Gesetz sind schon 13 Collegiate Institute gegründet und in Gang. Die landwirtschaftliche Hochschule und die Universität sind in Bildung begriffen. Die Schullasten für den ländlichen Steuerzahler sind durch das Ergänzungs-Einkommen-Gesetz bedeutend erleichtert.

Herr Scott zeigte dann zum Schluß, welch wertvolle und gute Arbeit Hon. Motherwell getan. Früher waren die landwirtschaftlichen Gesellschaften schon nahe dem Verenden, aber durch Motherwells tüchtiges und richtiges Vorgehen sei wieder Leben und Kraft in sie hineingebracht und gerade diese Gesellschaften täten viel zum Besten der Landwirtschaft. Die Ausgaben in seinem Departement belaufen sich auf 226,000 Dollars in diesem Jahr gegen 59,000 Dollars im Jahr 1903 für die ganzen Territorien. Daraus gehe hervor, daß die Regierung und Herr Motherwell ihr Bestes für die Landwirtschaft tue. (Anhaltender Beifall.)

Ausfertigung von Bürgerpapieren, Besorgung von Loans,

sowie alle andern schriftlichen Sachen in Deutsch und Englisch,

prompt und billig besorgt von

Wm. Bielschowsky,
S.W. ¼ 1-22-24 Bethune P. O.
Früher am Sask. Courier.

Exakte Wissenschaft.



Phrenologe: „Hier finde ich eine bedeutende Erhöhung, die mit Sicherheit darauf schließen läßt, daß Sie ein sehr friedliebender Mann sind. Stimmt das?"

Bauer: „Dös stimmt sehr! Die Beul'n hob i von der letzten Kirchweih her, wo i hob Fried'n stiften wollen."

— Unterschied. „Ihr Mann kümmert sich wohl viel um die Küche?" — „Um die Küche nicht, aber um die .... Köchin!"

— „Abgetrumpft. Neffe (Student): „Onkelchen, kannst Du mir zwanzig Mark pumpen?" — Onkel: „Sag' 'mal, Du Brausewind, wieviel Liter Bier trinkst Du pro Tag?" — Neffe: „Bier bis fünf, manchmal werden's auch e nire mehr." — Onkel: „Dann nimm es mir nicht übel, wenn ich von heute an solche Literlichkeiten nicht mehr unterstütze."

Seemannslatein eines Walfischfängers.

Daß der Walfisch Gemüth und Intelligenz besitzt, habe ich mal auf der Jagd in der Südsee erfahren. Sehe ich von ferne zwei Wale, von denen der weibliche fortwährend mit dem Schwanz auf den männlichen losschlägt. Aha, denke ich, ein ungetreuer Gatte! Rudere mit meinem Boot hin und will dem Pantoffelhelden die Harpune in den Leib werfen. Da schaute mich der Gequälte aber so wehmüthig an, daß ich mich flugs dem tückischen Weibchen zuwandte. Ich warf die Harpune etwas unge-



schickt, und wüthend fuhr das Thier auf uns los, zerschmetterte unser Boot und gab uns alle den gierigen Haien preis. Schon waren meine sämmtlichen Kameraden verschluckt, und ein mächtiger Hai warf sich gerade auf meinen wohlgenährten Körper, als unter mir der männliche Wal auftauchte und mich mit seinem Kopf in die Luft hob. Leider war das Fell zu glatt, und ich rutschte wieder ins Wasser. Aber ehe ein Hai nach mir schnappen konnte, war er wieder un-



ter mir, schob mich auf seine Nasenlöcher und — haste nicht gesehen — tanzte mein kugelrunder Bauch auf seinem Wasserstrahl wie eine Glaskugel auf einem Springbrunnen. Dann schwamm er, umgeben von den gierigen Haien, auf das ferne Schiff zu. Hier hatte man schnell ein Segel aufgespannt, und mit einem kräftigen Hatschi flog ich wohlbehalten hinein und war gerettet. So dankte der Pantoffelheld seinem Retter.

— Verrathen. — Fremder (ein Zuchthaus besichtigend): „So ein Zuchthaus läßt man sich gefallen: Helle, luftige Räume, Sauberkeit, gutes Essen ... (seufzend) ja, wenn das zu meiner Zeit schon gewesen wäre!"



Amerikanische und kanadische Gelehrte sagen uns, daß die gewöhnliche Hausfliege die Ursache von mehr Krankheiten und Todesfällen ist, als irgend eine andere Sache.

Wilsons

Fly Pads

töten alle Fliegen und auch die krankheitserregenden Stoffe.

Farmer Getreide-Konkurrenz

$40		$40
Weizen	Hafer	Flachs
$10	$10	$10

THE SECURITY LOAN CO. REGINA, SASK.

Wir bieten obige Preise jedem Farmer in der Provinz von Saskatchewan für die besten Garben von Frucht an. Ein Zusatzpreis von $10 wird jedem Gewinner von irgend zwei Preisen gegeben.

Die Richter werden von dem Ministerium für Ackerbau bestimmt werden.

Verfehlen Sie nicht diese Gelegenheit, **Ihren Distrikt bekannt zu machen** als den besten. Probe-Garben werden in unserer Regina Office zur Anschauung ausgestellt sein.

Die Preisbewerbung schließt am 25. August 1910, und alle Fruchtmuster müssen bis zu diesem Datum (vorausbezahlt) eingeliefert sein. **Senden Sie Ihre besten Garben an**

The Security Loan Co. Regina, Sask.

Wo ist die billigste Einkaufsquelle?
Im

Saskatchewan Farmer Store!

1702 10. Avenue gegenüber Vons Hotel

Wir erhielten eine Ladung neuer Waren von sortierten Waren, welche wir zur Eröffnung des Geschäfts zu staunenswert billigen Preisen ankauften. Dies wird Eure Ueberzeugung sein, wenn Ihr in die Stadt kommt und unser Geschäft besucht. Gute und reelle Bedienung. Wir sprechen deutsch. Höchste Preise bezahlt für Farmprodukte.

J. Schaechter, Eigentümer.

Kleckner, Huck & Co., Vibank

Händler in allen Arten

Bauholz, Schindeln, Latten,

Ziegelsteine, u. s. w.

An die deutschen Farmer von Vibank und Umgegend!

Wir machen hiermit bekannt, daß wir durch Umstände veranlaßt wurden, den Preis von Bauholz herunterzusetzen und könnt Ihr jetzt das Holz bei uns einige Dollars per 1000 Fuß billiger kaufen, wie irgendwo anders. Kommt und kauft jetzt das Material für Eure Fruchthäuser, Ställe oder Häuser, so lange der Preis niedrig ist. Kommt und überzeugt Euch selbst, ehe Ihr anderswo kauft. Ihr werdet ziemlich Geld sparen, wenn Ihr Euren Bedarf an Baumaterial bei uns deckt.

Gute Gelegenheit!

Victoria Hotel Stall

ist auf den Abbruch zu verkaufen. Glänzende Gelegenheit für Farmer.

Nächzufragen im Victoria Hotel.

Anzeigen

in dieser Spalte bringen sichere Resultate. Einmaliges Einrücken nur 25c wenn der Raum nicht mehr als einen Zoll beträgt. Ein Haus zu vermieten; verloren; gefunden; suchen Sie einen Mann oder Mädchen — derartige Anzeigen werden hier veröffentlicht und kosten für jedes Mal nur

25c.

Anzeige.

Hiermit wird jedermann benachrichtigt, daß ich für irgendwelche Schulden meiner Frau Marie Hernezer, die mein Bett und Tisch verlassen hat, nicht aufkomme, welche vor oder nach dem 10. August durch meine obengenannte Frau aufgenommen werden sollten.

John Hornezer,
Armour Str., Regina.

Secord und McMurchy

Advokaten, Solicitoren, Notare.

J. C. Secord. Robert D. McMurchy, B.A.
Offices
Pearl Bros. Hardware Block,
Telephone 458 Regina, Canada

Anzeige.

Hiermit empfehle ich meine Dienste den Farmern zur Bedienung von Dampfmaschinen.

Heinrich Walker,
Chamberlain, Sask.

Notice.

Farmers—Who wants a good machinist? Apply to
Heinrich Walker
Chamberlain, Sask

Verlangt sofort
in den Parisian Dye Works
erfahrene Bügler.
Nachzufragen 2210 11. Ave., Regina.

Zugelaufen.

Ein braunes Stutefohlen, ungefähr 3 Jahre alt, Brand T auf rechter Vorderschulter. Abzuholen bei Norbert Galenzowski, S. 12, T. 22, R. 19, W. 2, SW. ¼, Post Fairy Hill, Sask.

Dr. Grace Armstrong
Zahnarzt
1759 Scarth Straße,
über C. N. R. Office.

Korrespondenzen.

Mount Green, Sask., 25. Juli. — Werter Courier! Die neue Schule ist jetzt fertiggestellt und wird mit dem Unterricht Anfang nächsten Monats begonnen werden. Leider wird nur in englischer Sprache unterrichtet, doch hoffe ich, daß die zahlreichen deutschen Väter dieser Gegend Mittel und Wege finden werden, um ihren Kindern die Erlernung der deutschen Schriftsprache möglich zu machen. Wenn auch die englische Sprache hier in Canada die offizielle Landessprache ist, so bleibt unsere Umgangssprache doch immer die liebe deutsche Muttersprache und ein ehrloser, erbärmlicher Wicht ist jeder, der vergißt, daß eine deutsche Mutter ihn unterm Herzen trug. Vielleicht läßt es sich ebenso einrichten, wie in Martenthal, wo Herr A. F. Wanner den Winter über deutschen Unterricht erteilt hat. Vielleicht könnte Herr Wanner seine Tätigkeit auch auf unsere Schule ausdehnen.

Bei den „Herren von der öffentlichen Gurgelkontrolle" herrscht jetzt heller Jubel, denn nun haben dieselben in dem schwedischen Kronprinzen einen königlichen Protektor und Förderer erhalten. Wenn dieser hohe Herr nur eine kleine Ahnung hätte von all dem Unheil, das diese fanatische Hetzerei anrichtet, so würde er sich wohl bald anders besinnen. Es wäre ja ganz löblich, wenn der große Alkoholgenuß mit vernünftigen Mitteln bekämpft würde. Doch am allerwenigsten ist ein Zwang, welcher in dieser Beziehung auf die breiten Massen ausgeübt wird, geeignet, dieses Uebel zu bekämpfen. Ich bin sicher der letzte, welcher für Local Option oder ein sonstiges derartiges Gesetz stimmen würde, ich würde im Gegenteil all meinen Einfluß dagegen geltend machen, ja, wenn es sein müßte, in öffentlichen Versammlungen dagegen agitieren, trotzdem ich selbst niemals Schnaps genieße und auch im Genuß von Bier und Wein äußerst mäßig bin. Wer Gelegenheit hat, das heillose Schnaps- und Spiritussaufen in dem Prohibitionsstaate Dakota zu beobachten, der muß unbedingt sagen, daß es tausendmal besser ist, wenn sich jedermann sein Glas Bier offen im Hotel kaufen kann, als wenn er im Geheimen hinter der Haustür oder im Leibstall aus einem teuren kleinen Fläschchen puren Alkohol säuft — trinken kann man das doch nicht mehr nennen.

Die Temperenzbewegung scheint, wie ich schon einmal bemerkt habe, lediglich von dem Spiritustrust zur Bekämpfung der Bierbrauereien in Szene gesetzt worden zu sein.

Wenn schon die Unmäßigkeit im Alkoholgenuß bekämpft werden soll, so giebt es dazu doch viel bessere und menschenwürdigere Methoden.

Durch Aufklärung und gutes Beispiel würden sicherlich bessere Resultate erzielt werden in Bezug auf Mäßigkeit, doch dagegen würden die Herren Spiritusmillionäre sich ganz gewaltig wehren. Leider scheinen auch einige Parlamentarier, oder solche, die es gern sein möchten, sich mit dem Spiritustrust ins Einvernehmen gesetzt zu haben, denn es haben sich der „Gurgelkontrolle" sogar solche Männer angeschlossen, welche doch selbst gerne einen guten Tropfen nicht verschmähen.

Bei Vielen scheint es, als ob sie glaubten, es gehöre zum guten Ton, für die Temperenzbewegung einzutreten. Andere machen den Rummel eben mit, wie jede andere Modetorheit. So ist es mir schon wiederholt passiert, daß befreundete Herren mich für diese Sache gewinnen wollten, sich dabei jedoch nicht entblödeten, mir ihre Schnapsflasche, welche von dieser Sorte Menschen geradezu unzertrennlich ist, anzubieten.

Der Orkan, welcher letzten Freitag hier gewütet hat, hat die Häuser der Herren Teddy Sieverson und Johnson, sowie einiger anderer englischer und norwegischer Ansiedler total vernichtet und außerordentliche viele Holzhäuser weitergeschoben oder sonst beschädigt.

Verschiedene Personen, welche unterwegs waren, sind wie durch ein Wunder vor größerem Schaden bewahrt geblieben.

Ein junger Norwege, welcher mit einem sog. Topbuggy in die Bahn des Orkans geriet, wurde mitsamt dem Buggy über das Pferd geschleudert und mit diesem einige Male im Kreise herumgerollt.

Die meisten Leute suchten Zuflucht in Kellern und in einem Falle konnten die Leute sehen, wie das Haus über ihren Köpfen weitergeführt wurde.

Zum Glück ist, soviel mir bis jetzt bekannt geworden, kein Menschenleben bei diesem Unwetter verloren gegangen, im Gegenteil ist, wahrscheinlich vom Sturm hergeführt, der Storch am selben Tage bei Herrn Johann Klein eingekehrt und hat einen strammen Knaben hinterlassen. Beste Glückwünsche!

Mit der Ernte ist stellenweise schon begonnen worden.

Mit besten Grüßen

Ernst Roth.

Deer Hill, Sask., 25. Juli 1910. (Verspätet.) — Geehrte Redaktion! Nach sehr langer Zeit will auch ich wieder einige Zeilen von hiesigem Distrikt berichten. Infolge der anhaltenden Trockenheit steht die Ernte dieses Jahr hier nicht besonders gut und werden für so manchen harte Zeiten kommen. Ebenso ist es mit der Heuernte, mit Ausnahme von einigen Plätzen. Die meisten müssen 5 bis 8 Meilen weit fahren, um Heu zu schneiden. Es ist hier herum fast kein Heu, weder Prärieheu noch Slough-gras, alles ausgebrannt und vertrocknet.

Vor acht Tagen wurde hier die neugebaute Schule eröffnet und ist einem langgehegten Bedürfnisse damit entsprochen worden.

Am 12. Juni hatte ich ein großes Malheur, nämlich mein Haus brannte mit Sack und Pack bis auf den Boden nieder und konnten wir fast nichts retten, obwohl mir meine Nachbarn John Seitz — der als erster am Platze war —, M. Volk und John Leibl halfen zu retten, was noch zu retten war, aber es war zu starker Sturm und wütete das Feuer zu stark. Nun, einstweilen obengenannten Herren meinen besten Dank auf diesem Wege für ihre werktätige Hilfe. Jetzt sind wir gerade beim Hausbau und Brunnengraben beschäftigt, sind schon über 40 Fuß tief und noch keine Aussicht auf Wasser.

Die neue Bahn wird auch bald fertig und sind in den neuen Städten Denzil, Salvador, Luseland schon Stores eröffnet und wird es jetzt auch besser, denn man hat nicht mehr 16 bis 24 Meilen nach denselben zu fahren, um seine Einkäufe zu machen.

In Maklin wurde eine zwei Stock hohe Holzbrücke gebaut, worüber die Bahn fahren wird.

Die Landgesellschaften haben heuer gute Geschäfte gemacht. Seit Frühjahr haben wir auch eine Sub-Landoffice in Maklin, die unser Landsmann E. Schrader leitet und ist er sehr beschäftigt, auch erteilt er jedermann Rat in allen Angelegenheiten.

Am 27. und 28. Juli findet in Unity eine Ausstellung statt, die stark beschickt wird und hoffentlich auch einen guten Erfolg haben wird.

Es wäre noch so manches aus dem liesigen Distrikt zu berichten, aber für heute genug.

Grüße an alle Leser des Blattes und an den Herrn Redakteur.

Max Drab.

Quinton, Sask., im August 1910. Werter Courier! Dem Herrn Carl Neuber sind 13 Stück Jungvieh entlaufen. Dieselben tragen mehrere hellklingende Glocken. Wer den Aufenthalt der Tiere kennt, wird höflichst gebeten, dem Herrn Neuber, P. O. Quinton, Sask., Nachricht zu geben. Vor Ankauf sei hiermit gewarnt!

Die dritte Flugschrift des deutsch-canadischen Volksvereins kam hier zur Verteilung. Mitglieder, welche noch kein Exemplar erhalten haben, können sich bei dem Vorsitzenden melden.

Heu giebt es genug hier und ist die Heuernte bereits beendigt.

Die Herren Gebr. Langenberger bekommen die Dreschmaschine in den ersten Tagen. Wer durch die Herren Langenberger sein Getreide dreschen lassen will, der wolle den Herren Bald Bescheid sagen, damit dieselben sich ihre Dreschroute arrangieren können. Alle deutschen Farmer der Kolonie sollten durch die Herren L. dreschen lassen und somit das neue Unternehmen unserer Landsleute unterstützen.

Voraussichtlich werden während der diesjährigen Dreschperiode viele auswärtige Drescher nach hier kommen, da in der Gegend von Seemans nur wenig Getreide gewachsen ist. Wir erinnern uns noch, wie die Herren Drescher im vorigen Jahre so viele Farmer mit ungedroschener Frucht hier sitzen ließen und wie man fast kniefällig bitten mußte, diese Herren für hohen Lohn und fürstliche Fütterung zum Dreschen zu bekommen.

Mit welcher Anmaßung und Frechheit die englisch sprechende Gesellschaft auftrat und uns Deutsche so von oben herab behandelte, ist allen wohl noch unvergeßlich.

Daher ist es eine Schande für jeden echten deutschen Farmer, wenn er diese Blase bei der kommenden Ernte wieder unterstützt. Wir haben deutsche Drescher in der Kolonie und können die Herren Engländer missen.

Herr Unbehauer ist mit Frau Malchen nach Deutschland abgereist und wird in Bälde wieder den „Bock" in Frankfurt a. M. besteigen. Herr Unbehauer war auch vor seiner Auswanderung nach hier in Frankfurt Mietskutscher.

C. Wehrens.

Aberdeen, Sask., 3. August 1910. Werter Courier! Am Montag den 25. Juli begaben sich auch etliche unserer Deutschen auf dem Extra-Zug nach Humboldt, um unseren vielbeliebten Premierminister von Canada persönlich zu sehen sowie seiner Rede zu lauschen. Am nächsten Tage kam der Zug, wo unser Minister samt seinem Gefolge drinnen war, angebraust, um weiter nach Saskatoon zu reisen. Es hatten sich eine Masse Menschen nach dem Stationshause begeben, um den geachteten großen Staatsmann begrüßen zu können. Der Zug kam näher und näher und ein jeder glaubte in dem nächsten Augenblick den Gewünschten zu sehen, aber es schien von Anfang, als ob der Weg vergebens gemacht worden wäre, d. h. von seiten derer, die Sir Wilfrid erwarteten. Schon fing der Zug an, sich in Bewegung zu setzen, als auf einmal das von den vielen Bildern wohl bekannte Gesicht zu sehen war. Der Premier winkte mit der Hand und sprach einige Anerkennungsworte.

Herr Johann J. Neufeld, Lehrer in der Neu-Steinbach Schule, kam samt Familie am 29. Juli von Regina, wo er seit dem Frühjahr weitere Ausbildung als Schullehrer erhielt, hier an und wird der Unterricht in der oben erwähnten Schule wohl gleich beginnen.

Am Sonntag fand die Wahl der Beamten des „Christlichen Jugendvereins der M. B. Gemeinde" zu Aberdeen in der Kirche oben erwähnter Gemeinde statt. Es wurden als Mitglieder im Programm-Komite folgende Herren gewählt: H. H. B. Dueck, H. N., Wiese und P. P. Nickel, als Vorsitzer Herr Johann P. Siemens, Vertreter Herr B. J. Sawatzky, Schreiber-Schatzmeister Gerhard J. Siemens, Vertreter Cornel. E. Friesen. Ebenfalls fand an demselben Tage die Einweihung der Presbyterianer-Kirche hierselbst statt. Diese Kirche unterscheidet sich von der Mennonitenkirche insofern, als sie etwas größer ist und einen massiven Turm hat. Die Einweihung vollzig ein Prediger der Presbyterianer-Kirche aus Winnipeg am Nachmittage. Zur Abendversammlung wurde der Chor der M. B. Gemeinde eingeladen, um etliche Lieder zu singen. Der Abend kam, der Chor war erschienen und hatte einen Platz an der linken Seite der Kirche eingenommen, an der rechten stand die Orgel sowie einige auserwählte englische Sänger von hierselbst. Frau Wilhelm Juhlis war Organistin und so wurden einige Lieder stehend von den Gemeindegliedern sowie Besuchern gesungen. Dann folgte Vorlesen eines Psalms und der Geschichte, wo Nikodemus den Herrn Jesum frägt, wie ein Mensch kann von neuem geboren werden. Der Prediger über diese letzte Geschichte predigte ernst, und großartig verstand er es, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken. Er sagte unter anderem etwa wie folgt: „Kein Gott, kein Jesus, keine Kirche, kein Prediger trage die Schuld, wenn jemand von den werten Zuhörern verloren gehen werde, sondern der Zuhörer selbst. Das Evangelium wurde frei gepredigt und ein jeder könnte es aufnehmen und die Liebe Gottes empfangen, es würde an dem großen Gerichtstage kein Entschuldigen geben." Ich glaube, ein jeder, der sich für die Reichgottessache interessiert, hat entschieden an der Predigt sowie an den Gesängen, die inzwischen vorgetragen wurden, einen Segen genossen.

Mit dem Schneiden des Weizens wird auf Stellen in dieser Woche begonnen werden. Der Ertrag wird verschieden sein. Solches Land, welches die Feuchtigkeit vom Juni und Juli vorigen Jahres behalten konnte, ist sehr fruchtbar, wieder anderes, welches im Herbst gepflügt und erst im Frühling zubereitet worden ist, scheint nur eine kleine Ernte zu versprechen.

Es sind nicht 80 Acker, wie ich in meinem vorigen Bericht schrieb, bei Herrn G. G. Krüger total verhagelt, sondern 150 Acker und hat man dasselbe schon in Sommerbrache verwandelt.

Mit der Heuernte ist seit einer Woche begonnen worden und ist es auf Stellen so klein, daß es sich garnicht lohnt zu schneiden. Im großen Ganzen wird es in diesem Jahre schwer sein, genug Fütterung für das Vieh zu besorgen.

Herr J. D. Friesen, welcher sein Hotel in Borden verkauft hat, wohnt gegenwärtig in dem Haus unseres Schmiedes in Aberdeen. Wie sich vernehmen läßt, hat er Lust, entweder die hiesige Mehl-Mühle oder das Hotel, welches vom Herbst her noch immer nicht ganz fertiggestellt worden ist, zu kaufen.

Nebst Gruß

Gerh. J. Siemens.

Maple Creek, Sask., im August. — Werter Courier! Von dem schönen und immer mehr aufblühenden Maple Creek will ich für dich etwas Interessantes bringen.

Heute Freitag Nachmittag hatten wir über unser Städtchen zwei schwere Gewitter stehen. Die Luft verfinsterte sich, so daß man glauben konnte, am hellen Tage im Zwielicht zu sein. Doch plötzlich zuckten Blitze durch die Atmosphäre und plötzlich erwachte man aus seinen Betrachtungen. Blitz auf Blitz folgte, mit fürchterlichem Donner begleitet. In kurzer Zeit, es mögen wohl 20 Minuten gewesen sein, schlug der Blitz 6 mal ein. Der Haupttreffer war die englische Christuskirche, welche erst letztes Jahr im Bau vollendet wurde. Es war ein kalter Schlag. Doch der schöne Turm mußte seine Zierde einbüßen, auch verlor das große Westfenster seinen Mittelschmuck. Großer Schaden ist nicht zu verzeichnen, da ungefähr für $100,00 der Schaden wieder ausgebessert werden kann. Wunderbarer Weise blieb die große Glocke mitsamt dem Glockenstuhl verschont. Der Strahl ging ungefähr ½ Fuß von diesem entfernt durch das Dach an den Westwänden hernieder.

Der zweite Einschlag war in einem Privathaus, ungefähr 300 Schritt östlich von genannter Kirche. Dieses Haus war bewohnt und ist Gottlob kein Menschenleben zu beklagen. Der Blitz zündete im Dachstuhl, aber durch energisches Eingreifen der Bewohner selbst als auch etlicher Nachbarsleute wurde dem Feuer bald die Gewalt gebrochen. Zu gleicher Zeit war auch unsere Feuerwehr zur Stelle, konnte aber schon auf halbem Wege ihr Quartier wieder aufsuchen.

Dieses war das stärkste Gewitter in diesem Jahre, das wir hier gehabt haben. Die Straßen stehen alle unter Wasser. Auch stellte sich etwas Hagel ein; doch dieses hatte nichts zu bedeuten. Dieser Regen wird unserer Frucht, die noch immer im Wachsen ist, gut tun und hoffen wir, daß wir hier dieses Jahr eine Ernte zu verzeichnen haben, die hier noch niemals erwartet wurde. Unsere Farmer hier sind froh über diesen Regen und im Stillen wird manches Gott Lob und Dank zum Himmel gesandt.

Jetzt kann wieder bezahlt gebrochen werden und am selben Tage hörte ich noch Farmer sagen, daß Canada doch das Land für die Leute sei, da es an Regen nie mangelt.

Für dieses Mal genug und wenn der Editor erlaubt, so werde ich nächstes Mal mehr schreiben. (Bitte, schreiben Sie nur tüchtig. Red.)

Bestens grüßend

Rud. P. Brauß.

Korn, Oklahoma, 3. August 1910. Werter Courier! Nach langem Säumen muß ich mal wieder einen kleinen Bericht von hier einsenden. Denn ich glaube, ein seltener Gast wird dort in der Office genannten Blattes freudige Aufnahme finden. Ich weiß beinahe nicht, wo oder wie ich meinen Bericht anfangen soll, denn es sind ja so viele Ereignisse in der Zeit meines Schweigens vorgefallen, daß man sie alle nicht mehr aufschreiben kann.

Die Farmer sind jetzt mit Pflügen und Weizen nach der Stadt fahren beschäftigt. Die Ernte ist hier bei uns ziemlich gut ausgefallen, es hat von 20 bis 30 Buschel Weizen per Acker gegeben und Hafer von 30 bis 50 Buschel. Korn giebt es im allgemeinen sehr wenig, weil es an Regen gemangelt hat.

Es ist diesen Sommer wieder sehr heiß und trocken gewesen. Die Hitze war bis 115 Grad Fahrenheit im Schatten, welches für Menschen und Vieh fast unerträglich war. Gestern den 2. August ist durch die aufstürmenden Wolken aus dem Norden mit einer kalten Sturmwelle die Hitze bedeutend gemildert worden, so daß das Wetterglas heute nur 70 Grad anzeigt, das in uns wieder eine Lebensfrische und Gemütlichkeit hervorruft.

Der Weizenpreis ist hier jetzt sehr wechselhaft und schwankt von 85 bis 95 Cents. Doch hofft man auf höhere Preise, denn unter einem Dollar fällt es dem Farmer schwer, den Weizen verkaufen zu müssen, weil alles andere jetzt teuer dem Farmer zu stehen kommt. Unter 2 Dollar pro Tag war kein Arbeiter zu haben. Auch die Farm-Implements sind jetzt viel teurer geworden wie früher und die Lebensmittelpreise sind so hoch gestiegen, daß der Arbeiter mit seinem höheren Lohn nicht mal so weit reicht wie früher, z. B. Schweineschinken 25c, Salzfleisch 18c das Pfund u. s. w. Hoffentlich wird die Zukunft noch einen großen Wechsel zeitigen, denn das riesige Kapital, welches sich bei den Millionären angesammelt hat und das Volk auszusaugen dorht, scheint immer mehr Unzufriedenheit im Volk hervorzurufen. Denn es bekehren sich jetzt die Leute massenhaft zum Sozialismus, die den ganzen Regierungskram umändern wollen. Es erscheint uns bis jetzt noch sehr rätselhaft und langweilig, durch Stimmenmehrheit es dahin bringen zu können, weil der Sozialismus noch von sehr vielen mißverstanden und verunglimpft wird und vieles noch der Sozialismus auf seiner jetzigen Bahn verbessern muß. Selbst die Demokraten schießen wie Pilze zum Sozialismus über. Nun, die Zukunft wird ja alles lehren.

Ich freue mich, daß auch die Liberalen in Canada immer stärker werden könnten und mit dem alten Sauerteig der Konservativen aufräumen können.

Mit Gruß an den Editor und alle Leser des Courier.

H. H. Quiring.

Rosthern, Sask., 11. August 1910. Herr Hubert, ein etwa 50 Jahre alter Deutsch-Russe, der vor 2 Monaten von Süd-Rußland hier ankam, hatte gestern das Unglück, durch eine Dynamitpatrone eine Hand zu verlieren. Eins seiner Enkelkinder fand die Patrone auf der Prärie, und glaubend, es sei ein Feuerkräcker, brachten sie es nach Hause. Doch wie dieselbe explodierte, wird zweierlei erzählt. Erstens soll der Großvater das Ding besichtigt haben und durch seine Cigarette unversehens in Brand gesetzt haben; auch wird erzählt, die Kinder hätten dasselbe angesteckt. Doch wie immer es gekommen ist, der Aermste wurde so zugerichtet, daß ihm die eine Hand am Gelenk abgenommen werden mußte. Auch soll er sonst noch Verletzungen erlitten haben. Andererseits wird auch erzählt, es sei wirklich nur ein Feuerkräcker gewesen, doch der Verheerung nach, die es angerichtet hat, muß es Dynamit gewesen sein. Auch wird gemunkelt, wer mit Dynamit in der Umgegend gehandhabt haben soll, und zwar nur aus Spaß.

Dienstag kamen mehrere russische Familien von Sonp. Kiew hier an und sind dieselben schon alle als Arbeiter vergriffen, und wenn's noch mal so viel wären, würden dieselben alle Arbeit finden. Doch trotzdem die Arbeiter so rar sind und von 30 bis 45 Dollars per Monat bekommen, hat man einen, der durch etwas Unfug auf der Straße mit unserer Obrigkeit in Konflikt kam und kein oder nicht genug Geld hatte zu bezahlen, wurde er auf 3 Monate zu 20 Dollars den Monat vermietet. Wirklich eine harte Strafe das, denn nach drei Monaten kann der Arme froh sein, für Kost und Kleidung ein Unterkommen zu finden, und werden seine schönen Hoffnungen, seine Frau und Kinder kommen zu lassen, zu Wasser, wenigstens für ein Jahr.

Korr.

Borden, Sask., 8. August 1910. Werter Courier und Leser! Die Heuernte ist bei den meisten ein Ding der Vergangenheit. Obwar das Heu dieses Jahr ziemlich knapp war, weil es so trocken war, so ist doch ziemlich Futter für den nächsten Winter zusammengekratzt worden, welches man im Winter gut zu verwenden weiß.

Auch ist in dieser Zeit ziemlich viel Unglück passiert, das Pferde-Bremsen sein scheint an der Tagesordnung zu sein, denn es war kein Wunder, wenn man mal ein Gespann Pferde ohne Fuhrmann laufen sah, oder ein anderes, wo der Fuhrmann unten im Heurechen mitrollte, doch kamen sie alle mit leichten Verletzungen davon.

Mit der Weizenernte wurde den 6. ds. begonnen, doch weil sich bald Regen einstellte, so mußte es aufgeschoben werden bis zum 8. Doch soll diese Woche sehr geschnitten werden.

Es sind zu diesem Zweck schon mehrere neue Binder angeschafft worden und alle repariert; am meisten werden hier die berühmten Massey-Harris Binder gekauft und ich denke, keiner wird es bereuen, wenn er sich einen solchen kauft, welches auch der Massey-Harris Maschinenschuppen in unserem Nachbarstädtchen Radisson beweist, indem daselbst in diesem Jahr 45 Binder bestellt wurden. Ein guter Beweis, nicht wahr?

Das Getreide ist trotz der anhaltenden Dürre im Juli doch ziemlich gut, denn es wird durchschnittlich von 10 bis 20 Buschel per Acker gerechnet und bei dem gegenwärtigen Preis kann dann ein jeder noch gut auskommen.

Besonders sind die Arbeiter dieses Jahr ziemlich knapp und somit war Jacob K. Rempel schon nach Saskatoon gefahren, um von dort sich Arbeiter zu holen, doch waren dieselben dort nicht zu bezahlen und hatte daher auf der Bahn etliche gefunden, welchen er den Preis von $2.50 per Tag bezahlen muß. Wie es scheint, will hier keiner unter den Preis arbeiten.

Unlängst hatte Abr. J. Rempel das Unglück, daß sein ältester Sohn beim Spielen am Heurechen eine Zehe ganz verlor, während eine andere teilweise getrennt wurde. Er eilte damit zum Arzt, welcher ihm dieselbe annähte, doch mußte sie nach kurzer Zeit abgenommen werden, weil das Glied schon tot war und ist er somit auf dem Wege der Besserung.

Auch die älteste Tochter des Heinr. S. Penner verlor beim Spielen an der Grasmaschine einen Finger, welcher bei guter Behandlung wieder anheilt.

Unsere Drescher reparieren schon sehr ihre Maschinen, um dieselben zur Treschzeit fertig zu haben. Doch der Mangel an Wasser wird das Dreschen etwas beschwerlich machen, denn die Lakes sind fast alle trocken bei der diesjährigen Dürre.

Muß noch erwähnen, daß sich in meiner letzten Korrespondenz ein Fehler eingeschlichen hat; es sollte nämlich heißen Susie Penner anstatt Luise richten sich die Hand fürs Leben.

Der Gesundheitszustand ist gut, außer der kleine Sohn des K. K. Wiebe ist noch immer schwer krank und es ist noch keine Hoffnung auf Gesundwerden.

P. P. Bergmann.

Deer Park, B. C., 8. Aug. 1910. Werter Courier! Wie bei Euch in der Prärie, so hört man auch hier überall von geplanten Eisenbahnlinien, Schiffbarmachung von Seen und Flüssen. Eine Konferenz, bestehend aus Vertretern der beiden Staaten Washington und Oregon, sowie der Provinz Britisch Columbien, wird binnen den nächsten zwei Wochen in Britisch Columbien abgehalten werden, um die Schiffbarmachung des großen Columbia Rivers zu erwägen. Auf lange Strecken dieses mächtigen Rivers wird ja bereits ein reger Dampferverkehr unterhalten; es sind nur etliche Stromschnellen zu vertiefen, um eine offene Wasserfahrt von hier bis Portland, Oregon, zu schaffen. Hoffentlich werden wir in die Lage versetzt, in naher Zukunft von Deer Park bis Portland, Oregon, auf einen und denselben Dampfer fahren zu können.

Eine kapitalkräftige Gesellschaft von der Küste steht im Begriff, alle noch unverkauften Ländereien von den hiesigen Landeigentümern zu erstehen und selbige sofort systematisch zu besiedeln.

Diese Gesellschaft will, wenn der Kauf zustande gebracht werden kann, sofort eine Sägemühle errichten und eine große Dampfmaschine hereinbringen zum Klären des Landes resp. Ausziehen der Stumpfen. Das Land soll geklärt, gepflügt und teilweise bepflanzt werden, ehe es auf den Markt kommen soll. In diesem Unternehmen ist selbstredend auch die Einrichtung eines großen Kaufladens, Gasthaus u. s. w. seitens der Gesellschaft mit eingeschlossen. Da die Gesellschaft in solchen Unternehmungen viel Erfahrung hat und große Erfolge aufweisen kann, so wird hier und in der Umgegend allgemein der Wunsch fühlbar, daß die bereits weit vorgeschrittenen Unterhandlungen mit den hiesigen Landeigentümern zustande kommen möchten. Kapital und Unternehmungsgeist können hier Wunderdinge erzeugen.

Einen guten Beweis, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, auch zarte Obstsorten zu züchten, haben wir an die noch nicht drei Jahre alten Pfirsichbäume des Herrn G. Priggerman. Diese Bäume sind schwer mit dieser delikaten Frucht beladen und dürften in wenigen Tagen für den Markt fertig sein. Dieser Beweis ist um so viel stärker, wenn man bedenkt, daß letztes Frühjahr in vielen Teilen Britisch Columbiens auch späte Nachtfröste, die stellenweise sogar die Aprikosenbäume etwas geschädigt haben sollen, zu verzeichnen waren. Es soll übrigens zum ersten Mal in 7 Jahren solch späte Nachtfröste gegeben haben.

Die Herren P. Abrams jr. und A. Friesen, Renata, fuhren geschäftshalber nach Saskatchewan.

Frau Lenzmann und Töchter von Rosthern, Sask., kamen hier in Renata letzte Woche an. Herr Lenzmann wird auch bald erwartet. Lenzmanns haben sich von Herrn C. Shannon einen 5 Acker großen, teilweise verbesserten Obstgarten gekauft. Auch in diesem Garten bemerkten wir schon Pfirsiche.

Herr Kaufmann H. Harder und Frau von Herbert, Sask., befinden sich in Renata bei ihren Kindern Gerhard Buhlers auf Besuch.

Es grüßt freundlichst

J. P. Miller.

Melville, Sask., 8. August 1910. Geschätzter Courier! Da ich schon lange nicht mehr geschrieben habe, so fühle ich mich verpflichtet, Eure Spalten füllen zu helfen.

Was die Ernte anbetrifft, so ist sie wunderschön. Wenn das Getreide ein wenig zurück war im Frühjahr wegen des späten Schnees, so hat es sich doch wunderbar erholt. Auch das, was erfroren war, hat sich merkwürdig verstockt, so daß fast kein Unterschied zu bemerken ist. Die Ernte wird wahrscheinlich in acht Tagen in vollem Gange sein, wenn der Regen nicht zu lange anhält, denn gegenwärtig regnet es ziemlich seit zwei Tagne.

Neues giebt es nicht viel hier bei uns. Geheimrat hat Malwina Karius mit Christian Lux. Renata Karius, oder besser gesagt, Andreas Lux seine Frau ist ziemlich besser, sozusagen gesund.

Gottlieb Jesse seine Frau ist gestorben; sie war eine geborene Welz. Ihr Alter war 29 Jahre, 10 Monate und etliche Tage. Sie hinterließ außer ihrem trauernden Gatten, Vater und Mutter, drei unmündige Kinder, sowie eine Schwester und Bruder. Friede ihrer Asche. Sie ist selig im Herrn entschlafen. Sie sagte noch vor ihrem Ende, warum der Herr sie so lange warten läßt. O, möchte das ein jeder sagen können und sich freuen können, seinen Erlöser zu schauen mit verklärten Augen.

Die Mutter Welz ist auch verunglückt. Sie stand auf einen Stuhl, als dieser umfiel und sie sich einen Arm ausrenkte, so daß der Knochen ganz nach der Seite stand. Aber es ist auch noch gut, daß wir hier Doktoren haben, die etwas verstehen, haben ihr den Arm wieder in Ordnung gebracht.

Noch ein Unglück muß ich berichten. Mein Schwiegervater Friedrich Gehring ist in den Keller gefallen und hat sich in der linken Seite zwei Rippen gebrochen. Er ist ziemlich schwer krank, aber wir hoffen zu Gott, daß er bald besser wird. Im Frühjahr hatte er das Unglück mit der Hand, welche jetzt noch nicht ganz heil ist.

Auch ist Daniel Eichelberg's kleines Kind gestorben. Glückliches Kind, das die sündige Welt verlassen durfte, ehe es sich erst recht in dieselbe eingelebt hatte.

Will noch berichten, daß mein Nachbar Herr Eckstein mit seinen zwei Gasolin-Maschinen fest am Brechen ist, aber daß es so gut geht, wie man hoffte oder er auch selbst, ist nicht der Fall. Es giebt verschiedene Hindernisse dabei, wo ich glaube, daß es an den Maschinen liegt, daß die noch Verbesserungen brauchen. Ich ziehe für meinen Teil die Dampfmaschine vor, weil es eine sicherere Krafe als Gasolin ist. Ich weiß, daß er wenigstens einen guten Mann hier hat und auch der Superintendent von der Fabrik war auch schon hier und hat nachgesehen.

Auch haben wir den 24. August hier in Melville Ausstellung und am 10. eine Show von verschiedenen Arten Tieren.

Noch einen Gruß an den Courier und alle Leser, und bitte um freundliche Aufnahme.

Gottlieb Jäckel.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Es dürfen nach dem Gesetz geschossen werden:

Antilopen vom 1. Oktober bis zum 14. November.

Hirsch, Karibu, Moose und Elch vom 1. Dezember bis zum 14. Dezember inkl.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvogel vom 1. September bis zum 31. Dezember inkl.

Präriehühner, Rebhühner und Waldhühner vom 15. September bis zum 30. November inkl.

Kraniche vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter u. Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. Nov. bis zum 14. Mai.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt, mehr als 10 Rebhühner, Prärie- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Nichtansässige müssen eine Jagdlizens haben. Diese kostet für alles Wild $100 und für Geflügel $50.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen. Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Präriehühner und Rebhühner zum Verkauf anbieten.

Arbeit! Arbeit!

Wenn Ihr Arbeit sucht, wendet Euch an

The Sask. Employment Bureau

Peart Block, Regina

Ecke Rose u. E. Railway Str.

Sydney H. Raine, Leiter.

Carl Molter & Co.

Maler, Schildermaler,

Lackierer und Anstreicher,

Cornwall Str. - Regina, Sask.

P. O. Box 191.

Ja, mein Herr,

Ich hatte eine große Partie alter Sachen, wie altes Eisen, Gummi, Flaschen, altes Metall und Pferdehaare, und ich verkaufte sie alle. Wieso? Ist jemand hier, der diese Dinge kauft? Gewiß! Es ist der Regina Junk Shop und die zahlen Barpreise dafür. Wo sie sind, können Sie nicht sehen?

Ecke Toronto und 11. Ave.

Z. Natanshon,

Phone 1181 Besitzer.

5 Waggonladungen

Winteräpfel

Spys, Baldwins, Kings, Russets, Crab-Aepfel,

Birnen, Weintrauben.

Hausbackenes Brot,

Candy, Kuchen.

Williamsons Fruit Exchange.

Ausstellungstage der Landwirtschaftlichen Vereinigungen in Saskatchewan.

Kreis A

Prince Albert 16., 17., 18. Aug.
Lumsden 17. August.
Lanigan 16., 17. August.

Kreis H

Grenfell 16., 17. August
Whitewood 18. August.
Stockholm 19. August.

Kreis J

Carlton 6. September.
Tisdale 13. September.
Kinistino 15. September.
Duck Lake 16. September.
Paynton 20. September.
Maymont 21. September.
Radisson 22. September.
Asquith 23. September.
Togo 27. September.
Canora 28. September.
Watson 29. September.
Maple Creek 21., 22. Sept.
North Battleford 11., 12. Okt.

Zur Bekämpfung der Fliegen.

Die Hausfliege ist heute bekannt als Trägergewisser Krankheitskeime wie Typhoid-Fieber, Tuberkulosis, Cholera infantum, u. s. w.

Durch Schmutz und sich zersetzende Substanzen werden sie mit den Krankheitskeimen infiziert, tragen die Keime an ihren Körpern und Füßen mit sich herum und laden diese auf Nahrungsstoffe, namentlich in der Milch, ab.

Keine Fliege ist frei von Krankheitskeimen. Man verhüte ihre Vermehrung.

Die Hausfliege lebt von sich zersetzenden Stoffen und von Auswürfen. Sie leben und vermehren sich hauptsächlich im Dünger. In Städten sollte man alle Abfälle in fliegendichten Behältern aufbewahren und im Sommer wenigstens alle 6 Tage fortschaffen. Stalldünger sollte mindestens ebenso oft fortgeschafft werden und zwar mindestens bis auf eine Meile von dem nächsten Wohnhaus.

Fliegen leben in Küchenabfällen und sollte aller Abfall in dichte Behälter getan werden. Aller Abfall sollte möglichst schnell verbrannt oder vergraben werden. Man lasse nichts frei herumliegen. Wenn man es nicht gleich vernichten kann, besprenkle man es mit Chlorkalk.

Fliegen im Hause.

Vor Türen und Fenstern sollte man Fliegendraht anbringen. Milch und andere menschliche Nahrung sollten im Sommer mit Muslin zugedeckt werden.

Wo Spucknäpfe gebraucht werden, namentlich in Hotels, sollten diese rein gehalten werden.

Fliegen dürfen nicht in Krankenzimmer kommen, namentlich nicht, wenn die Krankheit ansteckend ist.

Man sollte über das Gesicht kleiner Kinder, wenn sie schlafen, Muslin legen, damit Fliegen nicht herankommen können.

Man kann die Fliegen töten, wenn man eine schwache Lösung von Formalin in Näpfchen in die Zimmer stellt. Man tue einen Löffel voll Formaldehyde in ein Pint Wasser. Auch das Verbrennen von Insektenpulver ist wirksam.

Hausfliegen sind ein Zeichen, daß die sanitären Bedingungen in der Umgebung nicht die besten sind.

Die Treibjagd.

Humoreske. Erzählt von Bertha Katscher.

„Meine Herren! Die Nächstenliebe und noch mehr der Selbsterhaltungstrieb fordert, daß wir endlich gegen die infame Räuberbande energischer einschreiten. Seit mehr als einem Monat stehen wir in Angst und Aufregung. Allnächtlich bricht der freche Dieb ein und raubt bald diesem, bald jenem Mitbürger seine schwer erworbene Habe."

„Hört, hört! Nieder mit den Räubern! Unser Oberstuhlrichter, die Stütze des Gesetzes, lebe hoch! Hoch der Präsident unseres Kasinos!"

Oberstuhlrichter Barat, ein würdiger, alter Herr, bewegte die Präsidentenglocke.

„Ruhe, Ruhe! Heute handelt es sich nicht um mich alten Knaben, sondern um eine ernste Angelegenheit. Es ist Ihnen ebenso bekannt wie mir, daß — Was gibt's, Pista?"

„Ich melde gehorsamst, hochwohlgeborener Herr, daß Nana Sofia untertänigst bittet, den Herrn Oberstuhlrichter sprechen zu dürfen."

„Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich die Frau eintreten lasse?"

„Durchaus nicht!" erklang es im Chor. Eine junge, hübsche Rumänin kam weinend und händeringend in's Zimmer und rief:

„O, das Unglück! Wie habe ich mich geplackt, um es großzuziehen! Täglich habe ich es gebadet —"

„Aber liebe Frau," unterbrach Barat mit mühsam erzwungenem Ernst das Wehklagen der Bäuerin, „liebe Frau, wie konnten Sie so unvorsichtig sein, das Unglück großzuziehen, zu baden und sich dann noch zu beklagen?"

Die Aermste starrte den Sprecher verblüfft an, einen Augenblick stockte ihr Thränenstrom, um dann desto heftiger hervorzubrechen:

„Gnädigster Herr Oberstuhlrichter," kam es stoßweise aus ihrem Munde, „ja, täglich habe ich es gebadet, ihm die besten Bissen zugesteckt, des Nachts bin ich bei der größten Kälte aufgestanden, um nachzusehen, ob mein Kleinod auch gut gebettet sei. — O, womit habe ich die harte Strafe des Himmels verdient?"

„Ei, Nana Sofia, ist Dein Söhnchen gestorben?" fragte der joviale Pfarrer theilnehmend. „Dein Jammer ist begreiflich, aber bedenke, wen Gott liebt, den züchtigt er."

„So wird man bestraft, wenn man statt des Arztes die „Hexe" oder den Schmied ruft!" brummte der etwas derbheitzige, aber herzensgute Bezirksdoktor.

Das Weib verlor immer mehr die Fassung, endlich wetterte es los:

„Ja, wer spricht denn von meinem Kinde? — Wenn dieses gestorben wäre, würde ich wohl jetzt nicht hier stehen und all das Geschwätz mit anhören, sondern den Todtenschmaus herrichten; mich hat ganz Anderes betroffen — ich will es Ihnen sagen — aber — aber, mein Gott, es ist zu schrecklich! Heute Nacht ist mir mein — Schwein weggeschleppt worden; im Schnee kann man noch deutlich die Spuren des Wolfes sehen. Wenn das so fort geht, wird kein Kalb, kein Schaf und kein Schwein im Dorfe bleiben. — Und deshalb bin ich gekommen, den Herrn Oberstuhlrichter zu bitten, daß er Abhilfe schaffe. Wozu wäre er denn Oberstuhlrichter, wenn er ruhig zusehen wollte, wie die elenden Bestien uns armen Bauern um Hab und Gut bringen! — Nicht wahr, gnädigster Herr, Sie werden etwas thun, damit solch freche Ueberfälle nicht mehr vorkommen? O, wenn die Herren wüßten, wie mir mein armes Kleinod an's Herz gewachsen war!"

„Geh' nach Hause, Nana Sofia, wir sind heute hier versammelt, um zu berathen, wie wir uns die Wölfe vom Halse schaffen können. Dein Liebling soll gerächt werden."

Unter heftigen Schmerzensausbrüchen ließ sich die „Schwergeprüfte" von Pista hinausgeleiten.

„Sie sehen, meine Herren," fuhr der Oberstuhlrichter fort, „daß es unsere Pflicht ist, endlich energische Maßregeln zu ergreifen gegen die Ungeheuer, die, durch den Hunger getrieben, selbst ihre Feigheit vergessen und sich Nacht für Nacht in's Dorf wagen, um eine Beute zu erjagen."

„Hört, hört, der Herr Oberstuhlrichter nimt, daraufhin muß ich noch ein Seidel trinken! He, Kellner!" rief ein übermüthiger Oberleutnant a. D.

„Meine Herren! Sie alle verstehen mit Waffen umzugehen, Sie alle sind kupfer und muthig und werden mit Freude darauf eingehen, eine Treibjagd —"

Man ließ ihn den Satz nicht vollenden, die Idee fand allgemeinen Beifall, der sich in einem wilden Stimmgewirr Luft machte.

„Herr Präsident, ich bitte um's Wort!" rief endlich Oberleutnant Barzeszku in den Lärm hinein.

Barat ließ die Glocke ertönen, bald legte sich der Tumult, und Barzeszku, ein Herr in den „besten Jahren", der den bosnischen Feldzug mitgemacht, eine Kugel im rechten Schenkel heimgebracht hatte und infolge dessen pensionirt worden war, nahm das Wort:

„Die Geschichte muß reiflich überlegt werden, so eine Treibjagd läßt sich nicht über's Knie brechen. — Mit Planlosigkeit inszenirte Jagden pflegen niemals von Erfolg gekrönt zu sein. Die Wölfe vernehmen ungemein scharf und ziehen sich bei dem geringsten verdächtigen Geräusch vom Schauplatz zurück. Wir müssen uns vor Allem darüber klar werden, wo sie eigentlich ihr Lager haben. Bislang sind sie nur einzeln in's Dorf gebrochen. Wenn der Winter jedoch so streng bleibt, werden sie sich, wie es ihre Art ist, in Rotten zu gemeinsamen Raubzügen vereinigen —"

„In Rudeln, wenn ich bitten darf," unterbrach der kleine Postmeister den Redefluß Barzeszkus.

„Nein, in Rotten. Die Vereinigung mehrerer Wölfe wird in der Waidmannssprache Rotte und nicht Rudel genannt," entgegnete jener ruhig.

„Machen Sie sich nicht patzig, Barzeszku," rief der Apotheker. „Glauben Sie, daß nur Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen haben? Ich kann Ihnen sagen, daß es Rudel und nicht Rotte heißt. Lesen Sie Julius Wolffs „Russische Winternacht"."

„Baumbachs, mein Herr, Baumbachs!" korrigirte der zweite Stuhlrichter.

„Wie, wenn das Petöfi geschrieben hätte?" rief Barat mit spöttischem Lächeln.

„Meine Herren, streiten Sie doch nicht um des Kaisers Bart, es ist doch ganz gleichgültig, wer die Ballade gedichtet, wir wollen lieber dem Herrn Oberleutnant als einem Sachverständigen das Wort lassen, damit wir zu einem Resultat gelangen," beruhigte der Präsident die unruhigen Gemüther.

„Los, Barzeszku, kram' aus!" rief der Doktor.

„Man kann Wölfe auf verschiedene Art jagen. Aber die sichersten, lustigsten und erfolgreichsten bleiben die Treibjagden. Bei diesen ist in erster Linie ein sorgfältiges Einkreisen größerer Walddistrikte, in denen man die Rotten vermuthet, dann die lautlose Stille beim Besetzen der Stände und Treiberlinien nothwendig. In Polen und Lithauen wird die Jagd auf Wölfe in mondhellen Nächten vom Schlitten aus geübt. Auch kann man ihnen mittels „Schwanenhalses" oder „Tellereisens", wenn sie einzeln auftreten, an den Leib gehen und als Kirrung Schaf- und Wildgescheide verwenden. Ihr habt Euch nur für eine dieser Methoden zu entscheiden."

„Aber, zum Donnerwetter, Barzeszku, woher denn Deine Fachkenntnisse?" flüsterte ihm der Apotheker in's Ohr.

„Das ist Nebensache," entgegnete dieser ebenso leise. Laut sagte er: „Nun denn, meine Herren, für welche Methode stimmen Sie?"

Selbstverständlich plaidirte jeder der Anwesenden für eine andere. Die unglaublichsten Vorschläge wurden gemacht und verworfen, die Köpfe erhitzten sich, keiner wollte klein beigeben. Der Kellner hatte vollauf zu thun, um Bier und Wein herbeizuschaffen. Der Wortkampf wurde immer heftiger und rücksichtsloser, bis schließlich der alte Barat auf die Uhr sah und lächelnd sagte:

„Wie wär's, wenn wir die Sitzung auf morgen vertagten? Heute wird es ohnehin schon mehr als eine Gordinenpredigt geben, sintemal zwei Uhr lange vorüber ist. Ich beantrage, daß wir uns morgen wieder hier versammeln, um einen endgültigen Entschluß zu fassen. Wer meiner Ansicht ist, erhebe die Hand."

Sämmtliche Anwesenden thaten dies, und nach fünf Minuten war das Kasino leer.

Vierzehn Tage dauerte es, bis sich die Gesellschaft über die Treibjagd einigte. Mittlerweile brachen hungrige Wölfe bald in dieses, bald in jenes Gehöft ein und schleppten Schweine und Schafe fort. Die Thatkraft der Nimrode wurde auf's Aeußerste gereizt, als sich eines schönen Morgens im Dorfe die Kunde verbreitete, ein Wolf habe in der Nacht des Richters schöne Stute niedergerissen. Mit fieberhafter Aufregung ging man jetzt an die Ausführung des Jagdplans. Der Oberstuhlrichter bot alle erwachsenen Männer von drei Dörfern auf. Barzeszku machte den dummen Kerlen klar, wie sie sich als Treiber zu benehmen hätten; er drillte sie, wie er einst seine Soldaten gedrillt.

Die Aufregung erstreckte sich auch auf die Damen, welche für das leibliche Wohl der Nimrode zu sorgen hatten, damit die Helden nach gethaner Arbeit einen guten Bissen zu sich nehmen konnten. Wohin man kam, sprach man von nichts anderem als der Jagd und deren Erfolg. Mancher Jungenkampf wurde zwischen den Frauen wegen der Bälge ausgefochten, jede wollte natürlich einen zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag besitzen. Nichts anderes hatte mehr für die Leutchen Interesse, die Zeitungen wurden uneröffnet in den Papierkorb geworfen — ob Minister Bantfy mit seinem Gesetzentwurf über die Magharisirung der Ortsnamen durchdrang, in Amerika Orkane ganze Städte verwüsteten, alles das verlor die Bedeutung in Anbetracht der großen Treibjagd!

Endlich erschien der große Tag! Schon um vier Uhr Morgens versammelten sich Jäger und Treiber — zweihundertundzwanzig an der Zahl — auf dem Hauptplatze des Dorfes. Das Thermometer zeigte 4 Grad Reaumur, der Himmel war bewölkt, die Bergriesen in dichten Nebel gehüllt. Der fußhohe Schnee knisterte unter den schweren Tritten der Männer. Der Oberstuhlrichter, wie ein Eskimo bis an die Nase vermummt, begrüßte die Waidgenossen.

„Endlich ist der Tag gekommen, an dem wir unsere Kraft und unseren Muthesmuth bethätigen und unseren Bezirk von dem Feinde befreien können! Auf denn, zur Vertheilung der Posten! — Herr Oberleutnant Barzeszku mag die Treiber befehligen, mein Sohn die Jäger. Sie sind doch damit einverstanden?"

Die Nimrode brummten etwas, das ebenso gut „Ja" wie „Nein" bedeuten konnte.

„Aber, meine Herren," warf jetzt der Doktor schüchtern ein, „meines Wissens ist ja noch gar nicht festgesetzt worden, welchen Weg wir einschlagen sollen. — Ich meine, wir theilen uns in zwei Gruppen. Die eine geht über den Borog-Berg von der Borog-Seite, die andere von hier aus. So dürften wir das Lager der Wölfe am sichersten umzingeln und ihnen die Flucht abschneiden können. Was meinen Sie, Herr Oberleutnant?"

Dieser kaute mißmuthig an seinem Schnurrbart. O, wie dumm, wie dumm von ihm, nicht an die Marschroute gedacht zu haben! Jetzt war ihm der alberne Doktor zuvorgekommen, der noch niemals Dombrowskys „Handbuch für Berufsjäger" gelesen, während er, der dieses Werk von A bis Z auswendig wußte, einen solchen Schnitzer begangen hatte! Wie war dieser gut zu machen? Auf keinen Fall durfte der Doktor den Sieg davontragen! Nie und nimmer! Er machte dem Vorschlag Opposition, und bald hatten sich zwei Parteien gebildet. Auch die Treiber theilten sich in zwei Lager, die das Für und Wider besprachen. Waren es die ausgiebig vorgenommenen Libationen, welche die Geister erhitzten, war es der Eifer für die gute Sache, kurzum, die Herren sagten sich immer deutlicher ihre Meinung, Ausdrücke wie Dummheit, Eselei, Blödsinn flogen hin und her; die etwas heißblütigeren Treiber, die ebenfalls für die „gute Sache" stritten, warfen ihre Pelzmäntel ab, und bald gab's eine regelrechte Massenprügelei. Der eigentliche Zweck der Zusammenkunft war vergessen, Stuhlrichter und Pfarrer bekamen vollauf zu thun, die erbitterten Bauern von einander zu trennen und sie zur Ruhe zu ermahnen, und als ihnen dies endlich gelungen, sahen sie, daß die Nimrode sich in die verschiedensten Richtungen fluchend und brummend entfernten. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als die Treiber, von denen einige blaue Augen und sonstige Verletzungen davontrugen, ebenfalls in ihre Dörfer heimzuschicken und selbst nach Hause zu gehen. So endete die große Treibjagd, welche die Einwohner von Borz so lange in Athem gehalten hatte. Die gemüthlichen Zusammenkünfte im Kasino fanden eine Zeitlang nicht statt, auch die Nachmittags-Kaffees der Damen mußten unterbrochen werden.

Zum Glück trat schon wenige Tage nach der oben erwähnten Katastrophe Thauwetter ein, so daß die Wölfe das Dorf ohnehin nicht mehr heimsuchten.

Der Krebs.

Allerlei Sagen über das schmackhafte, beliebte Krustenthier.

Der Krebs gut in dem Monat ist, in welchem man das R vermißt, sagt ein altes Sprichwort. Auf den reicher versehenen Gasttafeln prangt denn auch schon seit dem Monat Mai das komische Mitglied der Krustenthiere, das „im Leben todt, im Tode feuerroth" ist und durch seine groteske Gestalt zu so mancher Sage und Fabel Anlaß gegeben hat. Vor allem fallen bei dem Krebse die hinten sitzenden Augen und das Rückwärtsgehen auf. Das erste ist, der Sage nach, die Strafe für die Frechheit, die er an den Tag legte, als der Schöpfer den Thieren Namen und Gaben vertheilte. Eine lithauische Sage z. B. erzählt, daß der Herr, als er die Thiere geschaffen hatte, allen Augen einsetzte. Als er zuletzt zum Krebs kam, sagte er: „Nun, Krebslein, für dich sind nur ganz kleine Aeuglein übrig geblieben!" Der Krebs erwiderte: „Nun, so kleine steck' dir an den Rücken!" Für diese Antwort setzte Gott sie ihm ins andere Ende ein und somit behielt der Krebs die Augen im Rücken.

Oder es wird auch erzählt, daß der Herrgott die Thiere ins Paradies hineingelassen habe. Als er dabei den Krebs vermißte und nach ihm fragte, antwortete dieser patzig: „Wo hast du denn deine Augen, im Rücken vielleicht, daß du mich nicht sehen kannst?" Gott erwiderte darauf: „Mögen sich deine Augen da befinden, aber nicht meine!" Nach einer kleinrussischen Sage aber hat Gott nicht zur Strafe, sondern aus Mitleid dem Krebse die Augen hinten gegeben. Denn als nach der Erschaffung alle Wasserthiere ins Wasser gelassen wurden, da schwammen die Fische vorwärts, der Krebs aber bewegte sich rückwärts.

Eine ganz merkwürdige Ursache für das Rückwärtsgehen des Krebses erzählt aber eine lettische Sage: „Eine Ratte, die sich badet, wird vom Krebs in die Tiefe gezogen. Sie bittet um Gnade und ladet den Krebs in ihr Haus. Als die anderen Ratten sich versammeln, ihn zu sehen, erklärt die erste, der Krebs müsse dazu verurtheilt werden, zeitlebens rückwärts zu gehen. Die Ratten binden ein schwarzes Schnürchen an den Schwanz des Krebses und ziehen ihn rückwärts zum Bach zurück. Am Ufer aber reißt die Schnur, und der Krebs läuft rücklings in den Bach. Noch heute trägt daher der Krebs in seinem Schwanz das End: der schwarzen Schnur, und noch immer geht er rückwärts."

Der Krebs trägt aber auch heute noch einen Panzer, und führt Waffen, und kann sich doch gegen den Menschen nicht vertheidigen. Diese Gestalt hat bei den Lithauern die Sage entstehen lassen, daß zur Zeit, als Christus noch auf Erden war, einstmals ein Mann Panzerhemd und Waffen angelegt habe, um mit ihm zu kämpfen. Christus habe ihn aber in ein Thier verwandelt, wie es damals noch keines gab, nämlich in einen Krebs. Und die Zemaiten glauben, der Krebs nehme bei einem Gewitter ein Stöckchen zwischen die Scheren, um damit gegen den Gott zu streiten.

Von den Landkrebsen aber erzählt eine philippinische Sage, sie seien ausgezogen, um gegen die Wellen zu kämpfen, die immer so laut sangen, daß sie des Nachts nicht schlafen konnten. Die Krebse habe sie gewarnt, sie hätten aber nicht gehört, und seien alle, d. h. die erwachsenen männlichen Krebse, getödtet worden.

Die Krabbe erzählte darauf später den kleinen Krebsen das traurige Schicksal ihrer Vorfahren, und wenn sie jetzt am Strande sind, sieht man, daß sie immer bereit sind, ans Land zurückzulaufen, wo ihre Vorfahren lebten. Wenn sie aber wieder Muth schöpfen, stürzen sie hinunter, als ob sie mit den Wellen kämpfen wollten, aber sie finden nie den Muth und laufen immer vorwärts und rückwärts.

Dagegen sucht eine lettische Sage das Leben des Krebses im Wasser ganz anders zu begründen. Der Teufel habe dem Krebs einen Sack voll Stechfliegen, Mücken und Fliegen gegeben, die sein Vieh peinigten. Diese sollte er im Fluß ersäufen, aber sich hüten, ihn zu öffnen. Aber der Krebs konnte seine Neugier nicht zügeln. Er band ein Ende auf. Da kam eine Mücke heraus. Der Krebs erschrak und lief hinter der Mücke her. Inzwischen flogen alle anderen Insekten aus dem Sack. Nun ging der Krebs zu dem Teufel und erzählte ihm sein Unglück. Aber der Teufel wurde böse, nahm den Krebs und warf ihn in's Wasser, wo er seitdem lebt. So ist seine Neugier schuld, daß er ein Wasserthier wurde.

— Ein Schulgebäude im russischen Dorf Kosaztoje war so wackelig, daß es von einigen Schweinen, die darunter wühlten, umgestürzt wurde. Als die Geschichte bekannt wurde, hielt man sie für ein Märchen. Allein der Volksschulinspektor Dobroslawsky beschloß, die Sache zu untersuchen. Er reiste nach Kosaztoje und fand, daß in der That die Schweine ein wenig gewühlt hatten, wodurch die Schule umgestürzt war. Er nahm ein Protokoll auf und übersandte es der Obrigkeit. „Man wolle bedenken", stand darin, „daß die Schweineställe fraglos die schlechtesten Gebäude auf dem Lande seien, immerhin aber werden sie doch so gebaut, daß die lieben Thierchen ihre Behausung nicht so ohne Weiteres umwerfen können, sonst hätte der Stall doch seine Bestimmung verfehlt. Wenn also die Landschule in Kosaztoje durch einige Rüsselträger zu Falle kam, so war sie also schlechter als — ein Schweinestall. Soll man auf dieser Grundlage seine Phantasie walten lassen? Soll man sich ausmalen, in welcher Art die Schüler in diesem „Stall" untergebracht waren?"

— Berechtigter Kummer. „Denken Sie sich, Frau Nachbarin, denken Sie sich, mein Fritz ist fort!" — „Beruhigen Sie sich nur; er wird sich schon wiederfinden. Die ganze Stadt kennt ihn ja." — „Aber heut erkennt ihn keiner; ich hatt' ihn eben erst gewaschen."

— Verlockend. „Ich versprach Ihnen ja, ein Paar Schuhe zu machen, wenn Sie mir eine Frau verschaffen. Ich will Ihnen jetzt einen Vorschlag machen: Schaffen Sie sie mir wieder vom Halse, dann mache ich Ihnen ein Paar große Wasserstiefel."

The Rink Land Co.

1534 10. Avenue. Regina.

Einziges deutsches Land-Geschäft in Regina.

Office Phone 775 Residence Phone 1220

C. Rink, Manager

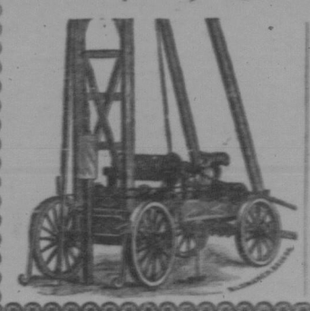
Blasius Kaiser und **Frank Kohlruss,** Repräsentanten.

Unsere Transaktionen vollziehen sich fast ausschließlich mit Deutschen und können wir Ihnen jederzeit Land zu den besten und angenehmsten Bedingungen verkaufen, sowie auch Stadteigentum. Wir tauschen Land gegen Stadteigentum, und umgekehrt. Gegen ¼ Section Anzahlung geben wir eine halbe Sektion, oder mehr. Auch haben wir einen beeideten Kommissär, der auf Wunsch jederzeit deutsche Dokumente ausstellt. Viele haben schon Schaden erlitten, daß sie sich eines Dolmetschers bedienten, der der englischen Sprache nur im geringen Maße mächtig war. Zieht Nutzen von den vielen, die jetzt durch Schaden klug geworden sind.

Besuchen Sie uns, wenn Sie in Regina sind. Wenden Sie sich nur immer an uns in irgend welcher Angelegenheit, verdoppeln Sie Ihr Geld, indem Sie unsern Rat anhören, aus dem eine langjährige Erfahrung und Praxis in diesem Geschäft spricht. Alle unsere Kunden sind zufrieden und danken uns vielmals. Unsere Geschicklichkeit, Gewissenhaftigkeit und kaufmännische Tüchtigkeit sind in weiten Kreisen bekannt.

The Rink Land Co. 1534 10. Avenue Phone 775

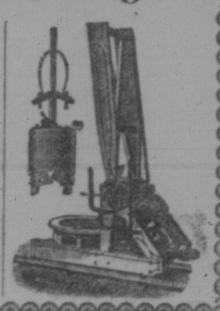
Gus. Pech Foundry & Manufacturing Co.



Fabrikanten der
Pech Monarch Drillbohrer u. Monitor Brunnenbohrer.
Rotations u. Jettings Processe

D. Collins,
Manager der Filiale in Regina, P. O Box 832
Lange Distanz Telephon No 540

Ein großes Lager von Maschinen. Reparaturen jederzeit vorgenommen.



The Saskatchewan Courier Publ. Co.

Regina

Uebernimmt die Anfertigung

Aller Arten von Drucksachen,

Visitenkarten,

Briefbogen,

Couverte,

Reklamesachen, etc.

In deutscher und englischer Sprache.

Aufmerksame und schnelle Bedienung.

Aufträge können auch unsern Agenten übergeben werden.

Royal Supply Co.

1536 10. Avenue

Nargang Block gegenüber Heumarkt.

Regina, Sask.

S. Dechter, Eigentümer.

Hiermit gestatte ich mir, das geehrte Publikum von Regina und Umgegend zu verständigen, daß ich obengenanntes Geschäft käuflich erworben habe. Ich führe ein vollständiges, sortiertes Lager in

Männerkleidern, Hüten, Kappen, Schuhen, Kurzwaren etc.

Frische Grocerien aller Arten,

sowie

Mehl und Futterstoffe.

Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft nach jeder Richtung zufriedenzustellen und billig und bestens zu bedienen. Kein Farmer verfehle, mich bei seinem Besuche in der Stadt Regina aufzusuchen. Meine Preise sind billig. Kommt und überzeugt Euch von der hervorragenden Qualität meiner Waren. Anerkannt vorzügliche Bedienung. Wir sprechen deutsch.

Regina.

— Herr J. Heck von Straßburg und Frl. Bertha Boese von Taylorborough wurden am 2. August von Herrn Pastor H. Schmidt hierselbst getraut. Der Courier gratuliert!

— Am 11. August starb das reichlich 7 Monate alte Kindlein von Ferdinand Kittler und Frau und wurde am darauffolgenden Tage von Pastor Schmidt beerdigt. Unser herzliches Beileid.

— Frau Andreas Krauß ist seit einiger Zeit am Typhusfieber erkrankt und wurde letzter Tage ins Hospital der Grauen Nonnen überführt. Wie wir hören, soll es ihr schon etwas besser gehen und wünschen wir baldige völlige Genesung.

— Die deutsche Malerfirma Dummer & Geisel hat jetzt viel Arbeit. Sie haben die Malerarbeiten an dem großen neuen Restaurant Waddell Bros. beendigt und wirklich geschmackvolle Arbeit geliefert. In ungefähr 14 Tagen werden sie auch die Arbeiten an P. McAra's Gebäude fertiggestellt haben.

— Herr Jakob Zerr war einige Tage krank, ist jetzt aber schon wieder ziemlich hergestellt.

— Von Deutschland kamen dieser Tage hier an die Herren Aug. Hiller, Karl Rolayd und Jos. Hartmann, die vorläufig bei den Erntearbeiten Beschäftigung suchen und später Heimstätten aufzunehmen gedenken.

— Jephta Barchasi, ein Serbe, der vor einigen Wochen bei der Arbeit an dem Bahnübergang an Albert Str. schwer verletzt wurde, liegt noch immer in traurigem Zustand darnieder. Der Verunglückte hat Frau und drei kleine Kinder und ist große Not im Hause. Herr M. Brunner, unser bekannter deutscher Restaurateur, der gut serbisch kann, machte Herrn Aldermann Kramer auf die Not im Hause aufmerksam und erhielt die Familie Sonnabend notwendige Lebensmittel.

— Herr Pastor Schmidt teilt uns mit, daß vorläufig keine deutsche Schule mehr gehalten wird.

— Herr Pastor H. Schmidt und Herr Johann Brodt reisen diese Woche nach Richmond, Indiana, wo sie den Sitzungen der allgemeinen evangel.-lutherischen Synode beiwohnen werden. Herr Pastor Leinweber von Moose Jaw wird Pastor Schmidt während seiner Abwesenheit vertreten und nächsten Sonntag Morgens und Abends in Regina predigen.

— Herr Adam Herrmann begab sich dieser Tage auf seine Farm bei Kennell.

— Eine neue Vermessung der Stadt wird gegenwärtig vorgenommen und ist bereits zu einem großen Teil fertiggestellt. Die Arbeit war sehr wünschenswert, ja notwendig, da die alten hölzernen Pflöckchen, die die Ecke der verschiedenen Blocks bezeichneten, zum Teil völlig verschwunden waren. Auch waren verschiedene nicht an dem richtigen Platz. Alles wird jetzt genau vermessen und werden die Ecken dann durch in Cement eingebettete eiserne Pflöcke bezeichnet.

— Montag Abend wurden verschiedene Petitionen um Nebengesetze im Stadtrat eingebracht. Die wichtigste war wohl die wegen Passierung eines Nebengesetzes zur Ermirkung eines frühen Ladenschlusses. Die Petition ging von der McCarthy Supply Co. aus und war von fast 40 Firmen unterzeichnet. Man wünscht den 6 Uhr Ladenschluß mit Ausnahme des Sonnabends für Schnittwaren-, Grocery-Laden, Herren- und Damen-Garderobe-Geschäfte, für Eisenwaren- u. Möbelhandlungen und für Fleischwaren-Geschäfte.

— Von den 1340 Erntearbeitern, die letzter Tage in Winnipeg ankamen, fuhren 1120 nach Saskatchewan weiter, die meisten nach Orten an der Pheasant Hills und der Arcola Linie. Ein weiterer Teil begab sich nach Moose Jaw und eine ziemliche Anzahl blieb in Regina, um hier in der Umgebung Arbeit zu suchen.

— Die Anklage gegen Herrn Rud. Bocz wegen Ausstellung eines falschen Checks wurde fallen gelassen, da der Ankläger Rosen vom Waverley Hotel nicht zur Verhandlung erschien. Muß wohl seine Gründe hierfür gehabt haben.

— Polizeichef Zeats hat die Erlaubnis erhalten, zwei weitere Polizisten anzustellen.

— Wie Herr Honeyman, der städtische Bibliothekar, uns mitteilt, werden die deutschen Bücher noch immer recht gut gelesen und ist es beabsichtigt, noch einige deutsche Bücher moderner Authoren anzuschaffen.

„Teutonia."

Letzten Donnerstag war das Lokal des deutschen Vereins recht gut besucht und herrschte eine sehr angenehme und gemütliche Stimmung. Unter den anwesenden Gästen befand sich auch Herr Doktor H. Muschik, der, wie wir schon berichteten, sich hier in Regina niederzulassen gedenkt.

Es wurde unter anderm angeregt, daß in einigen Wochen eine Vereinsseitlichkeit stattfinden sollte und fand der Gedanke großen Anklang.

Die Mitglieder der Teutonia werden darum gebeten, am nächsten Donnerstag recht zahlreich zu erscheinen.

— Herr Franz Hildebrandt und Fräul. Amalie Breuler wurden am Sonntag den 14. August zum ersten Mal in der hiesigen luth. Kirche aufgeboten.

— Von Mortlach und Davidson wird berichtet, daß ein großer Hagelsturm am Sonntag Abend sehr vielen Schaden am Getreide tat. Manche Farmer verloren über 50 Prozent.

— Ein neuer Apartement-Block wird von J. A. Donahue an der 11. Ave., Ecke Lorne Str., gebaut. Das Gebäude wird 75 bei 125 Fuß groß.

— Ein kleiner Zeitungsjunge namens V. Hagel wurde letzte Woche unglücklicher Weise von Albert Walkoff, einem der Besitzer des Queens City Restaurants an South Railway Straße, mit einer kleinen Kugelbüchse geschossen. Neben dem Restaurant ist eine Schießbude und pflegt der Eigentümer derselben die Kugelbüchsen während des Nachts im Restaurant aufzubewahren. Natürlich nimmt er stets alle Patronen heraus. Am Donnerstag Morgen nahm nun Walkoff eine der Büchsen und hantierte etwas damit herum, im festen Glauben, daß keine Patrone im Lauf sei. Er legte die Büchse an, um das Visier zu untersuchen und drückte dann mechanisch ab. Plötzlich ging zu seinem großen Schrecken ein Schuß los, gerade als der kleine Hagel mit Zeitungen unter dem Arm auf die Tür des Restaurants losging. Die Kugel traf den Knaben in die linke Brust. Der Verletzte ging noch ein par Schritte und fiel dann mit dem Schrei nieder „Ich bin getroffen." Man telephonierte sofort nach der Ambulanz und wurde der Kleine ins Allgemeine Hospital gebracht. Dr. Thomson untersuchte den Verletzten sofort, konnte aber die Kugel nicht gleich finden. Durch eine Operation am Sonnabend fand er dann die Kugel unter dem rechten Schulterblatt. Das Brustbein war glatt durchschlagen. Dr. Thomson ist zuversichtlich, daß der kleine Kerl wegen seiner gesunden Konstitution gut durchkommen wird. Der unglückliche Schütze übergab sich sofort der Polizei, wurde aber entlassen, als man hörte, daß der Knabe nicht tot sei.

— H. Brent, ein Weichensteller der C. P. R., der angeklagt worden war, im Dienst betrunken gewesen zu sein, erhielt vom Polizeirichter W. Trant eine Geldstrafe von 100 Dollars und Kosten oder 6 Monate Jail zudiktiert. Bei einem derartigen Vergehen ist eine hohe Strafe durchaus angepaßt.

— Premierminister Hon. Walter Scott begiebt sich nächsten Freitag den 19. August nach Wadena, wo er eine Versammlung halten wird.

— Am Montag den 7. September werden die Bürger der Stadt über eine Reihe Nebengesetze abzustimmen haben. Der Betrag der Nebengesetze beziffert sich auf 195,000 Dollars. Für Vergrößerung der Wasserleitung werden 13,000 Dollars benötigt, für die Kanalisation 7000 Dollars, für Bürgersteige 28,000 Dollars, für Straßenpflasterungen 132,000 Dollars, für eine Feuerhalle auf der Nordseite 13,000 Dollars, und 3000 Dollars für den Ankauf und die Installierung eines Feuerlöschapparats für die Ausstellungsgebäude.

Die Abstimmung erfolgt, wie gesagt, am 7. September von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags. Die Stimmplätze sind folgende: Für Ward 1 Städtisches Wiegehaus an Marktplatz; Ward 2 City Hall; Ward 3 Ecke Lorne Str. und Victoria Ave.; Ward 4 Ecke Albert Str. und 11. Ave.; Ward 5 Ecke Dewdney und Cornwall Str.

— Von 44 Schülern der städtischen Schulen waren 41 erfolgreich, das Schulexamen zu machen. Die Passierung dieses Examens berechtigt zum Besuch des Collegiate Institute.

— Die Lizens-Kommissäre haben entschieden, daß das Waverley Hotel noch immer nicht ihren Anforderungen entspricht und haben darum die Gewährung der Schankgerechtsame wiederum verweigert.

— Herr S. G. Grosch von Owen Sound wurde kürzlich vom Stadtrat zum städtischen Anwalt mit einem Gehalt von $2500 ernannt. Er hat seine Stellung am 15. September anzutreten.

— Eine Anzahl Redakteure von amerik. landwirtschaftlichen Zeitungen und Zeitschriften waren letzte Woche während ihres Besuchs im canadischen Westen auch in Regina. Sie machten eine Tour durch unsern Distrikt und sprachen sich bewundernd über unsern Weizen aus.

— Die Bautätigkeit in der Stadt ist jetzt eine außerordentlich rege und schießen die Häuser nur so wie Pilze aus der Erde.

— Das neue Allgemeine Hospital geht seiner Vollendung entgegen.

— Herr P. M. Schubert war letzte Woche in der Stadt und hielt sich hier kurze Zeit auf. Er begab sich dann nach dem Norden in Sachen eines Hotel-Verkaufs.

— Ein Unbekannter entwendete am Sonnabend Abend einem Gast des Bons Hotel einen nagelneuen $10-Anzug für einen alten abgetragenen. „Hilf dir selbst" war offenbar des Diebs Motto, der ohne die geringste Spur zu hinterlassen verschwunden ist.

Kirchliche Nachrichten.

Regina:

St. Mary's Kirche (römisch-katholisch). Gottesdienst mit deutscher Predigt jeden Sonntag früh 9½ und Nachmittags 4 Uhr Andacht.

In der lutherischen Kirche finden am Sonntag zwei Gottesdienste statt, morgens um ½11 und Abends um ½8 Uhr. Herr Pastor Leinweber von Moose Jaw predigt.

Sonntagsschule um 9¼ Uhr Morgens.

H. Schmidt, Pastor.

Deutsche Baptistisch-Evangelische Mission, 1713 Toronto Straße. — Jeden Sonntag Nachmittag um 2½ Uhr Sonntagsschule.

Auswärts:

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Da Unterzeichneter am 3. Sonntag dieses Monats verreisen muß, findet an dem Sonntag kein Gottesdienst in Arat statt, sondern erst am Nachmittag des vierten Sonntags in diesem Monat.

J. H. Deye.

Edenwald, Sask.— Parochie Edenwald des General-Konzils der evang.-luth. Kirche von Nordamerika; Pastor F. J. Fürst, Edenwald P. O., Sask.

Gottesdienste in:

Edenwald, St. Johannis-Gem., jeden 2. und 4., evtl. am 5. Sonntag im Monat.

Kronau, Bethlehems-Gem., jeden ersten Sonntag im Monat.

Davin, Emmaus-Gem., jeden 3. Sonntag im Monat.

Canadian Northern Eisenbahn

Toronto Ausstellung

Von Regina, Sask. und retour

$47.55

per Bahn.

$53.25

per Schiff und Bahn.

Route nach Wahl

Aehnliche niedrige Raten nach andern Orten.

Tickets vom 21. August bis 5. Sept. Gültig bis 23. Sept. 1910

Genaue Informationen durch

R. L. McLeod,

City Ticket Agent 1739 Scarth Str.

Telephon 971 Regina

— Die Amherst Boot & Shoe Co. baut ein großes Warenhaus, 40 bei 100 Fuß, an der Ecke der Rose Str. und der achten Avenue.

THE SECURITY LOAN CO. REGINA, SASK.

Haupt-Office Regina.

Geld an Hand in Regina Banken.

Alle Papiere hier ausgefertigt.

Wenn Sie eine Anleihe schnell erledigt haben wollen, dann wendet Euch an unsere Agenten, schreibt oder sprecht vor bei uns.

Security Loan Co

1739 Scarth Str.

Marktbericht vom 16. August.

In Winnipeg wurden am Dienstag folgende Baarpreise gezahlt:

Weizen:

No. 1 Northern	111c
No. 2 Northern	100c

Gerste:

No. 3	42c
No. 4	40c

Reginaer Produktenmarkt.

Kälber, geschl. per Pfd.	9½c bis 10½c
Kälber, lbd. per Pfd.	5c
Schweine, lbd. per Pfd.	8½c
Schweine, geschl. p. Pfd.	11—12c für prima Qualität.
Rinder, geschl. p. Pfd.	7½—8c
Stiere, lbd., per Pfd.	4c für prima Qualität.
Schafe, lbd., per Pfd.	6c
Junge Hühner, per Pfd.	15c
Turkeys, per Pfd.	22c
Eier, per Dutzend	20c
Butter, per Pfund	18—20c je nach Qualität.
Kartoffeln, alte	50c
neue	$1.25

Kühlgefäße

$10 bis $60.00

Eisschränke

$4 und $5.00

Ice Cream Freezers

90c bis $25.00

Peart Bros. Hardware Co., Ltd.

Regina, Sask.

Eingang: Ecke 10. Ave. u. Halifax

Eingang: Ecke 10. Ave. u. Halifax

Bergl & Kusch

Letzter

Großer Sommerwaren-Ausverkauf

Nur acht Tage.

Alle Sommerwaren werden zum halben Preise ausverkauft. Wir müssen Raum machen für Winterwaren, die täglich ankommen. Es wird ein Jeder über die billigen Preise staunen, der uns während dieser acht Tage besucht.

Lot 1

75 Stück weißer Muslin, reg. 20 und 25c, die yard zu	10c
50 Stück Hemdenzeug, regulär 15c, die yard zu	10c
Nur noch 25 Stück Kleiderstoff, regulär 35c, zu	17½c
1000 Paar Damenstrümpfe, regulär 35c, das Paar zu	20c
10 Paar Kinderstrümpfe, das Paar zu	10c

600 Stück Kattun

Regulär 15c zu 10c die yard.

Lot 2

700 Paar Herren-Lederschuhe, regulärer Preis 3.25 und 3.50, nur für 8 Tage zu	$2.25
300 Paar Damenschuhe, regulärer Preis 2.25, zu	1.25
300 Paar Knabenschuhe, regulär 1.75, zu	1.00
20 Paar Kinderschuhe, das Paar zu	50c

Herren-Kleider.

Nur acht Tage: 25 Prozent Rabatt.

Lot 3

Spezerei-Waren.

Es wird einem Jeden seine Mühe bezahlen, wenn er unser Spezereiwaren-Lager während des Acht Tage-Spezial-Verkaufs besucht — nur frische Waren und billige Preise.

9 Büchsen Tomatoes zu $1.
10 lb B-Pflaumen zu 85c.
Regulärer 40c-Kaffe zu 25c.
Regulärer 40c-Thee zu 25c.
9 Büchsen Salmon, gute Sorte, zu $1.

Achtung!

Nur für acht Tage ein Spezialpreis für Zucker.

Soeben erhalten:

Eine Waggonladung Möbel

Direkt vom Fabrikanten; die Preise sind die billigsten.

Erö[illegible]f im zweiten Stock. Besucht [illegible] und des Acht-Tage-Spezial-Verkaufs.

Maple Leaf Store.

10. Avenue und Halifax Straße.